

JAHRBUCH
DER
BAYERISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1931/32



MÜNCHEN

VERLAG DER BAYER. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION DER C. H. BECK'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

1932



C. H. Beck'sche Buchdruckerei, Nördlingen

INHALT.

	Seite
Aus den Annalen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften . . .	I
Namentliche Liste der Präsidenten, Vizepräsidenten, Klassensekretäre und Sekretäre	7
Öffentliche Sitzung am 10. Mai 1932:	
Ansprache des Präsidenten	12
Todesfälle und Nekrologe	25
Lujo Brentano von W. Lotz	26
Georg Wissowa „ J. Stroux	27
Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf „ E. Schwartz	29
Georg Goetz „ J. Stroux	42
Eduard Sievers „ Carl v. Kraus	44
Heinrich Ulmann „ Richard Fester	58
Georg v. Schanz „ W. Lotz	59
August Jaksch, Ritter v. Wartenhorst „ K. A. v. Müller	60
Georg Dehio „ W. Pinder	61
Angelo Angeli „ R. Willstätter	64
Friedrich Becke „ Erich Kaiser	65
Rich. Wettstein, Ritter v. Westersheim „ K. v. Goebel	67
Max v. Frey „ O. Frank	67
Paul Harzer „ A. Wilckens.	69
Friedrich Schur „ H. Tietze	69
Roland Thaxter „ K. v. Goebel	71
Max Rubner „ H. Frank	71
Eduard Study „ O. Perron	74
Aurel Edmund Voß „ H. Tietze	76
Allgemeine Sitzung am 20. Februar 1932:	
Neuwahlen	78
Personalstand am 1. Juni 1932:	
Verwaltung	80
Ehrenmitglieder, ordentliche und außerordentliche Mitglieder	82
Korrespondierende Mitglieder	88
Die Kommissionen bei der Akademie der Wissenschaften:	
I. Akademische Kommissionen	92
II. Verwaltungskommissionen	97
III. Vertreter der Akademie	100
Kommissionsberichte	102
Glückwunschsreiben	128
Verzeichnis der Abhandlungen und Sitzungsberichte des Jahrganges 1931	134
Tauschverkehr der Akademie der Wissenschaften	136

Med. Bene merenti

Aus den Annalen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Am 28. März 1759 unterzeichnete Kurfürst Maximilian III. Joseph die Stiftungsurkunde der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften, die von den kurbayerischen Räten Johann Georg Dom. v. Linprunn und Joh. Gg. v. Lori gegründet worden war, und aus zwei Klassen, einer historischen und einer philosophischen bestand.

Der Kurfürst überwies der Akademie das „neuerbaute, überaus prächtige“ Mauthaus zur Benützung.

Die Akademie stellte von Beginn ihrer Tätigkeit Preisaufgaben und gab Abhandlungen heraus; Fest- und Gedächtnisreden erschienen.

Als Hauptaufgabe der historischen Klasse wurde die Herausgabe der *Monumenta boica* bezeichnet; die philosophische Klasse ließ einen astronomischen Kalender erscheinen.

Die Akademie übte selbständige Lehrtätigkeit aus.

Mit dem Regierungsantritt des Kurfürsten Karl Theodor im Jahre 1777 trat die kurbayerische Akademie in enge Beziehungen zu der 1763 zu Mannheim gegründeten *Academia Electoralis Theodoro-Palatina*. Am 22. Januar 1779 wurde die kurbayerische Akademie vom Kurfürsten neu bestätigt. In dieser Bestätigungsurkunde wurde eine dritte, belletristische Klasse eingeführt, die 1777 gegründet worden war, 1785 aber wieder schwand.

Am 1. Mai 1807 erhielt die nunmehr Königliche Bayerische Akademie der Wissenschaften eine neue Konstitution, nach der die Akademie in drei Klassen: die philosophisch-philologische, die mathematisch-physikalische und die historische eingeteilt wurde.

Dem Präsidium wurden untergeordnet:

die Hof- und Zentralbibliothek,

das Kabinett der physikalischen und mathematischen Instrumente,

das polytechnische Kabinett,

das chemische Laboratorium,

das Münzkabinett,

das Antiquarium,
die Sternwarte zu Bogenhausen.

Die Akademie bezog am 27. Juli 1807 die ihr neu zugewiesenen Räume im Wilhelminum.

Am 22. Oktober 1823 erhielt die Akademie eine neue Organisation, die nur vier Jahre in Kraft blieb.

Die Verlegung der Universität nach München im Jahre 1826 brachte die Akademie in engen Zusammenhang mit dieser. Zwei neue Verordnungen vom 21. März 1827 regelten das Leben der Akademie. Diese wurde formell von der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen getrennt. Tatsächlich aber bestand Personalunion. Die genannten beiden Verordnungen bildeten die Grundlagen für Akademie und Verwaltung bis zum Jahre 1923.

Am 22. November 1841 behielt sich König Maximilian II. das Recht vor, neben den gewählten Mitgliedern eine Reihe von Mitgliedern selbst zu ernennen. Diese Bestimmung ist am 25. März 1849 wieder aufgehoben worden.

Eine „Kommission für die naturwissenschaftliche Erforschung Bayerns“ übte von 1849 bis gegen Ende der fünfziger Jahre bei der Akademie ihre Tätigkeit aus.

1858 ist von Maximilian II. eine „Historische Kommission bei der K. B. Akademie der Wissenschaften“ gegründet worden; eine Reihe von Stiftungen und Fonds sind nunmehr der Akademie zugeflossen.

Am 28. und 29. März 1859 konnte die Akademie ihre Säkularfeier festlich begehen. Sie gab aus diesem Anlaß eine Denkschrift „*Monumenta saecularia*“ heraus.

Am 5. September 1866 wurde die Geschäftsordnung erneuert.

Der Wirkungskreis der Akademie erweiterte sich bedeutend durch die Herausgabe der Werke Aventins und die Teilnahme an den *Monumenta Germaniae historica*.

In der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen vollzogen sich Änderungen: die Hof- und Staatsbibliothek wurde 1832 aus ihrem Rahmen gelöst, die polytechnische Sammlung aufgeteilt; dagegen sind ihr eine Reihe anderer Sammlungen neu unterstellt worden.

Das Wittelsbacher Jubiläum im Jahre 1878 wurde von der Akademie durch Herausgabe einer eigenen Festschrift gefeiert.

Im Jahre 1884 verließ die Akademie der bildenden Künste, die bisher im Wilhelminum untergebracht war, das Gebäude und bezog ihr neues Heim beim Siegestor. Für die Neuordnung der Sammlungen und Institute im Wilhelminum wurden in den folgenden Jahren namhafte Mittel, über $\frac{1}{2}$ Million Mark bewilligt.

Die kommenden Jahre standen im Zeichen der Erweiterung und des Gedeihens. Die aufblühenden Anstalten erweckten das öffentliche Interesse. Reiche Stiftungen flossen ihnen zu.

Die deutschen Akademien zu Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien schlossen sich 1893 zu einem Kartell zusammen; 1911 wurde auch die Heidelberger Akademie in das Kartell aufgenommen.

1905 stellte Prinzregent Luitpold dem Professor Furtwängler Mittel zu Ausgrabungen auf Aegina zur Verfügung, die durch eine Stiftung des Kommerzienrats von Bassermann-Jordan ergänzt wurden.

Zum 150. Stiftungsfest 1909 gab die Akademie einen großen Almanach heraus.

Seit 1909 war an der Neuanlage des botanischen Gartens gearbeitet worden, der noch vor dem Kriege (1912) geöffnet werden konnte.

Die Kriegsjahre von 1914—1918 unterbrachen in Vielem die Arbeit der Akademie; andererseits aber blieben Gelegenheiten nicht unbenützt, die der Krieg bot. So kam im Jahre 1915/16 eine zoologische Expedition nach Bielowice zustande. Das chemische Laboratorium wurde in der Kriegszeit namhaft erweitert.

1923 wurden, durch die veränderten Verhältnisse bedingt, nach langen Beratungen, die 1919/20 begannen, Verfassung und Geschäftsordnung erneuert.

Die drückenden Verhältnisse der Nachkriegszeit hemmten die Weiterentwicklung vielfach.

Immerhin darf die Verlegung des Völkerkundemuseums im Winter 1925/26 in das alte Nationalmuseum an der Maximilianstraße und die damit gegebene Ausdehnung des Museums für Abgüsse klassischer Bildwerke verzeichnet werden. Das Antiquarium (Museum antiker Kleinskunst) schied 1924 aus dem Bereich der Verwaltung aus.

Am 1. November 1924 räumte die Rechnungskammer den Flügel an der Kapellenstraße. Die freigewordenen Räume konnten wegen des Fehlens der nötigen Installation nicht in Benützung genommen werden. Versuche, die Mittel für die dringend nötige Neuordnung im Wilhelminum durch Teilvermietung zu gewinnen, wurden noch 1928 eingeleitet.

Die durch die Inflation wertlos gewordenen Stiftungen und Fonds wurden aufgewertet, die Satzungen im Februar 1929 revidiert. Ein Dispositionsfonds des Präsidenten wurde neu gegründet.

1929 trat die Akademie zum erstenmal mit einer Reihe von Vorträgen an die Öffentlichkeit, deren Erlös dem Dispositionsfond des Präsidenten zufließt.

Im Jahre 1930 verlieh die Akademie zum ersten Male ihre Medaille *Bene merenti* nicht nur für Verdienste um die Sammlungen, sondern auch für rein wissenschaftliche Verdienste.

Das geologische Institut wurde in den Räumen untergebracht, die früher die Rechnungskammer im Wilhelminum innehatte.

Über die derzeitigen selbständigen Unternehmungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften berichten die einzelnen Kommissionen.

Im Kartell der deutschen Akademien (Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien) ist die Bayerische Akademie beteiligt an¹

1. der Herausgabe der Werke Keplers,
2. dem Poggendorffschen Biographisch-literarischen Handwörterbuch der exakten Wissenschaften,
3. der Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften,
4. der Septuaginta-Unternehmung,
5. dem Thesaurus linguae Latinae,
6. dem Corpus der griechischen Urkunden,
7. der Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge,
8. dem Deutschen Biographischen Jahrbuch,
9. der Deutschen Literaturzeitung.

¹ Das Wörterbuch der ägyptischen Sprache wurde auf der Kartelltagung vom 25. 4. 1930 von der Liste der Kartellunternehmungen abgesetzt.

Der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, die mit dem Präsidium der Akademie verbunden ist, unterstehen die nachstehenden Sammlungen und Institute:

1. die anatomische Sammlung (gegründet 1824)
Direktor: o. Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Mollier, Pettenkoferstraße 11,
2. die anthropologische Sammlung (gegründet 1886)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. Mollison, im Wilhelminum,
3. der botanische Garten (gegründet 1810)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. v. Wettstein, Menzinger Str. 13,
4. das botanische Museum (gegründet 1813)
stellvertretender Leiter: Prof. Dr. Roß, Menzinger Str. 13,
5. das pflanzenphysiologische Institut (gegründet 1862)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. v. Wettstein, Menzinger Str. 13,
6. das chemische Laboratorium (gegründet 1815)
Direktor: o. Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Wieland, Arcisstr. 1,
7. die Sammlung für allgemeine und angewandte Geologie (gegründet 1920)
Direktor: o. Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Kaiser, im Wilhelminum,
8. die Mineralogische Sammlung (gegründet 1797)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. Gossner, im Wilhelminum,
9. die Münzsammlung (gegründet 1571)
Direktor: Honorarprofessor an der Universität, Geheimrat Dr. Habich, im Wilhelminum,
10. das Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke (gegründet 1869)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. Buschor, Galeriestr. 4,
11. das Museum für Völkerkunde (gegründet 1821 als staatliche Sammlung, 1868 als Museum)
Direktor: o. Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Scherman, Maximilianstraße 26,
12. die Sammlung für Paläontologie und historische Geologie (gegründet 1844)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. Broili, im Wilhelminum,
13. die Prähistorische Sammlung (gegründet 1885)
Direktor: a. o. Univ.-Prof. Dr. Birkner, im Wilhelminum,

14. das physikalisch-metronomische Institut (gegründet 1871)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. Gerlach, Universitätsgebäude,
15. das Institut für theoretische Physik (nachzuweisen seit 1806)
Direktor: o. Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Sommerfeld, Universitätsgebäude,
16. das physiologische Institut (gegründet 1855)
Direktor: o. Univ.-Prof. Geheimrat Dr. Frank, Pettenkoferstraße 12,
17. die Sternwarte (gegründet 1816)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. Wilkens, Sternwartstr. 15,
18. die Erdphysikalische Warte (gegründet 1840)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. Wilkens, Sternwartstr. 15,
19. das zoologische Institut (gegründet 1827)
Direktor: o. Univ.-Prof. Dr. v. Frisch, im Wilhelminum,
20. die zoologische Sammlung (hervorgegangen aus dem im 16. Jahrhundert gegründeten herzoglichen Naturalienkabinett)
Direktor: a. o. Univ.-Prof. Dr. Krieg, im Wilhelminum.

v. Frauenholz

Die Präsidenten der Akademie.

Sigmund Ferd. Graf von Haimhausen 1759—1761
Joh. Franz Maria Reichsgraf von Seinsheim 1761—1762
Emanuel Graf von Törring Jettenbach 1762—1768
Johann Graf von Baumgarten 1768—1769
Johann Franz Maria Reichsgraf von Seinsheim 1769—1771
Sigmund Ferdinand Graf von Haimhausen 1771—1779,
von 1779—1787 Ehrenpräsident
Johann Franz Maria Reichsgraf von Seinsheim 1779—1787
Sigmund Ferdinand Graf von Haimhausen 1787—1793
Anton Graf von Törring Jettenbach 1793—1807
Friedrich Heinrich von Jacobi 1807—1812
1812—1827 unbesetzt, durch den Generalsekretär verwest
Friedrich Wilhelm von Schelling 1827—1842
Maximilian Freiherr von Freyberg-Eisenberg 1842—1848
Friedrich von Thiersch 1848—1859
Justus Freiherr von Liebig 1859—1873
Ignaz von Döllinger 1873—1890
Max von Pettenkofer 1890—1899
Karl von Zittel 1899—1904
Karl Theodor von Heigel 1904—1915
Otto Crusius 1915—1918
Hugo von Seeliger 1919—1923
Max von Gruber 1924—1927
Eduard Schwartz 1927—1930
Karl von Goebel seit 1930.

Die Vizepräsidenten der Akademie.

Wigul. Xav. Aloysius Freiherr von Kreittmayr 1759—1761
August Graf von Törring 1761—1762
Sigmund Graf von Spreti 1762—1763
Kaspar Graf Basselet von La Rosée 1763—1764
Jos. Ferd. Graf von Salern 1764—1769
Jos. Theod. Topor Graf von Morawitzky 1769—1775
Alexander Graf von Savioli-Corbelli 1775—1780
Anton Clemens Graf von Törring-Seefeld 1780—1793

Sigmund Graf von Spreti 1793—1800
Stephan Freiherr von Stengel 1800—1803
Casimir Freiherr von Häffelin 1803—1804
Joh. Christoph Freiherr von Aretin 1804—1806
Karl Ehrembert Freiherr von Moll 1806.

Frühere Präsidenten im Verwaltungsausschuß.

Eduard Schwartz seit 1930.

Die Klassendirektoren und Klassensekretäre.

I. Historische Klasse.

Direktoren.

Joh. Georg Freiherr von Lori 1759—1761
Du Buat 1761—1763
Christian Friedrich Pfeffel 1763—1768
Joh. Kaspar von Lippert 1768—1769
Ferdinand Sterzinger 1769—1779
Karl Edler von Vacchiery 1779—1802
Casimir Freiherr von Häffelin 1802—1803
Georg Karl von Sutner 1803—1806
Lorenz Hübner 1806—1807.

Sekretäre.

Lorenz von Westenrieder 1807—1829
Maximilian Freiherr von Freyberg-Eisenberg 1829—1842
Franz Joseph Wigand von Stichaner 1842—1845
Joh. Karl Friedrich von Roth 1845—1848
Maximilian Freiherr von Freyberg-Eisenberg 1848
Jos. Andreas Buchner 1848—1851
Georg Thomas von Rudhart 1851—1860
Ignaz von Döllinger 1860—1873
Wilhelm von Giesebrecht 1873—1890
Karl Adolf Cornelius 1890—1898
Johann Friedrich 1898—1907

Robert von Pöhlmann 1907—1914

Erich Marcks 1914—1922

Leopold Wenger 1922—1926

Michael Döberl 1926—1928

Leopold Wenger seit 1928.

II. Philosophische Klasse.

Direktoren.

Joh. Georg Dominik von Linprunn 1759—1761

Joh. Anton von Wolter 1761—1762

Peter von Osterwald 1762—1768

Joh. Anton von Wolter 1768—1779

Ferd. Maria von Baader 1779—1797

(seit 1786 philosophisch-physikalische Klasse)

Stephan Freiherr von Stengel 1797—1800

Maximus von Imhof 1800—1804

Mathias von Flurl 1804—1807

(seit 1807 mathematisch-physikalische Klasse).

Sekretäre.

Karl Ehrembert Freiherr von Moll 1807—1825

Kajetan von Weiller 1825—1827

Ignaz von Döllinger (Anatom) 1827—1838

Heinrich August von Vogel 1838—1841

Karl Friedrich Phil. von Martius 1841—1869

Franz Ritter von Kobell 1869—1882

Karl von Voit 1882—1908

Karl von Goebel 1908—1930

dazu seit 1923 ein zweiter Sekretär:

Walter von Dyck seit 1923

Richard Willstätter seit 1930.

III. Philosophisch-philologische Klasse

seit 1807 von der philosophisch-physikalischen Klasse getrennt,
bis dahin s. die Direktoren dieser Klasse.

Sekretäre.

Joh. Christoph Freiherr von Aretin 1807—1812
 Friedrich Adolf Heinrich von Schlichtegroll 1812—1818
 Friedrich Wilhelm Joseph von Schlegel 1818—1821
 Friedrich Adolf Heinrich von Schlichtegroll 1821—1822
 Lorenz von Westenrieder als Stellvertreter 1822—1823
 Kajetan von Weiller 1823—1827
 Friedrich von Thiersch 1827—1848
 Joh. Andreas Schmeller 1848—1852
 Marcus Joseph Müller 1852—1870
 Karl von Halm 1870—1873
 Karl von Prantl 1873—1888
 Heinrich von Brunn 1888—1894
 Wilhelm von Christ 1894—1900
 Ernst Kuhn 1900—1920
 Eduard Schwartz 1920—1927
 Paul Wolters seit 1927.

IV. Belletristisch-ästhetische Klasse.

Direktoren.

Joh. Kasp. Aloys. Graf Basselet von La Rosée 1779—1783
 Aurelius Graf von Saviali-Corbelli 1783—1785.

Die beständigen Generalsekretäre, Sekretäre und Syndici.

Beständige Sekretäre.

Joh. Georg Freiherr von Lori 1759—1761
 Ildephons Kennedy 1761—1801
 Lorenz von Westenrieder 1801—1807.

Generalsekretäre.

Friedrich Adolf Heinrich von Schlichtegroll 1807—1822
 Lorenz von Westenrieder als Stellvertreter 1822—1823
 Kajetan von Weiller 1823—1827
 von 1827—1849 nicht besetzt.

Sekretäre.

August Neumayer 1849—1881

Max Lossen 1881—1898

Karl Mayr 1898—1909.

Syndici.

Karl Mayr 1909—1917

Karl Alexander von Müller 1917—1928

Eugen von Frauenholz seit 1928.

Öffentliche Sitzung

am 10. Mai 1932.

Die Sitzung wurde durch den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Herrn v. Goebel mit folgender Ansprache eröffnet.

Wenn wir bei den Stiftungsfesten unserer Akademie stets einen erlauchten Kreis von Gästen — Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen dürfen wir ja als Ehrenmitglied mit Stolz zu den Unsrigen zählen —, darunter die Herren Vertreter der bayer. Staatsregierung begrüßen dürfen, so wissen wir wohl, daß wir diese Ehre nicht nur der Tätigkeit unserer lebenden Mitglieder verdanken, sondern auch den großen Toten, die einst die Unseren waren. Und so ist es fast selbstverständlich, daß wir diesmal des Mannes gedenken, dessen 100jähriger Todestag in der ganzen Welt zu Gedächtnisfeiern Anlaß gegeben hat.

Wir folgen dabei nur dem Beispiel, das uns unsere Vorgänger vor 100 Jahren gegeben haben. Denn schon wenige Tage nach Goethes Tod hielt die Bayerische Akademie am 28. März 1832 eine Sitzung ab, in der Schelling die Gedächtnisrede hielt.

Freilich mag, wenn auch heute von Goethe die Rede ist, der oder jener im stillen seufzend des Titels einer Berliner Rektoratsrede gedenken, die Emil Du Bois-Reymond vor 50 Jahren gehalten hat: Goethe und kein Ende! Er meinte darin: in Goethe verschwinde neben dem Dichter der Naturforscher (wobei vor allem seine Farbenlehre gemeint war) und man solle den letzteren endlich ruhen lassen, statt ihn immer wieder der urteilslosen Menge anzupreisen.

Nun, zunächst ist festzustellen, daß diese Mahnung nicht befolgt worden ist. Gerade in den letzten 50 Jahren ist die Literatur über Goethes naturwissenschaftliche und namentlich seine biologische Tätigkeit immer mehr angewachsen und dem Wahlspruch des Berliner Physiologen setzte vor einigen Jahren der Heidelberger pathologische Anatom Paul Ernst den „Zurück zu Goethe“ entgegen.

Heute kommt es vor allem darauf an, zu betonen, daß Goethe mehr als irgend ein anderer beiden Abteilungen unserer Akademie angehört. Und wer ihn kennt, weiß, daß seine naturwissenschaftliche Tätigkeit, so verschieden sie auch eingeschätzt wurde, nicht eine zufällig neben seiner künstlerischen einherlaufende war, sondern daß das Wesen der Natur und der Kunst ihm als ein Einheitliches erschien, da beide nach ihm nach einem Idealtypus arbeiten.

Zur Zeit seiner Wahl in unserer Akademie lag von ihm nur eine einzige naturwissenschaftliche Schrift, der „Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären“ von 1790, vor. Diese allein würde schon seine Aufnahme in die naturwissenschaftliche Abteilung unserer Akademie durchaus gerechtfertigt haben. Leider ist der Wahlvorschlag in unseren Akten nicht enthalten, und so wissen wir nicht, welche Gründe im einzelnen dafür angeführt wurden. Unsere Akademie hatte zwar früher eine besondere „belletristische“ Klasse, aber die war 1808 schon aufgehoben und für Dichtung und Kunst waren ihre Pforten eigentlich ebenso geschlossen wie für die angewandten Wissenschaften. Mit Goethe zugleich gewählt wurden außer einigen anderen, deren Namen heute vergessen sind: Fichte, Reinhold, Voss und Wieland. Von diesen kann man Johann Heinrich Voss den Philologen zuzählen. Wieland allenfalls als Jünger Epikurs und der englischen Aufklärung den Philosophen, was bei Fichte und Reinhold ja selbstverständlich ist. Goethes Wahl aber, die ja reichlich spät erfolgte, dürfen wir wohl auf den im Jahre 1804 zum Präsidenten der Bayerischen Akademie ernannten mit ihm befreundeten Jacobi zurückführen.

Jacobi schreibt an Goethe im Jahre 1808: „Wie unsere Diplome für auswärtige Mitglieder aussehen, wird sich Dir allernächstens und ich denke nicht mißfällig vor Augen stellen.“ Merkwürdigerweise geschieht aber in dem Briefwechsel später von der Wahl — auch von Goethes Seite — keine Erwähnung mehr. Durch die Freundlichkeit der Direktion des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar ist uns eine Abschrift des Ernennungsdiploms zugegangen. Es lautet: „Infolge eines Beschlusses der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München und nach erhaltener Bestätigung desselben von S. Kgl. Majestät von Bayern unter dem

19. März 1808 ist Herr Johann Wolfgang von Goethe in Weimar zum ordentl. auswärtigen Mitglied der Akademie ernannt und dessen Namen in ihre Listen eingetragen worden. München, den 26. März 1808.“ Ein Dankschreiben Goethes ist leider nicht aufzufinden gewesen. Wir wissen aber, daß er in der ersten Hälfte des Jahres 1808 von Weimar abwesend war und das Diplom erst später durch Eichstädt erhielt, dem er am 23. September 1808 schrieb: „Euer Wohlgeboren danke ich zum allerbesten für das übersandte Münchener Diplom. Ich werde nicht verfehlen, meinen Dank dorthin sogleich gelangen zu lassen“. Auch dieses Dankschreiben ist wohl verloren gegangen. Jedenfalls aber war Goethes Verbindung mit unserer Akademie nicht nur eine rein äußerliche. Wenn auch anzunehmen ist, daß die Wahl von den Vertretern der Geisteswissenschaften ausging, so zog ihn doch die Tätigkeit der Münchener Naturforscher ganz besonders an. Den physikalischen Untersuchungen des Münchener Akademikers Ritter folgte er mit lebhaftem Interesse, und später trat er namentlich mit dem langjährigen Klassensekretär der mathematisch-physikalischen Klasse, dem Botaniker Martius in regen Gedankenaustausch.

Als er seine erste botanische Schrift veröffentlichte, war zwölf Jahre vorher Linné gestorben, der große Systematiker, dieses Genie im Einteilen der Pflanzen und Tiere und in der Schaffung einer wissenschaftlichen Terminologie, welche die Grundlage für eine rationelle Pflanzen- und Tierbeschreibung lieferte. Die systematische Einzelarbeit und die Lust am Beschreiben neuer Arten überwucherte nun in der Botanik die Anfänge der Anatomie und Physiologie und blieb lange Zeit herrschend. Wenn Linnés *Philosophia botanica* (in der freilich von Philosophie eigentlich nicht die Rede ist) Goethe durch ihre Klarheit und Umsicht anzog, so stieß ihn darin doch auch manches ab. „So denke man sich“, sagt er, „mich als einen geborenen Dichter, der seine Worte, seine Ausdrücke unmittelbar an den jedesmaligen Gegenständen zu bilden trachtet, um ihnen einigermaßen genug zu tun. Ein solcher sollte eine fertige Terminologie ins Gedächtnis aufnehmen, eine gewisse Anzahl Wörter und Beiwörter bereit haben, damit er, wenn irgendeine Gestalt vorkäme, eine geschickte Auswahl treffen und sie zur charakteristischen Bezeichnung anzuwenden und zu ordnen wisse“.

Mit der Ablehnung einer solchen Tätigkeit setzte er sich in scharfen Gegensatz zu der Nachlinnéschen Zeit. So ist es nicht verwunderlich, wenn seine, ganz allgemeinen botanischen Problemen gewidmete, Abhandlung zunächst so gut wie keinen Erfolg hatte. Seiner Enttäuschung darüber hat er mehr als einmal Ausdruck gegeben. In den „Nachträgen zur Farbenlehre“ lesen wir: „Der Verfasser gab vor vielen Jahren die kleine Abhandlung über Metamorphose der Pflanzen heraus. Man wußte nicht recht, was man damit machen sollte. Pflanzenkenner nahmen sie wohl nicht unfreundlich, doch kalt auf. Man ließ das Gesagte höchstens für einen witzigen Einfall gelten und gestand dem Verfasser einigen Scharfsinn zu. Er setzte seine Beobachtungen im stillen fort, erstreckte sie über die höheren Organisationen, behandelte die Verwandlung der Insekten, welche niemand leugnet, bearbeitete mit Fleiß komparierte Osteologie, und indem er etwas öffentlich mitzuteilen zauderte, hatte er das Vergnügen zu sehen, daß dieselben Ideen durch natürlichen Geistesfortschritt sich auch im Publikum entwickelten, dieselben Begriffe sich sonderten und dieselben Überzeugungen sich festsetzten, obgleich unter dem Druck der herrschenden Vorstellungsart. Kein Forscher leugnet mehr die normalen und abnormen Umwandlungen organischer Wesen. Die Naturgeschichte erhält dabei neue Aufklärung, die ärztliche Behandlung einen rationellen Gang. Freilich ist auch hier mancher Mißgriff zu bemerken, manche Übereilung, wovon sich aber die Wissenschaft fortschreitend bald erholen wird. Man tadelt zwar mit Recht, daß das Wort Metamorphose, von dessen Bedeutung man vor 20 Jahren nichts wissen wollte, schon zur Phrase geworden, aber man sei immer zufrieden, daß durch Anregen und Auffassung dieses Begriffs soviel Gutes und Heilsames zur Klarheit gekommen.“

Diese Äußerung zeigt uns, daß Goethe seinen botanischen Studien einen grundlegenden Erfolg für die ganze Biologie zuschrieb.

Wenn wir uns fragen, ob diese Einschätzung auch von der Nachwelt anerkannt wurde, so werden wir von vorneherein darauf keine einheitliche Antwort erwarten dürfen. Das hängt zusammen mit der Verschiedenheit des allgemeinen Stand-

punktes, von dem aus man die Lebewesen betrachten kann. Die Symbole dafür sehen wir auf der Decke dieses Saales wiedergegeben. Wir sehen dort einerseits den Kopf des großen Vertreters der idealistischen Philosophie und finden andererseits auch den ursprünglich Lukrez gewidmeten Versteil „*rerum cognoscere causa*“, das Motto kausal-mechanischer Naturforschung, welcher die Platonische Ideenlehre als Begriffsdichtung, als Poesie erschien.

Daß sie gerade den Dichter Goethe nach seiner ganzen Einstellung mächtig anziehen mußte, ist von vorneherein klar, und es war eine merkwürdige Verkennung, wenn Adolf Hansen, dem wir eingehende Mitteilungen über Goethes botanische Studien verdanken, meinte, dieser habe gearbeitet wie ein moderner Pflanzenphysiologe. Das würde Goethe selbst abgelehnt haben, und seine bekannte Äußerung „Nur nichts als Profession betrieben, das ist mir zuwider“, gilt nicht nur der Linnéschen Botanik, sondern der Fachwissenschaft überhaupt. Er glaubte wie Plato an die Welt der Ideen, der ewigen und vollendeten Urbilder alles irdischen Geschehens, das nur ein unvollkommenes Bild und Gleichnis des Allgemeinen, Wesentlichen darstellt. In der Erkenntnis der Ideen erhebt sich der Geist über das unbefriedigende Stückwerk der Empirie. Nicht als ob er diese etwa verachtet hätte. Ausdrücklich betont er: „Nicht also durch eine außerordentliche Gabe des Geistes noch durch eine momentane Inspiration noch unvermutet und auf einmal, sondern durch ein folgerechtes Bemühen bin ich zu einem solchen erfreulichen Resultat gekommen.“ Und noch zwei Jahre vor seinem Tode sagte er zu Eckermann über die Metamorphose, die nun über 40 Jahre alte Maxime gelte für ihn noch immer fort: „Man wird durch sie in dem ganzen labyrinthischen Kreise des Begreiflichen glücklich umhergeleitet und bis an die Grenzen des Unbegreiflichen geführt, wo man sich dann nach großem Gewinn gar wohl bescheiden kann. Alle Philosophen der alten und der neuen Welt vermochten auch nicht weiter zu gelangen.“

Suchen wir kurz den Grundgedanken seiner Schrift von 1790, die auch als Kunstwerk höchst anziehend ist, zu erfassen. Goethe selbst definiert die Metamorphose „als originäre Identität aller in der Erscheinung noch so mannigfaltig hervordringenden

Pflanzenteile.“ „Es mag nun die Pflanze sprossen, blühen oder Früchte bringen, so sind es doch immer nur dieselben Organe, welche in vielfältigen Bestimmungen und unter oft veränderten Gestalten die Vorschrift der Natur erfüllen. Dasselbe Organ, welches am Stengel als Blatt sich ausdehnt und eine höchst mannigfaltige Gestalt angenommen hat, zieht sich nun im Kelche zusammen, dehnt sich im Blumenblatt wieder aus, zieht sich in den Geschlechtswerkzeugen zusammen, um sich als Frucht zum letztenmal auszudehnen.“ Die verschiedenen Organe am Sproß der höheren Pflanzen sind damit zurückgeführt auf ein einziges: das Blatt, das sich in so viel verschiedenen Gestalten umbildet.

Aber was ist eigentlich ein „Blatt“? Und wie soll man sich die Metamorphose vorstellen? Es sind hier zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder ist das Blatt ein abstrakter Begriff, eine Idee, die sich nach Platonischer Auffassung in verschiedener Erscheinungsform verwirklicht, oder es ist diese Idee nur eine Zusammenfassung unseres Verstandes, eine allgemeine Bezeichnung, die nur eine subjektive Bedeutung hat, aber es findet eine wirkliche Umbildung eines Organs im Lauf seiner Entwicklung statt.

Goethes Ansicht war vor allem die idealistische. Eine wirkliche Umbildung lehnt er ab, wenn er meint, man könne ebensogut sagen, ein Staubwerkzeug sei ein zusammengezogenes Blumenblatt, als wir von dem Blumenblatt sagen können, es sei ein Staubgefäß im Zustand der Ausdehnung. Er hat zwar der am Ende seines Lebens erschienenen Übersetzung seiner botanischen Jugendschrift als Motto einen Satz des französischen Botanikers Turpin vorgesetzt: „Voir venir les choses, c'est le meilleur moyen de les expliquer“. Aber er war weit davon entfernt, wirklich entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen auszuführen, wie das fast 40 Jahre vorher zum erstenmal durch Caspar Friedrich Wolff, den Begründer der Entwicklungsgeschichte, geschehen war. Sein anschauliches Denken sah die Gestalten so lebhaft vor sich, daß ihm eine Verwandlung in Gedanken genügte, und wo er gelegentlich den Versuch machte, eine wirkliche Umbildung, die durch Zusammenziehung und Ausdehnung erfolgen sollte, anzunehmen, so war das auch nur ein gedachter, nicht ein beobachteter oder auch nur möglicher Vorgang.

In der Botanik hat sich die Lehre von der Metamorphose in zwei entgegengesetzten Richtungen entwickelt, die aber beide an Goethe anknüpfen. Einige Worte darüber mögen um so mehr berechtigt sein, als diese doppelte Entwicklung hauptsächlich in unserem Lande erfolgt ist.

In München studierte vor etwas mehr als 100 Jahren der Botaniker, der als begeisterter Schüler Schellings die idealistische Auffassung der Metamorphose ganz besonders vertrat. Es war dies Alexander Braun, später Professor der Botanik in Berlin und langjähriges Mitglied unserer Akademie. Er sah in der Entwicklung der Pflanzen „einen Wechsel kräftigen Aufschwungs und einhaltender Zurückziehung, ein Steigen, Sinken und wieder Steigen in der Energie der äußeren Darbietung, eine Verjüngung im wahrsten Sinne des Wortes, indem hierbei mit jedem Aufschwung das alte Wesen der Pflanze nicht bloß in wiederholter alter Form, sondern durch tiefer gefaßte Erneuerung in vollkommenerer und ausdrucksvollerer Gestalt erscheint“. Dies ist, sagt er, was man seit Goethe die Metamorphose der Pflanze genannt hat. Wir können nicht zugeben, daß diese Darstellung, wie Hansen meinte, eine Verdrehung der Goetheschen Auffassung sei. Sie ist allerdings von Schelling beeinflusst, aber doch ganz im Geiste Goethes.

Die nüchterne Wissenschaft, die wie der Bauer im Schweiß ihres Angesichts ihren Acker bestellen muß, hat diese poetische Auffassung teilweise scharf abgelehnt. Der berühmte englische Botaniker Sir Josef Hocker nennt in einem Briefe diese Ausführung Brauns „German rubbish“ und sagt, Braun erinnere ihn an ein Kätzchen, das mit seinem eigenen Schwanz spiele. Wenn man auch diese Kritik vom Standpunkt des englischen Empirikers aus, der sich gegen eine Vermengung von Poesie und Wissenschaft sträubt, begreiflich finden wird, so ist doch nicht zu vergessen, daß auch die Auffassung des Poetischen selbst in England und Deutschland nicht immer übereinstimmt. Glaubte doch selbst die feinsinnige englische Dichterin Elisabeth Browning in Goethes Iphigenie einen Sauerkrautgeruch wahrzunehmen! Nun wußte zwar Goethe auch die eßbaren Produkte des Pflanzenreichs wohl zu schätzen und in seinem Briefwechsel ist von Teltower Rübchen, Kastanien und Spargeln nicht selten

die Rede. Aber der Geruch des Sauerkrauts war ihm ebenso verhaßt wie der des Tabaks.

Goethe hat aber nicht nur die idealistische Auffassung des Metamorphismus angeregt, sondern auch die entgegengesetzte, wie sie vor 50 Jahren namentlich in Würzburg vertreten wurde. Diese Auffassung begnügt sich nicht mit der Aufstellung eines abstrakten Begriffes, den wir Blatt nennen und den wir erhalten, wenn wir von den Besonderheiten der einzelnen Ausbildungsformen absehen. Sie sucht vielmehr durch eingehende Verfolgung der Entwicklungsgeschichte und durch den Versuch in den Vorgang näher einzudringen, und wenn sie sich damit auf das der Anschauung und im Experiment Zugängliche beschränkte und von Goethes platonischer Einstellung abwich, so erkennt sie doch ohne weiteres an, daß ohne seine geniale Intuition das Problem nicht so eindringlich in den Vordergrund getreten wäre. Aber mit dem Pegasus kann man nicht pflügen! Und wenn sie von Goethe abweicht, so folgt sie doch schließlich seiner eigenen Ermahnung: „Wie lange wird es dauern, so werden sie auch an mich glauben und mir dies und jenes nachsprechen. Ich wollte aber lieber, sie behaupteten ihr Recht und öffneten die Augen selbst, damit sie sehen, was vor ihnen liegt. So aber schelten sie nur auf alles, was bessere Augen hat als sie, und nehmen es sogar übel, wenn man sie in ihren Katheder-Ansichten der Blödsichtigkeit beschuldigt.“

Es zeigte sich, daß die äußerlich oft sehr verschieden aussehenden Blattformen, die eine Pflanze im Laufe der Entwicklung hervorbringt, als Modifikation eines und desselben Entwicklungsvorganges aufgefaßt werden können, daß die grünen, als Organe der Kohlenstoff-Assimilation dienenden Laubblätter die ursprüngliche Blattform darstellen, und daß die, anderen Funktionen dienenden und andere Gestalt aufweisenden, Blattformen aus einer wirklichen Umbildung der Laubblattanlagen entstehen. Sie teilen mit diesen die ersten Stufen der Entwicklung, dann tritt eine Änderung ein, die zu einer von der Ausgangsform abweichenden Gestalt führt. Dadurch gewinnt erst der Ausdruck Metamorphose einen wirklichen Sinn.

Das führte auch zu der Frage, ob wir die Umbildung künstlich beeinflussen können. Das ist tatsächlich der Fall, um so leichter,

je später ein Entwicklungsgang in die Umbildung eintritt. Um ein triviales Beispiel anzuführen: Jedes Schulkind weiß heutzutage, daß eine Kartoffelknolle ein umgebildeter beblätterter Sproß ist. Wir haben es aber in der Hand, den Sproß — natürlich nicht den fertigen, sondern den jugendlichen — statt zu einer Knolle zu einem mit grünen Blättern versehenen gestreckten Laubtrieb sich entwickeln zu lassen oder einen normal zu einem Laubtrieb werdenden zu einer Knolle umzubilden. Die Vorgänge wirklicher Umbildung sind für das Verständnis der Pflanzengestaltung von grundlegender Bedeutung. Goethes Schrift vom Jahre 1790 hat dafür mächtige Anregungen gegeben. Wir wollen auch nicht vergessen, daß seine Annahme, die Umbildung der Blätter hänge mit der Beschaffenheit der Säfte, also mit chemischen Vorgängen zusammen, sich bis in die Neuzeit bestätigt hat.

Namentlich aber ist er nicht nur der Schöpfer des Wortes Morphologie, der Lehre von der Gestalt, „der Umbildung und Bildung der organischen Körper“, sondern auch der gewesen, der diesem Teil der Biologie gegenüber der Terminologie, wie sie die Systematik braucht, und der Physiologie eine selbständige Stellung anwies. Er verkannte durchaus nicht die Beziehungen der Gestaltung zu den Lebensumständen, aber er faßte sie in anderer Weise auf als sie z. B. in der Darwinschen Selektionstheorie, die eigentlich eine Negation der Morphologie darstellt, geschah. Die enge Nützlichkeitslehre hat er ausdrücklich abgelehnt: „Die Frage nach dem Zwecke ist durchaus nicht wissenschaftlich, etwas weiter kommt man mit der Frage, wie. . . . Die Nützlichkeitslehrer würden glauben, ihren Gott zu verlieren, wenn sie den nicht anbeten sollten, der dem Ochsen die Hörner gab, damit er sich verteidige. Mir aber möge man erlauben, daß ich den verehere, der in dem Reichtum seiner Schöpfung so groß war, nach hundertfältigen Pflanzen noch eine zu machen, worin alle übrigen enthalten, und nach tausendfältigen Tieren ein Wesen, das sie alle enthält, den Menschen“. Ihm ist die Gestalt der Organismen nicht wie den meisten seiner Zeitgenossen ein Mittel zur Unterscheidung der Arten, sondern ein Problem an sich. Die von außen kommenden Abänderungen der Gestalt und Lebensweise können

nie so überwiegen, daß sie den Grundcharakter des Typus aufheben würden.

Wir verehren in Goethe den großen Anreger, der durch die Macht seiner Persönlichkeit unsere Blicke von dem Spezialistentum auf die allgemeinen Probleme lenkte.

Wie es eine geistlose und deshalb unfruchtbare Exaktheit gibt, so auch eine fruchtbare Intuition, die den Weg, auf dem der Fortschritt liegt, erleuchtet.

Goethe haben botanische Probleme nicht nur in der Vollkraft seiner Jahre neben seiner sonstigen unbegreiflich reichen Tätigkeit beschäftigt. Noch am Ende seines Lebens hat er sich namentlich in Dornburg, wohin er sich nach dem Tode Karl Augusts zurückgezogen hatte, mit der neueren botanischen Literatur auseinandergesetzt und noch später an den Untersuchungen über die Symmetrieverhältnisse der Pflanzen lebhaft teilgenommen. So dürfen wir auf ihn als Botaniker eines seiner Lieblingsworte anwenden:

„Untergehend sogar ist's immer dieselbige Sonne.“

Und nun lassen sie mich, ehe wir an der Hand des Festredners zu Goethe zurückkehren, noch einen Blick auf das letzte Jahr unserer akademischen Tätigkeit werfen.

Zunächst sei erwähnt, daß die Akademie in diesem Jahr vier Medaillen „Bene merenti“ für wissenschaftliche Verdienste verliehen hat. Die I. Abteilung an Theodor Freiherrn von Cramer Klett in München für seine Verdienste auf historischem Gebiet und an Herrn Oberstudienrat Dr. Ernst Wüst in München für Arbeiten auf dem Gebiet der klassischen Philologie. Die II. Abteilung an Herrn Pater Anton Hammerschmid O. B. p. M. in Bad Tölz für seine Verdienste um die Erforschung der Flora, namentlich der Moosflora von Bayern und Herrn Oberstudienrat Professor Dr. Hans Hess in Nürnberg für seine Verdienste um die Gletscherkunde.

Mit besonderer Freude haben wir es begrüßt, daß einige unserer korrespondierenden Mitglieder unserer Einladung, hier Vorträge zu halten, gefolgt sind. Diese boten uns nicht nur die willkommene Gelegenheit zu engerem persönlichen Verkehr mit unseren auswärtigen Kollegen, sondern sie haben auch in selbst-

loser Weise dazu beigetragen, unsere leeren Kassen etwas anzufüllen. Ich möchte den Herren Wölfflin in Zürich, Rubner in Berlin, Srbik in Wien und Sapper in Würzburg auch an dieser Stelle nochmals den herzlichsten Dank der Akademie aussprechen. Max Rubner, der uns als Münchener ganz besonders nahestand, ist uns vor wenigen Wochen leider für immer durch den Tod entrissen worden.

Ein freudiges Ereignis war es, daß wir am 16. Mai 1931 das lang ersehnte Geologische Institut einweihen konnten. Möge es blühen, wachsen und gedeihen.

Auch in diesem Jahre sind der Akademie und den Sammlungen hochherzige Stiftungen zugeflossen. Die Namen der Spender sind:

I. Akademie der Wissenschaften:

Historische Kommission: Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Stadtrat Regensburg und Stadtrat Lüneburg.

Kommission für bayerische Landesgeschichte: Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Stadtrat Nördlingen, die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Kommission zur Schaffung bayerischer Wörterbücher und für die Erforschung unserer Mundarten: Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Kommission für das Corpus der griechischen Urkunden: Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

II. Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates.

Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie: Frau A. Lehner in Nürnberg, Diplomingenieur Dr. W. Beetz in Johannesburg, Geh. Admiralitätsrat Scherber in München, die Gewerkschaft Gustav in Dettingen a. M.

Zoologische Staatssammlung: Rittergutsbesitzer Felix Fischer bei Kassel, Oberstleutnant Karl v. Hartlieb, Kommerzienrat Arp in Rio de Janeiro, Diplomlandwirt Oberleutnant a. D. H. Dingler in Murnau, Ernst Pfeiffer in München, Landgerichtsrat S. Rothballer in München, Pater Dr. Rhobnus Fischer in

St. Ottilien, Pater Cornelius Vogl in Venezuela, Schuh in Grootfontain, Pelzwarenhandlung Krines in München, Dr. Gerl in Hindelang, Dr. Eisenstock in Guatemala, Bohnenberger in Addis Abeba, Forstinspektor Anton Fischer in Augsburg, Oberjäger Hohenadl in Hinterstein, Tierpark Hellabrunn, Dr. Walter aus Paraguay, Frau Kessler-Rosillon aus Abessinien, Frau Edith Dryander aus Kolumbien, Professor Dr. Goetsch und Professor Hellmich in München, Ingenieur Carl van Douwe in Passau.

Staatssammlung für allgemeine und angewandte Geologie: Geheimer Bergrat Dr. Weithofer in München, Professor Dr. Schmidtgen in Mainz, Geheimer Legationsrat Generalkonsul z. D. Graf Luxburg in München, Gewerkschaft Schwazer Bergwerksverein-Tirol, G. Grossarth in Südwestafrika, Privatdozent Dr. Max Storz in München, Professor Dr. Karl Boden in München, Berggewerkschaftskasse in Bochum, Pechkohlengruben Hausham und Penzberg.

Museum für Völkerkunde: Konsul a. D. Hugo Sachs in München, Herrn und Frau Conte Del Drago in New York, A. W. Bahr in New York, General Munthe in Peking, Dr. Emil Bergeat, Familie des verst. Reichsrats Ferdinand v. Miller.

Botanisches Museum: Professor H. Ross in München, Dr. Fiebrig aus Paraguay, Pater Athanasius Hollermayer aus Chile, Pater J. Trippner aus China, Missouri Botanical Garden St. Louis.

Anthropologische Staatssammlung: Friese aus Ammerland, Professor D. Black in Peking, Frau M. Hoffmann in Chicago, Mr. Leakey in Cambridge, Dr. W. Gieseler in Tübingen.

Prähistorische Staatssammlung: Distriktstierarzt Josef Kirschner in Leeder.

Institut für theoretische Physik: Rockefeller Foundation.

Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke: Dr. Jacob Hirsch in Genf.

Ganz besonders aber muß einer hochherzigen Stiftung gedacht werden, welche der Astronomie zuteil wurde. Herr Dr. Strebel in München hat seine vorzüglich ausgestattete Privatsternwarte in Herrsching der Sternwarte des Staates gestiftet. Wie ein heller

Stern leuchtet diese Stiftung in das Dunkel unserer schweren Zeit!

Die großen Sorgen, welche uns die Raumnot im Wilhelminum macht, haben sich leider im vergangenen Jahr nicht zerstreuen lassen. Es fand sich zwar für das Geheime Haus- und Staatsarchiv die Möglichkeit einer durchaus geeigneten anderweitigen Unterkunft und wir hofften, daß nach Verlegung des Zoologischen Instituts und des Staatsarchivs nun eine großzügige Raumerweiterung für die im Wilhelminum untergebrachten Institute einsetzen könne. Aber „es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“, der diese Hoffnung zunichte machte. Wir geben sie aber trotzdem nicht auf. Es ist für den Präsidenten der Akademie keine erfreuliche Aufgabe, die Festsitzungen immer wieder als Klagemauer zu benützen, wie sie in Jerusalem besteht. Aber wir wollen trotzdem nicht müde werden, im Interesse unserer herrlichen Sammlungen so lange bis wir das Ziel erreichen zu wiederholen: „Ceterum censeo, archivium esse transferendum.“

Sodann hielt das ordentliche Mitglied der philosophisch-historischen Abteilung, Geheimer Regierungsrat, o. Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Pinder die Festrede über

„Goethe und die bildende Kunst“,
die gesondert im Druck erscheint.

Todesfälle.

Im vergangenen Jahre hatte die Akademie eine Reihe schwerer Verluste zu beklagen. Es wurden ihr durch den Tod entrissen ein ordentliches und achtzehn korrespondierende Mitglieder.

Ordentliches Mitglied:

Historische Klasse:

Lujo Brentano, geb. 18. Dez. 1844, gest. 9. Sept. 1931.

Korrespondierende Mitglieder:

Philosophisch-philologische Klasse:

Georg Wissowa (Halle), geb. 17. Juni 1859, gest. 13. Mai 1931.

Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf (Berlin), geb. 22. Dez. 1848,
gest. 25. Sept. 1931.

Georg Götz (Jena), geb. 3. November 1849, gest. 1. Januar 1932.

Eduard Sievers (Leipzig), geb. 25. Nov. 1850, gest. 30. März 1932.

Historische Klasse:

Heinrich Ulmann (Darmstadt), geb. 24. Februar 1841, gest.
17. Nov. 1931.

Georg v. Schanz (Würzburg), geb. 12. März 1853, gest. 19. Dez.
1931.

August Jaksch Ritter v. Wartenhorst (Klagenfurt), geb. 2. Ja-
nuar 1859, gest. 3. Januar 1932.

Georg Dehio (Tübingen), geb. 22. Nov. 1850, gest. 21. März 1932.

Max Lenz (Berlin), geb. 13. Juni 1850, gest. 6. April 1932.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung:

Angelo Angeli (Florenz), geb. 20. Aug. 1864, gest. 31. Mai 1931.

Friedrich Becke (Wien), geb. 31. Dez. 1855, gest. 19. Juni 1931.

Richard v. Wettstein (Wien), geb. 30. Juni 1863, gest. 10. Aug. 1931.

Max v. Frey (Würzburg), geb. 16. Nov. 1852, gest. 25. Jan. 1932.

Paul Harzer (Kiel), geb. 1. März 1857, gest. 21. Febr. 1932.

Friedrich Schur (Breslau), geb. 27. Jan. 1856, gest. 18. März 1932.

Otto Fischer (Erlangen), geb. 28. Nov. 1852, gest. 4. April 1932.

Roland Thaxter (Cambridge), gest. 22. April 1932.

Max Rubner (Berlin), geb. 3. Aug. 1854, gest. 29. April 1932.

Nekrologe.

Historische Klasse.

Lujo Brentano, geboren 18. Dezember 1844 in Aschaffenburg, verstorben 9. September 1931 in München, wurde am 17. Juli 1901 zum ordentlichen Mitglied der Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erwählt. Er gehörte außerdem der römischen Academia dei Lincei, der Russischen und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften als Mitglied an. Die Universitäten Manchester, Bonn, Heidelberg haben ihn durch Ehrendoktorate ausgezeichnet.

1867 in Göttingen promoviert, arbeitete er zunächst im Statistischen Seminar von Ernst Engel in Berlin und unternahm mit Engel eine Studienreise nach England. Deren Frucht war sein epochemachendes Werk „Die Arbeitergilden der Gegenwart“. In einer Zeit, als die deutsche Arbeiterbewegung in ihren Anfängen es noch als ausgeschlossen erachtete, daß ein Aufsteigen der Arbeiterschaft zu menschenwürdigen Daseinsbedingungen innerhalb unserer Wirtschaftsordnung möglich sei, erbrachte er aus dem Studium der britischen Entwicklung den Beweis, daß bei loyaler Anerkennung der Besonderheiten der Ware Arbeit durch den Staat dank gewerkschaftlichen Berufsorganisationen der Arbeiter ein Aufstieg derselben zur Teilnahme an den Segnungen der Kultur innerhalb unserer Wirtschaftsordnung wohl erreichbar sei. Er war beim Studium der britischen Arbeiterbewegung den zünftigen Ursprüngen der Organisation der gelernten Arbeiter nachgegangen und wurde im Laufe der Zeit, wenn er sich mit den theoretischen Grundlagen der heutigen Wirtschaftsordnung und mit Einzelproblemen der Wirtschaftspolitik zu befassen hatte, wiederholt zu wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen geführt. Daneben fesselten ihn aber auch die vaterländischen Tagesprobleme der Wirtschaftspolitik der Gegenwart. Sie regten ihn nicht nur an zu temperamentvollen Kämpfen in Gegenwartsfragen, sondern vielfach auch zu Forschungen über die geschichtlichen Voraussetzungen der Gegenwart. Vor allem charakteristisch für seine Art, solche Probleme zu behandeln, sind seine Untersuchungen über die geschichtliche Entwicklung

des ländlichen Erbrechts und über die Entwicklung der britischen Getreidehandelspolitik. Ein großer Teil der Forschungen Brentanos ist außer in seinen eigenen Veröffentlichungen in den Schriften enthalten, zu denen er seine Schüler veranlaßte. In seltener Fülle streute er in seiner Lehrtätigkeit in Breslau, Straßburg, Wien, Leipzig und München Anregungen zu neuen Auffassungen und Gedanken aus; in Schrift und Wort gelang es ihm, künstlerische Form mit höchster Anschaulichkeit zu vereinen. Er war ein Gelehrter, dem nicht nur die Literatur, sondern auch das Leben und die Menschen vertraut waren. Der Bayerischen Akademie lieferte er zahlreiche wertvolle Beiträge. Sie verliert in ihm eine große schöpferische Persönlichkeit. W. Lotz.

Philosophisch-philologische Klasse.

In **Georg Wissowa**, den am 13. Mai 1931 der Tod von schwerem Siechtum erlöste, verlor die Altertumswissenschaft einen Gelehrten, die Akademie ein korrespondierendes Mitglied (seit 1917), dessen Name auf dem Gebiete der römischen Religionsgeschichte eine unbestrittene, auch durch andersartige Anschauungen nicht erschütterte Autorität besitzt. In Breslau, wo er am 17. Juni 1859 geboren wurde, habilitierte er sich 1882 mit einer Schrift *De Veneris simulacris Romanis*, die den 1904 erschienenen Sammelband der „Abhandlungen zur römischen Religions- und Stadtgeschichte“ eröffnet. Diese Sammlung, die zahlreichen Artikel über römische Sagen, Götter und Kulte in den großen Sammelwerken, in Roschers mythologischem Lexikon und Paulys Realenzyklopädie, die 1885 erschienene Neubearbeitung des das Sakralwesen betreffenden Bandes der Marquardtschen „Römischen Staatsverwaltung“ zeigen ihn an der Arbeit, für das zusammenfassende Werk die gesamte Überlieferung über römische Religion und römische Kulte neu zu durchforschen. Inschriften, Ergebnisse der Sprachwissenschaft (Dialekte), die Monumente des Kultes, die Bodenforschung und Topographie wurden in bisher auf diesem Gebiet nicht erreichter Weise zur literarischen Überlieferung hinzugefügt. Als 1902 unter den für das Werk selbst bezeichnenden dreifachen Auspizien des historischen, archäologischen, philologischen Lehrers (Mommsen, Brunn, Reifferscheid) Wissowas „Religion und

Kultus der Römer“ erschien, zeigte sich, wie klar und sicher er über der ganzen Stoffmasse und einer überreichen Fülle von Einzelliteratur sein historisches Bild der römischen Religion, der Priesterschaften und der Kulte aufzubauen gewußt hat. Er stellt die römische Religion dar, nicht die italische, die Staatsreligion und nur gelegentlich den privaten Kult, die Götter, ihre Gruppen und Ordnungen, nicht die numinosen Mächte und die Untergründe, er deutet die Götterlehre historisch, den Kult juristisch, ohne die völkervergleichenden und psychologischen Methoden — das alles sind Begrenzungen, die als Verengung erscheinen konnten und Kritik gefunden haben. Aber „mein Streben geht in erster Linie auf die schlichte Feststellung der Tatsachen der römischen Religion“, antwortet Wissowa (in der Vorrede zur 2. Auflage, 1912) und der Vorwurf, er habe die Religion im Geiste Mommsenscher Historie dargestellt, ist ihm als Ehrentitel eben recht. In der Tat: Keine Volksreligion verlangt so sehr danach, einmal in einer solchen, das System der Staatsreligion und der Kultordnung historisch aus der Überlieferung wieder aufbauenden Darstellung behandelt zu werden, wie die römische der republikanischen Zeit, so gut wie die Systematik des Mommsenschen römischen Staatsrechtes gerade für das römische Staatswesen geschaffen werden mußte. Was jetzt zur Änderung des Bildes und zur Erweiterung drängt, ist auch viel weniger das innere Bild römischer religio des dritten und zweiten Jahrhunderts v. Chr., an welchen Perioden sich Wissowa hauptsächlich orientierte, sondern es ist die Frühzeit mit den Zügen der italischen Religion, es sind dazu die frühen religiösen Rezeptionen fremder Religion von Etruskern, Griechen und griechischen Kolonisten des Westens auf der einen, die eindringenden Fremdkulte und Mysterien der Kaiserzeit auf der andern Seite. Aber gerade die lebhafteste Weiterarbeit auf diesem Gebiete stellt die Größe der Leistung Wissowas, die feste Grundlagen geschaffen hat, in helles Licht. Auf andere Gebiete philologischer Forschung ging Wissowa über mit seiner Vollendung des von seinem Lehrer A. Reifferscheid begonnenen ersten Bandes der Tertullianausgabe des Wiener Corpus, mit der für die Überlieferungsgeschichte des Tacitus wichtigen Herausgabe der Photographie des codex Leidensis Perizonianus

und mit einer Reihe von Aufsätzen, namentlich zur römischen Literaturgeschichte und zur augusteischen Poesie. Überaus fruchtbar war die organisatorische Arbeit, die er neben seiner Lehrtätigkeit (als Ordinarius erst in Marburg, dann seit 1895 in Halle) in der Leitung der Pauly'schen Realenzyklopädie und in der Redaktion des „Hermes“ für die Altertumswissenschaft geleistet hat.

J. Stroux.

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf wurde geboren am 22. Dezember 1848 zu Markowitz in Kujavien (Posen). Der durch die Hohenzollern in harter Arbeit zum Dienst in der Armee und der Staatsregierung disziplinierte altpreußische Adel war schon im ausgehenden 18. Jahrhundert und erst recht nach der Regeneration Preußens am Beginn des 19. in seiner geistigen Struktur mannigfaltiger und aufgeschlossener, als er sich nach außen hin gab. Neben dem Pietismus in der Mark und in Pommern stand z. B. das rationalistische Ostpreußen; Wilamowitz wuchs in einer religiösen, weder orthodoxen noch pietistischen Atmosphäre auf. Der geistige Habitus des deutschen Herrenstandes in den früher polnischen Grenzprovinzen war nicht so ausgeglichen wie in rein deutschen Landen, dafür aber frischer im Aufnehmen und stärker im Wollen. Nicht selten waren es die Frauen, die die Traditionen echter Bildung wahrten und die Sehnsucht nach ihr pflegten. Wilamowitz hat es seiner Mutter immer gedankt, daß sie ihm zur Seite stand, als er gegen alle Familientradition eine gelehrte und gar eine philologische Laufbahn einschlagen wollte.

1862 kam er auf die damals noch auf ihrer alten Höhe stehende Landesschule in Pforta; sie weckte, nährte und zügelte die Kräfte des ungewöhnlichen, aber nicht frühreifen Jungen. Er hat seiner Schule bis zuletzt ein treues Andenken bewahrt; die mündliche Überlieferung hielt ihrerseits die Erinnerung fest an den starken, fortreißenden Eindruck, den er auf seine Mitschüler machte. Nach fünf Jahren verließ er die Schule mit einem Wissen und, was mehr bedeutet, einer Selbständigkeit lernender Arbeit, wie heute kaum ein Student die Universität.

1867 begann das Studium in Bonn, das trotz Ritschls Weggang die Hochburg der klassischen Philologie geblieben war. Diese

trug bald über die anderen Neigungen des sich an alles heranwagenden Fuchses den Sieg davon. Die das ganze Altertum umspannende, aber durch ein unglückliches Leben gebrochene Kraft Otto Jahns setzte sich in der ungestümen Seele des Schülers in frische Keime um. Dazu kamen die philologischen Kommilitonen; es war die Stärke von Bonn schon damals und ist es jahrzehntelang geblieben, daß sich dort alles sammelte, was Philologie um der Wissenschaft und der eigenen Seele willen studierte. Freundschaften, d. h. der echte platonische *ἔρως*, gehörten dazu; Kaibel, Robert und Diels fanden sich damals mit W. zusammen, in Italien wurde später Leo in den engsten Kreis aufgenommen.

Als W. 1869 erfuhr, daß Jahn gestorben sei, brach er das Studium dort ab und zog nach Berlin. Am Anfang des 6. Semesters war, wie er selbst berichtet, die Dissertation fertig; die Promotion mußte beschleunigt werden, da am 14. Juli 1870 der Krieg ausbrach und er sich sofort beim 2. Gardegrenadierregiment meldete. Es war begreiflich, daß die Berliner Fakultät, sonderlich Haupt, dem allein er persönlich näher gekommen war, den jungen Löwen erkannte und ihn ohne Bedenken aus ihren Schranken entließ. W. selbst hat später diese Indulgenz mit drastischen Ausdrücken gerügt. Er hätte freilich zugeben müssen, daß Haupt und Kirchhoff ihn nicht viel mehr lehren konnten und daß die Reife des Charakters, ohne die niemand ein Meister der Wissenschaft wird, nicht auf den Bänken der Hochschule erworben wird.

Was er im Krieg erlebte, ihm selbst nachzuerzählen, ist hier nicht der Ort, aber es muß darauf hingewiesen werden, wie der siegreiche Krieg und das neue Reich unter dem preußischen König als Kaiser auf den in ungebrochener, selbstverständlicher preußischer Tradition aufgewachsenen und als Soldat im Felde erprobten Doktor der Philologie gewirkt hat. Griechische Philologie und griechische Geschichte lagen im wissenschaftlichen Betrieb damals weiter auseinander als zu den Zeiten Boeckhs und K. O. Müllers; trotz J. G. Droysen sperrte die klassizistische Spätromantik und ihr weniger lebenswürdiger Nebenbuhler, der demokratische Rationalismus, den Weg zum Hellenismus. Ein solcher Zustand wurde für die Generation, die ein großes Geschehen mithandelnd erlebt hatte, unmöglich. Das Neuhelle-

nementum der Befreiungskriege lebte wieder auf, nachdem die Hoffnungen von 1813—1815 zur Wirklichkeit geworden und auf den vaterländischen Enthusiasmus noch nicht durch den Kulturkampf und die eine schwere Zukunft androhenden Attentate von 1878 ein böser Reif gefallen war; wie einst im Kampf gegen die napoleonische Tyranis Niebuhr Deutschland das Griechenland der Neuzeit genannt hatte, so stieg der deutschen Altertumswissenschaft jetzt das Ziel auf, die politischen Schöpfungen der Hellenen und des Hellenismus gründlicher und besser zu erkennen als in den Jahren nach 1815. Weil sie unmittelbar aus einer großen Zeit herausströmt, ist die Kaisergeburtstagsrede des jungen Greifswalder Professors von des attischen Reiches Herrlichkeit, nicht trotz, sondern wegen ihrer von W. später selbst zugegebenen Einseitigkeit ein geschichtliches Dokument einer großen, nur zu rasch vergehenden Zeit.

Es folgten zwei Wanderjahre in den klassischen Ländern; den damaligen Verhältnissen entsprechend fiel der größere Teil der Zeit auf Italien, Griechenland wurde erst später, von Göttingen und von Berlin aus, nachgeholt. Die letzte Reise unternahm er auf Einladung der italienischen Regierung nach Kyrene, schon als hoher Siebziger, die Strapazen elastisch, mit spartanisch-preußischer Ausdauer überstehend. Schon in jungen Jahren mahnte er Schüler, die etwas versprochen, zum Jupiter optimus maximus und zur Athena Parthenos zu pilgern; später antwortete er auf dem nach Griechenland fahrenden Dampfer einem Protzen, der ihn naseweis fragte, was er dort wolle, scharf abweisend: „ich suche die alten Götter“. Das Bild, das er als Dank denen, die seinen 80. Geburtstag gefeiert hatten, schickte, zeigt ihn andächtig vor einem in Kyrene gefundenen Kopf des Zeus stehend. Es wäre ein Irrtum zu meinen, daß er über dem letzten Ziel kein Auge für die Gegenwart gehabt hätte; er ist von Anfang an ein warmherziger und doch scharfer Beobachter des italienischen und griechischen Volkes gewesen und geblieben bis zuletzt. Die spontane, offenerzige Bewunderung echter geistiger Größe, die dem Italiener so schön steht, wurde ihm ebenso zu Teil, wie seiner Zeit „Teodoro“ (Mommsen).

Nach der durch tödliche Erkrankung der Mutter beschleunigten Heimkehr begann die akademische Laufbahn mit der Habili-

tation in Berlin 1874. Das Verhältnis zu Mommsen, in Italien schon begonnen, wurde näher und vertrauter; einige Jahre später, schon als Greifswalder Professor, wurde er sein Schwiegersohn. Es waren nach Herkunft und geistigem Erbgut nicht minder als persönlichem Temperament verschiedene, um nicht zu sagen, entgegengesetzte Männer, die in nächste Berührung kamen. Dem Bann, in den der Wiedererbauer des Imperium Romanum so viel Talente hineingezwungen hatte, widerstand der Neuhellene; Spannungen blieben auch nicht aus. Aber es gab auch Gemeinsamkeiten, wie sie nur bei den Großen des Geistes vorkommen. Ich erinnere mich eines Briefes, in dem mir W. von dem erschütternden Eindruck schrieb, den Mommsens innere, aus dem ganzen Menschen heraus quellende Teilnahme an der Ausgabe und Übersetzung von Euripides' HIPPOLYTOS auf ihn gemacht hatte.

Dritthalb Jahr später kam die Berufung ins Amt des ordentlichen Professors nach Greifswald. Dort fand er, zum ersten und einzigen Mal, einen ebenbürtigen Kollegen, der rasch sein Freund wurde, den Erneuerer der israelitischen, neutestamentlichen und islamischen Philologie, Julius Wellhausen. Die geistige Struktur des Niedersachsen war einfacher als die des preußischen Kolonialdeutschen, aber er war ihm gleich an genialer geschichtlicher Intuition und an philologischem Können, gleich auch an fröhlichem, angriffslustigem Bewußtsein jugendlicher Kraft. Was der akademische Jargon „Lehrerfolg“ nennt, stellte sich sofort ein. Der junge, fast wie ein alter Student aussehende Professor sammelte eine Schar um sich, die ihm freudig gehorchte wie eine Kompanie ihrem viel verlangenden, aber selbst nie versagenden Hauptmann; auch aus bejahrten, vom Berliner Treiben mitgenommenen Semestern wußte die lebendige, nie pedantische Energie des Lehrers noch Funken echten wissenschaftlichen Strebens herauszuschlagen. Qualitätsstudenten blieben nicht aus; H. v. Arnim und Bruno Keil waren künftige Führer, und Wilhelm Schulze holte sich dort die Philologie, die er mit der Sprachwissenschaft zu einem Stahl feinsten Härte amalgamieren sollte.

Trotz diesen Erfolgen, trotz — man kann auch sagen, wegen — seiner Produktion, die stets Aufsehen erregte, dauerte der Greifswalder Anfang länger, als zu erwarten war. Das rücksichtslose Aufwerfen neuer Probleme, die unbarmherzige Kritik zu Dogmen

erstarrter Meinungen, so stolze Fanfarentöne wie *nova docere volo, nota praefabor* am Anfang der Habilitationsschrift weckten eine Reaktion der im Besitz der Autorität thronenden Mächte. Die Bonner Schule entfaltete sich damals, nachdem Buecheler den Ruf nach Leipzig abgelehnt hatte, zu vollem Glanz; daß sie sich gegen den ungestümen jungen Nebenbuhler wehrte, war zunächst begreiflich. Es rächte sich freilich schwer, daß der Widerstand zu lange dauerte und Buecheler's richtige Erkenntnis der Situation nicht durchdrang. Die Georgia Augusta wagte 1877, als Wachsmuth sie verließ, noch nicht, W. zu berufen; erst 1883 überwand sie ihre Bedenken. Obgleich die für das Gedeihen jeder *universitas* ausschlaggebende philosophische Fakultät noch große Namen zu den Ihren zählte, war sie ernstlich in Gefahr, auf ihren eingetrockneten Lorbeeren einzuschlafen; die noch vorhandenen lebendigen Kräfte fügten sich nicht zu einer Gemeinsamkeit zusammen und die wohlwollende Fürsorge der preußischen Regierung fand die Punkte nicht, wo einzusetzen war.

Wer die Göttinger Universität vor 1883 und nach 1897, ehe W. kam und nachdem er gegangen war, genauer gekannt hat, wird sagen müssen, daß er, unbeschadet der Verdienste seiner Freunde und Helfer, des Grafen Solms-Laubach, des Mineralogen J. Klein, des Zoologen Ehlers u. a., es gewesen ist, der die gealterte Gründung der zu großbritannischer Majestät aufgerückten welfischen Dynastie zu einer lebenskräftigen preußischen Universität verjüngt hat. Der Prozeß ging nicht schmerzlos vor sich; jetzt werden die Ressentiments, die in den ersten Jahren nach seinem Weggang noch zu spüren waren, verschwunden sein und der Würdigung, die er bei dem kommenden Jubiläum verdient, nicht im Wege stehen.

Für die gesamte Wissenschaft am folgenreichsten war, daß er die durch das Testament Lagardes gebotene Gelegenheit beim Schopfe ergriff und, aufs beste von Ehlers und, nicht zu vergessen, von Althoff im Berliner Ministerium unterstützt, die seit Jahrzehnten zur Mumie eingeschrumpfte Schöpfung Albrecht v. Hallers umformte zu einer zweiten preußischen Akademie der Wissenschaften, die sich bald große Ziele steckte und deren Sitzungsberichte von Anfang an, nicht zum wenigsten durch W. eigene Beiträge, zu einem mit den Publikationen anderer deut-

scher und ausländischer Akademien gleichwertigen Organ wurden.

Der Ruhm Göttingens war jahrzehntelang die historische Schule von G. Waitz gewesen; er erlosch, als dieser 1875 nach Berlin ging, um die Leitung der *Monumenta Germaniae* zu übernehmen. Eine andere historische oder philologische Schule von Bedeutung war, seitdem Wachsmuth 1877 nach Heidelberg gegangen war, nicht da; der Göttinger philologische Doktor stand so tief im Kurs, daß ich 1879 meinen Vater, der medizinischer Professor in Göttingen war, bat, mir die Promotion in Bonn zu gestatten. Diltheys Bemühungen, den veralteten Seminarbetrieb zu reformieren, scheiterten an dem Widerstand der älteren Kollegen. Auch dafür war es höchste Zeit, daß W. kam. Seine wissenschaftliche Autorität und die in Greifswald gewonnene akademische Erfahrung sicherten ihm einen raschen und durchschlagenden Erfolg: Göttingen wurde ein Zentrum, zu dem die werdenden Philologen von allen Seiten herbeiströmten, sogar aus München, wo Christ, was ihm nicht vergessen werden soll, Schülern, von denen er etwas erwartete, riet, sich bei W. weiter auszubilden. Sonst war man ihm in Bayern nicht sonderlich gewogen, Gymnasialdirektoren und Professoren der älteren Generation gefielen sich in mehr oder weniger offener Feindschaft. Mit der Zeit starb das aus; 1904 wählte ihn die Akademie zum korrespondierenden Mitglied, und drei Gastvorlesungen bald nach dem Kriege waren ein glänzender Triumph. In dem Dankschreiben auf den Glückwunsch der Akademie zu seinem 80. Geburtstag sprach er aus, wie wertvoll ihm der Gruß gerade aus dem Bayern der Nachkriegszeit sei.

W. hat immer ausgesprochen, daß die Göttinger Jahre seine glücklichsten gewesen seien. Er wünschte die Berufung nach Berlin nicht, die vorauszusehen war, traf vielleicht in diesem Wunsche mit dem einen oder anderen älteren Berliner Fachkollegen zusammen; nach dem Tode von Ernst Curtius machte das Ministerium Ernst. Man wollte, außer anderem, einen repräsentativen akademischen Redner haben; daß es ein klassischer Philologe sein sollte, bedeutete viel, nachdem der neue Kurs mit der Zerstörung des humanistischen Gymnasiums begonnen hatte und von sehr hoher Stelle der Wunsch geäußert war, daß das

Philologenvolk aussterben möge. Nun stellte sich heraus, daß die vermeintlich sterbende Philologie einen Gelehrten und Lehrer von einer geistigen Größe erzeugt hatte, wie es nach Mommsens Tode in der Reichshauptstadt keinen gab, und daß der klassische Philologe mit der gleichen stolzen Unabhängigkeit wie früher Treitschke und mit weiterem und tieferem Wissen den Besten der Nation mahnende Worte zuzurufen imstande war. Die Neu-jahrsrede von 1900 war kein ephemeres Ereignis.

Der Anfang in Berlin konnte Sehnsucht nach dem verlassenen Göttingen aufkommen lassen. Mommsen war gealtert, im Banne neuer Freundschaften. Kirchhoff und Vahlen verhielten sich abweisend. Es dauerte dritthalb Jahre, bis die Kgl. Preußische Akademie eine Stelle für W. frei hatte; da fand Vahlen als Klassensekretär das richtige Wort, als er W., der in seiner Antrittsrede gesagt hatte, daß er der organisierten akademischen Arbeit kaum bedürfe, antwortete: wenn Sie auch die Akademie nicht brauchen, die Akademie braucht Sie. Das traf zu. Von Anfang an war das *Corpus inscriptionum Graecarum* ein Sorgenkind der Akademie gewesen; sofort von dem lateinischen *Corpus* überflügelt, drohte es völlig zurückzubleiben und zu verfallen. Und das in einer Zeit, in der der Boden Griechenlands, der Inseln, Kleinasiens redende Steine in einer Fülle und von einer Reichhaltigkeit des Inhalts spendete, die die Denkmäler des römischen Weltreiches übertraf. Mit nie versagender Pflichttreue hat W. die Einbringung und Veröffentlichung dieser Schätze überwacht und geleitet, so viel Kraft und Zeit es auch kosten mochte.

Die Erde spendete nicht nur beschriebene Steine, sondern auch Denkmäler, ja ganze Städte standen wieder auf. Das deutsche Reich war mit den Ausgrabungen von Olympia und Pergamon vorangegangen; es waren die ersten, die wissenschaftlich erforschen, nicht plündern und Raubbau treiben sollten. Andere Staaten folgten, und Deutschland, damals ein reiches Land, ließ nicht nach. Gewiß war quantitativ der Ertrag für die Zivilisation des Weltreiches der reichste; aber auch das Bild der hellenistischen Kultur, deren Literatur bis auf verhältnismäßig kleine Reste untergegangen ist, wurde schärfer und präziser, und die Ausbeute für die alte und sonderlich die älteste Zeit öffnete über-

raschende Perspektiven. In Berichten und Rezensionen zeigte W., wie die Folgerungen für das Leben der Hellenen aus diesen unmittelbaren, aber darum oft schwer zu deutenden Resten zu ziehen seien; man kann in seinen Büchern verfolgen, wie er es verstand, alles auszunutzen und in allem das Leben zu finden, mochten es Inschriften, Reliefs, Statuen, Bauten sein. Sein letztes Werk hat durch die souveräne Beherrschung dieses Materials die Bodenständigkeit, ich möchte sagen, den Erdgeruch erhalten, der allein hinreicht, um es von allen „Mythologien“ und Götterlehren der älteren Philologie zu unterscheiden.

Es ist ein lächerliches Vorurteil, daß das Material der Philologie im engeren Sinn begrenzt sei und die Zeit kommen werde, wo es ausgeschöpft sei. Auch abgesehen davon, daß Handschriften immer noch gefunden werden und ein verhältnismäßig geringer Teil ausgenutzt ist, haben die Papyrusfunde der edierenden Philologie ein neues Gesicht gegeben und, wie es immer geht, mehr Probleme gebracht als Aufklärungen. Aristoteles' Schrift vom Athenerstaat, der sog. Historiker von Oxyrhynchos, Didymos' Demostheneskommentar, die Dichter Bakchylides, Menander, Timotheos, Herondas, Kallimachos, Sappho, von den zahllosen kleineren Stücken und Fetzen zu schweigen, boten Beschäftigung genug. W. war in allem führend, von dem großen, noch in Göttingen geschriebenen Buche über Aristoteles und Athen an. Den Nomos des Timotheos, die Reste der Korinna und des Kerkidas herauszugeben, war nur er im Stande; wo er nicht selbst edierte, brachte er die wesentliche Hilfe. Nicht nur die genialen Treffer beim Ergänzen, mehr noch sicherte ihm den Primat der Herrscherblick, der das Neue einordnete, die Perspektiven zeigte, die sich überallhin, auch ins Unbekannte, öffneten. Er machte auch nicht halt bei den entdeckten Büchern, sondern vertiefte sich mit Andacht in die unliterarischen Dokumente des Alltags, Briefe u. dgl.; daß der klassizistische Nimbus diese Menschlichkeiten nicht vertrug, war ihm gerade recht.

Epigraphik und Papyrusforschung verlangen internationale Zusammenarbeit. So schwer das sinkende politische Ansehen des Reiches auf ihm lastete und so scharf er die heraufziehenden

Gefahren erkannte, so energisch trat er für solche Zusammenarbeit ein, half französischen Epigraphikern und englischen Papyruseditoren. Sein 60. Geburtstag 1908 war, wie dreißig Jahre früher der Mommsens, ein internationales Fest. Daß die Pariser Académie des inscriptions ihn nach Ausbruch des Krieges aus ihren Listen strich und, soviel ich weiß, nicht wieder aufgenommen hat, war und bleibt ein schamloser Undank, der nicht vergessen werden darf. Anders die Dänen und die Italiener; da überdauerten die wissenschaftlichen und menschlichen Freundschaften den Krieg.

Das 4. Kapitel der „Erinnerungen“ schließt mit dem Satz: „Bald (nach dem Jubiläum des 2. Garderegiments 1913) ging es wieder in den Krieg, da zogen statt meiner zwei Söhne mit, der eine in den Tod.“ Es war der älteste, Tycho, ein selten anziehender, liebenswürdiger Mensch; er war nicht ohne Schwanken und Kampf der Philologie treu geblieben, und sein von E. Kapp und dem Vater herausgegebenes Buch verrät, daß er auf anderen Wegen als der Vater selbständig zu gehen fähig war.

Der Vater tat den Dienst, den zu leisten dem 66jährigen möglich war. Er führte das Berliner Rektorat im ersten Kriegsjahr mit fester Hand; als die von vornherein verkehrte Hoffnung auf ein baldiges gutes Ende schwand, forderte der Charlottenburger Magistrat ihn auf, von der Kanzel ermutigende Worte zu sprechen. In Warschau und hinter der makedonischen Front zeigte er in Vorträgen, wie echte Wissenschaft den Mut stärken und erheben kann. Mehr zu leisten wurde ihm keine Gelegenheit geboten; es war ein böser Fehler der schlaffen Innenregierung, daß sie den Krieg schematisierte und bürokratisierte, statt die lebendigen Kräfte, die überall da waren, zu entfesseln und an den richtigen Platz zu stellen.

Im November 1918, „einige Stunden, nachdem die Vorrede zum ersten Bande seines Plato in den Druck gegeben war“, brach dem Preußen und dem Edelmann alles zusammen, was ihm von den Vätern her heilig gewesen war. Als er seinen 70. Geburtstag erlebte, nicht feierte, tobte der Bürgerkrieg. Das Stammgut seiner Familie, in dem seine Asche jetzt beigesetzt ist, lag nicht mehr im Deutschen Reich. Er machte seinen Frieden nicht mit den neuen Herren, las weiter, auch als ihm der Nachfolger bestellt wurde,

und ging dem republikanischen Unterrichtsministerium aus dem Wege. Aber den Adlerschild, den ihm der Feldmarschall v. Hindenburg als Reichspräsident zum 80. Geburtstag verlieh, nahm er an und dankte in eindrucksvollen Worten. Auf der Philologenversammlung 1921 in Jena, der ersten nach dem Kriege, musterte er wie ein greiser Feldherr seine Mannen; „unter den klassischen Philologen ist meines Wissens kein Defaitist gewesen“, rief er scharf und schneidend durch den Saal.

Die wissenschaftliche Arbeit ist ihm zunächst wie uns allen ein Mittel gewesen, die brennenden Schmerzen zu betäuben. Aber die alte Kraft erhielt der Siebzigjährige bald von den Göttern zurück und die firne Reife des Alters dazu, die nur den Großen zuteil wird, die, weil sie alt sein können und wollen, nicht altern. Nahezu Jahr für Jahr rollte ein Buch voll längst gefundener und überraschend neuer Erkenntnisse wie ein schwer beladener Erntewagen in die Scheuer. Einmal ging er auch unter die Schriftsteller und errang einen größeren Erfolg als mit seinen Übersetzungen, bei denen die Deutung des Sinnes und die wissenschaftlichen Beigaben stärker waren als die Kunst der Sprache: zu seiner goldenen Hochzeit schrieb er seine Erinnerungen auf. Er war auch darin Hellene, daß er eine Selbstbiographie nicht geben wollte, sondern in scharf gesehenen und gestalteten Bildern aufzeichnete, was von Menschen und Dingen ihm in einem langen Leben begegnet war. Die ersten Kapitel über die deutsche Heimat in einem Land, in dem das Volk polnisch sprach, sind ein wichtiges Denkmal preußischer und deutscher Geschichte; die Universitäten Greifswald und Göttingen hatten einen solchen Darsteller vorher nicht gehabt.

Das Gefühl der geistigen Kraft war so ungeschwächt, daß er die Arbeit nahm, wie sie sich ihm bot; die zum 81. Geburtstag erschienene Wilamowitz-Bibliographie war kein Abschluß. Den wollte er selbst geben mit dem Letzten und Besten, das sein Leben hindurch in seinem Innersten gewachsen und gereift war. Mommsen sagte von dem greisen Welcker, daß die Götter ihn lange genug leben ließen, damit er ihre Biographie zu Ende schreibe. Als die Götterlehre dann wirklich erschien, fand sie in dem damaligen Geschlecht keine Schüler; sie kam zu spät. In diesem Sinne gilt das von W. Glauben der Hellenen nicht; er hatte das Ohr der Zeit

bis zuletzt, auch wenn seine Rede noch mehr geistige Arbeit zum Verstehen verlangte als sonst. Aber sie war in verhängnisvollerem Sinne zu spät begonnen. Als er noch am 2. Bande arbeitete, die Druckbogen schon liefen, traf ihn die Krankheit, im Juni des vergangenen Jahres; noch einmal raffte er sich auf und strebte mit aller Kraft dem Ende zu. Vergeblich; nachdem er wenige Tage bewußtlos gelegen, entschlief er am 25. September 1931. Am Anfang des ersten Bandes steht ein Bekenntnis, individuell und persönlich, und doch das einer großen wissenschaftlichen Epoche, zu deren größten Gestalten er gehörte. Es sollte seine Vollendung in dem Schlußkapitel über den Tod des alten Glaubens und den Sieg des neuen finden, auf das er sich gefreut hatte, als auf das, das dem Ganzen erst den letzten Sinn gab. Die Hingabe seiner ältesten Tochter, Freifrau v. Hiller-Gärtringen, hat einiges gerettet; so kostbar es ist, es sind nur Bruchstücke, die nur er zusammenfügen konnte. Liegt ein Sinn darin, daß das letzte, das er selbst noch geschrieben, Plotin, dem letzten Hellenen, galt?

An der aufgebahrten Leiche Gottfried Hermanns stand, dreißigjährig, Mommsen; der Student Wilamowitz ging hinter dem Sarge Welckers her. Die *διάδοχοι* waren da; es war keine Gefahr, daß die Fackel hinfiel und erlosch. Mit Wilamowitz' Tod ist die Dämmerung angebrochen; wer weiß, wann und ob ein Morgen von dauernder Helle kommt. Jetzt, aus diesem Zwielficht heraus, ist es nicht möglich, sein Schaffen in einem geschlossenen Urteil zusammenzufassen. Mehr als in dem, was er gedruckt hinterlassen, lebt er fort in den Seelen derer, zu denen er geredet, mit denen er Zwiesprache gepflogen, die sein Beispiel erzogen hat. Die ältere Generation, deren wissenschaftliches Denken und Wollen er gestaltet hat, kann nur seine eigenen Töne erklingen lassen; das neue Leben, das sich rührt und rühren muß, steht noch so in seinem Schatten, daß auch ihm ein scharfer Umriß des ragenden Gipfels nicht herauskommt. Klar ist nur der Rückblick auf das, was die Altertumswissenschaft war, als W. junges Gestirn mit plötzlicher Leuchtkraft aufging. Der wissenschaftliche Neuhellenismus war ein an Siegen und Erfolgen reicher Eroberer gewesen. G. Hermann war der erste Deutsche, der die Sprache und die Verse der großen griechischen Poesie mit nach-

fühlender und nachschaffender Intuition verstand; Boeckh und K. O. Müller lehrten griechische Inschriften lesen, setzten die reale Wirklichkeit hellenischer Staatsgebilde an Stelle klassizistischer Phantome; Welckers mehr ahnendem als forschendem Geist erschloß sich die Einheit hellenischer Kunst, Dichtung und Religion. Boeckh und Welcker lebten über die Mitte des Jahrhunderts hinaus, aber des einen lebendiges Wirken hörte verhältnismäßig zeitig auf und Welcker fand einen Nachfolger nur in O. Jahn, dessen weiche Natur persönlichen Schicksalsschlägen zu früh erlag. Die starken Sprachenmeister der jüngeren Generation, Lachmann und Ritschl, wandten sich der lateinischen Poesie und Sprache zu; Mommsen, der vom römischen Recht herkam, die Epigraphik in Italien lernte und erst durch Lachmann zur Philologie gelangte, sammelte ganze Kohorten forschensfroher Talente, um das Imperium Romanum neu aufzubauen. Das alles entzog der hellenischen Altertumswissenschaft zu viel Säfte. Die Epigraphik behauptete sich, blieb aber auf die attischen Inschriften beschränkt. Der attischen Redekunst widmete sich L. Spengel mit schönem Erfolg; das Verständnis der Philosophie rang sich von dem Bann der spekulativen Konstruktionen zum Verständnis der Philosophen selbst durch. Aber diesen Fortschritten stand gegenüber die Dämmerung, die über die großen Dichter, die Sage, die Religion hereinbrach; sie rückten in romantische Ferne, wurden ein Paradies, von dem die Berufenen sich ehrfürchtig fernhielten. Am gefährlichsten war das Schwinden des sprachlichen Könnens. Die unleugbaren Triumphe der neuen Sprachwissenschaft förderten das Verständnis der Einzelsprachen zunächst nicht, lenkten die Aufmerksamkeit vielmehr vom lebendigen Satz ab auf die leblose Wurzel, nicht zu reden von den Träumen einer indogermanischen „Mythologie“ und eines indogermanischen Versmaßes.

In diesen von den Jungen mehr als von den Gereiften als krisenhaft empfundenen Zustand brach der 27jährige W. ein. Man war, außer einer kleinen, sich freilich rasch mehrenden jugendlichen Schar und dem die Wahlverwandschaft des Genies spürenden Mommsen, zunächst erschrocken über die Eruptionen eines inneren Feuers, das sich den Blicken entzog, und fühlte sich bedrängt durch eine vorwärtsstoßende Kraft, weil das Ziel noch

nicht deutlich war. Erst mit den homerischen Untersuchungen von 1884, die der versumpften homerischen Frage ein neues Gesicht gaben, sanken die Morgennebel und kam die Sonne aus den Wolken. Die Ausgabe des euripideischen Herakles mit der großen Einleitung über die Tragödie und die Geschichte der Überlieferung und der Erklärung in einer noch nicht dagewesenen Form war der entscheidende Anfang einer neuen Epoche der Philologie. Wie die Geister damals beschaffen waren, erwarteten sie eine solche Widmung etwa von einer Literaturgeschichte, einem Buch über Euripides oder etwas Derartigem, sicherlich nicht von einer Ausgabe und einem Kommentar. Daß die Erklärung, die die Emendation und das Verstehen der Metra einschließt, die ἀρχή der Philologie ist und bleibt, mußte erst an einem Paradigma gezeigt werden; was Stilgefühl bedeutet, hatte W. schon in dem Kapitel über das Übersetzen in seiner Ausgabe des Hippolytos gelehrt, in der Erklärung des Herakles prangten die Früchte der Lehre auf jeder Seite. Den „Archetypus“ der Codices zu suchen und Stammbäume der Handschriften zu zeichnen, versuchte nach Lachmann jeder Fant; zu fragen, wie der Text im Altertum behandelt, in welchem Zustand er sich ins Mittelalter gerettet hatte, war eine Aufgabe nicht minder neu als einleuchtend. Schon die homerischen Untersuchungen hatten mit dem Götzen der Wolfschen Prolegomena aufgeräumt; die Einleitung zum Herakles befreite die attische Tragödie von der Last der aristotelischen Katharsis und dem wesenlosen Schemen des Tragischen an sich. Wieviel dabei herauskam, wenn die Heldensage mit den Griechen zur Geschichte gerechnet und geschichtlich, nicht „mythologisch“ verstanden wurde, hatte W. schon vielfach gezeigt; aber die aus echtem Glauben heraus geschaffene wissenschaftliche Konzeption des Herakles war eine Offenbarung, die an die Seele griff. Für Mysten und Eopten war sie freilich nicht bestimmt; ein Glaube, der sich nicht sofort ins Forschen umsetzte, war für W. leer.

„Den Göttern der Hellenen diene er ohn Unterlaß und seinem heiligen Vaterlande“, hat er selbst von sich gesagt; wir fügen hinzu: nun ist er aufgestiegen zu den Besseren. Χαῖρε, φίλ' ἦρώς.

E. Schwartz.

Am 1. Januar 1932 verschied **Georg Goetz**, Geheimer Hofrat, Professor der klassischen Philologie an der Universität Jena. Auf Antrag Eduard Wölfflins wurde er am 7. Juli 1900 zum korrespondierenden Mitglied unserer philosophisch-philologischen Klasse gewählt. Die Talente des am 3. März 1849 in einem kleinen meiningischen Dorfe geborenen Knaben erkannte der Ortspfarrer, der ihm den Weg zum Gymnasium ebnete. 1870 zog er als Student nach Leipzig, aber erst kam der Heeresdienst und bald der große Krieg. Nach ehrenvoller Verwundung begann er sein Studium der klassischen Philologie im Sommersemester 1871, und alsbald trat er ganz unter den „faszinierenden Einfluß der genialen Persönlichkeit Friedrich Ritschls“. Zu ihm, in dem auch Friedrich Nietzsche, Erwin Rohde und viele andere ihren philologischen Meister verehrten, hat er sich, auch als der Glanz der Autorität Ritschls verblaßte, immer mit Stolz bekannt. Goetz' größte Leistungen sind als Aufgaben aus dem Programm und der Vorbereitung der Ritschl-Schule erwachsen, aber der Rückblick zeigt, daß seine weite Gelehrsamkeit, seine Sicherheit in editorischer Arbeit und seine zähe, über große Stoffmassen Herr werdende Arbeitsleistung gerade für einige der größten dieser Pläne zur Vollendung nötig war.

Die erste solche Aufgabe wurde ihm noch durch Ritschl selber zugeteilt, nachdem er in St. Petersburg als Hauslehrer der Familie v. Thur — der nachmalige Romanist A. v. Thur war sein Zögling — die Muße gefunden hatte, eine Abhandlung über die Dittographien im Plautus-Text für Ritschls *Acta Soc. phil. Lips. VI* auszuarbeiten. Darauf wurde er zugleich mit Gustav Loewe und Friedrich Schoell, mit denen ihn bald nahe Freundschaft verband, zum Mitarbeiter an der großen Plautus-Ausgabe Ritschls herangezogen. Sieben Stücke und die Fragmente hat er allein, drei Stücke gemeinsam mit Loewe bearbeitet. Auf Grund der großen Ausgabe erschien bald in der Bibliotheca Teubneriana die praktische und weit verbreitete Handausgabe des Plautus von Georg Goetz und Friedrich Schoell. Wenn auch die Plautusforschung in der Auffassung der Textgeschichte, der Metrik und der kritischen Recensio durch die Ausgaben Leos und Lindsays Fortschritte gemacht hat, ist die Ritschl-Ausgabe doch an ihrem festen Platz in der Geschichte des Plautus-Textes geblieben.

Die wohl überragendste Leistung seines Lebens schuf Goetz an der zweiten dieser Aufgaben: der Sammlung und der wissenschaftlichen Edition der lateinischen Glossare. Sein Freund G. Loewe hatte sie zunächst übernommen, im Sinne Ritschls, den Goetz selbst (RE VII 1462) „den eigentlichen Wiederentdecker der Glossare nach Scaliger“ nennt. Aber als Loewe 1883 starb, war noch alles zu tun. Goetz vollbrachte das große Werk, das unter den Auspizien der sächs. Ges. d. Wiss., der er seit 1888 als ordentliches Mitglied angehörte, erscheinen konnte. Die Sammlung und Sichtung der auf allen Handschriften-Bibliotheken in den verschiedensten Fassungen verbreiteten Glossare und die Herrichtung der oft ganz verwilderten Texte war die Voraussetzung für die wissenschaftliche Verwertung dieser Quelle, an der Sprachwissenschaft und Grammatik, ebenso wie die Scholienliteratur, die Textexegese und die lateinische Lexikographie das lebhafteste Interesse hat. Gemessen an der Schwierigkeit der Aufgabe hat Goetz mit seinem *Corpus glossariorum latinorum* (unter Mitarbeit G. Gundermanns) eine Meisterleistung vollbracht. Es erschien seit 1888 bis 1901 in 6 nach methodisch sehr überlegtem Plane aufgebauten Bänden. Der erste folgte als Nachzügler 1923 unter dem Titel *De glossariorum Latinorum origine et fatis*.

Zwischenhinein schuf Goetz in Gemeinschaft mit Friedrich Schoell eine grundlegende neue kritische Ausgabe des Varronischen Werkes *de Lingua Latina*, das die Frühzeit der grammatischen Wissenschaft Roms repräsentiert. Aber die Fülle der archaischen Zitate, der eigenwillige Stil Varros, die zum Teil dunklen grammatischen Theorien und die Ungunst der Überlieferung, die auf einer einzigen korrupten Handschrift beruht, stellte der philologisch zuverlässigen Edition schwierige Aufgaben. Die Zusammenarbeit der beiden gelehrten Freunde hat sie so gut gelöst, daß auf dem neu gesicherten Grund die Varronischen Studien aufblühen konnten.

Die Plautus-Ausgabe, das *Corpus Glossariorum*, die Varro-Ausgabe sind die drei umfassendsten Werke von Goetz, um die sich eine erstaunliche Fülle von Abhandlungen gruppiert, die von der archaischen Zeit bis in das ausgehende Altertum greifen, immer gelehrt und fördernd, namentlich auf den Gebieten des

Plautus und Terenz, der Varronischen Studien, der Glossographen und der lateinischen Grammatiker.

An der Universität Jena, die er liebte, von der ihn Rufe nach Königsberg und Breslau nicht zu trennen vermochten, für deren Wohl ihm keine Arbeit zuviel war, genoß er ein ungewöhnliches Vertrauen. Ihrer Geschichte sind seine letzten Arbeiten gewidmet, in diesen spiegelt sich das Glück der Dozentenjahre, die er als Höhe seines Lebens empfand, als er mit dem Byzantinisten Gelzer, dem Indogermanisten Delbrück, dem Gräzisten Hirzel ein „harmonisches Quattuorvirat“ der Lehre und Forschung bildete.

J. Stroux.

Am 30. März ist **Eduard Sievers**, der unserer philosophisch-philologischen Klasse seit dem Jahre 1889 als korrespondierendes Mitglied angehört hat, sanft entschlafen. Ein gütiges Geschick hat ihm Arbeitskraft und Arbeitsfreude bis wenige Wochen vor seinem Tode ungeschmälert belassen.

Bauern und Bergbeamte waren seine Vorfahren, Lippoldsberg in Hessen der Ort, wo er am 25. November 1850 geboren wurde. In Kassel besuchte er das Kurfürstliche Gymnasium, in Leipzig und Berlin die Universität. Im Jahre 1870 erwarb er den Leipziger Doktorhut, schon im darauffolgenden Jahre ging er als außerordentlicher Professor nach Jena, wo er neben Deutsch auch Englisch und Romanisch zu vertreten hatte und 1876 das Ordinariat erhielt. Über Tübingen (1883) und Halle (1887) kehrte er nach Leipzig zurück (1892); hier entfaltete er bis zu seiner Emeritierung (1923) eine ungemein erfolgreiche Lehrtätigkeit. Von seinen Lehrern (Zarncke, Leskien, Müllenhoff, Curtius und Ebert) haben die beiden Erstgenannten wohl am stärksten auf ihn gewirkt. Von Zarncke hat er später (ADB. 44, 700) gerühmt, „daß gerade in seiner Lehre die stets streng betonte Scheidung zwischen Erkennbarem und Spekulativem nicht minder befreiend und kräftigend gewirkt hat, als der ihm angeborene Sinn für das Einfache und Natürliche positiv Richtung zu geben verstand“. Am Sarge Leskiens hat er (1916) bekannt, daß er „der besonnene Führer und das geistige Haupt der jungen Schar“ gewesen sei, die das Bedürfnis „nach lebendigerer Auffassung sprachlicher Dinge und nach strengerer Methodik der Sprachbetrachtung“

empfanden, und ihrem Streben vorbildlich Ziel und Richtung gegeben habe.

Tiefere Einwirkung des Lehrers auf den Lernenden ist wohl nur möglich, wenn verwandte Anlagen beide verbinden. So hat Sievers mit jenen Worten zugleich unbewußt seine eigene Art gekennzeichnet. Zweifelhafte Etymologien oder Lautgesetze, bei denen Regelfälle und Ausnahmen gleich zahlreich sind, hat er niemals aufgestellt, die „strenge Technik, die liebevolle Genauigkeit im Erforschen des Einzelnen und Kleinsten“, die er an einem Fachgenossen (1878) vermißte, hat er selbst im höchsten Grade besessen und in den grundsätzlichen Fehler, der „in der Zusammenwürfelung der speziell arischen Formen mit zweifelhaften germanischen liegt, noch ehe man die letzteren auf ihren Ursprung hin genau geprüft hat“ (Beitr. 2, 117) ist er niemals verfallen. In alledem gewahrt man die geistige Verwandtschaft mit Leskien und mit Zarncke.

Von der fast unübersehbaren Fülle seiner Arbeiten und ihrer Ergebnisse ein auch nur annähernd zutreffendes Bild zu geben, ist auf knappem Raum unmöglich. Auch entziehen sie sich vielfach dem auf ein Fach beschränkten Urteil, da sie weit über das Gebiet des Germanischen hinausgreifen: mit Ausnahme des Keltischen erstrecken sie sich über alle indogermanischen Sprachen bis in deren Urzeit und überdies auf einen Teil der semitischen. So möge nur versucht werden, die geistige Eigenart ihres Schöpfers in einigen wesentlichen Zügen anzudeuten und von der Art seiner Ergebnisse das Wichtigste mitzuteilen. Sievers selbst hat freilich einmal bei festlichem Anlaß den Versuch, seine Entwicklung als ein Beispiel wegsicherer Zielsetzung zu betrachten, lächelnd abgewehrt: jede Anregung sei stets durch einen äußeren Zufall an ihn herangetreten. Das ist, soweit es sich um Bewußtes handelt, sicherlich richtig: man kann bei vielen seiner Arbeiten deutlich sehen, daß sie durch den Widerspruch zu denen anderer hervorgerufen sind. Sein lebhafter und allem Wissen nur um des Wissens willen abholder Geist hat sich eben nie dazu bequemt, einfach registrierend aufzunehmen, was ihm in den Weg kam, sondern zwang ihn sofort zur Stellungnahme. Aber in unbewußtem Sinne läßt sich doch deutlich eine Entwicklung erkennen, die vom Endpunkt betrachtet wie etwas durchaus Plan-

mäßiges, Zweckvolles erscheint. Am Anfang stehen Ausgaben alter deutscher Denkmäler, des Tatian (1872 und stark umgearbeitet 1892), der Murbacher Hymnen (1874), des Heliand (1878), der Anteil am ersten Bande der mit Steinmeyer herausgegebenen ahd. Glossen (1879), wozu man noch die Kollation des Freisinger Otfried stellen kann (1876). Solcher Herausgebertätigkeit verdankte er die strenge philologische Genauigkeit, die intime Vertrautheit mit der alten Grammatik und ein untrügliches Sprachgefühl. Die Beschäftigung mit dem Angelsächsischen zeitigte schon 1874 und 1875 ihre ersten Früchte in dem Nachweis, daß im alten Angelsächsischen die *ā*- und *i*-Feminina im Akk. Sing. noch deutlich geschieden sind, sowie in Aufsätzen über die reduplizierenden Präterita und über die starke Adjektivdeklinations, deren häufige Anlehnung an die pronominale, ausgehend von den Pronominaladjektiven, sicher erwiesen wird. Vielfach arbeitet Sievers dabei schon mit Formen des Sanskrit und slawischer Sprachen. Die Vertrautheit mit dem Heliand und der angelsächsischen Literatur ermöglichte dann 1875 den berühmt gewordenen und 1894 durch einen Vatikanischen Fund bestätigten Nachweis, daß in der angelsächsischen Genesis ein seinem Ursprung nach altsächsischer Einschub von über 600 Versen vorliege. Kennzeichnend für die unbefangene und voraussetzungslose Betrachtungsweise Sievers', die nicht von Theorien, sondern vom Objekt ausging, war die grundlegende Beobachtung, die ihn zu seiner Entdeckung führte: daß dieser Einschub aus Versen bestand, die weitaus mehr Raum im äußerlichen Druckbild einnahmen als die der Umgebung. Auch bemerkte sein scharfer Blick schon die freiere Haltung gegenüber den Quellen, die er damals freilich noch mit der Annahme erklärte, daß der Verfasser des Heliand die Genesispartien wohl später gedichtet habe, während er, als ihm der Vatikanische Fund bekannt wurde, sicherlich mit Recht die Genesis für eine Nachahmung des Heliand erklärte. Jener scharfe Blick, der das Objekt betrachtet, statt sich von früheren Aufstellungen trüben zu lassen, tritt auch sonst, oft besonders hübsch in Kleinigkeiten, zutage, so wenn er eine angebliche Göttin *Ricen* neben dem Lemma *Diana* entthront, indem er das Wort als eine versetzte Glosse zu lat. *turificare* „räuchern“ erweist, oder wenn er romantischen Vermutungen

über alte volkstümliche Zusammenhänge der nordischen Fassung der Geschlechtsreihe *Woden-Sceaf* mit der westsächsischen den Boden entzieht, indem er zeigt, daß sie auf ganz mechanische Weise aus einer bestimmten angelsächsischen Handschrift ins Nordische gelangt ist (1891).

Diese Beschäftigung mit der altsächsischen und altenglischen alliterierenden Dichtung und der wahrgenommene Unterschied ihres Versbaus sowie im Anschluß an Schmeller gemachte Beobachtungen über die Schlußkadenzen der Langverse im Heliand, denen er bereits, Vetter folgend, zwei Hebungen in jeder Halbzeile beilegt (1875), haben ihn dann später (1885 und 1887) zur Untersuchung des germanischen Alliterationsverses überhaupt geführt. Die dem Heliand gewidmete Abhandlung vom Jahre 1875 zeigt auch darin die ruhige Sicherheit des Urteils, daß sie entgegen anderen Meinungen an den von Windisch angenommenen Hauptquellen festhält, was eine 52 Jahre später erschienene Arbeit Webers mit einer Ausnahme bestätigt hat.

Die Studien über die alten germanischen Sprachen und ihre lautlichen Veränderungen leiteten Sievers ganz natürlich zu dem Bestreben, die Bildung und Veränderung von Sprachlauten überhaupt zu verstehen. So entstanden seine „Grundzüge der Lautphysiologie“ (1876), die er später, als das Klangliche bereits in den Vordergrund seines Interesses getreten war, „Grundzüge der Phonetik“ nannte, ein Werk, das seinen Namen wohl überall berühmt gemacht hat, wo Sprachbetrachtung wissenschaftlicher Art geübt wird. Aus der Vertrautheit mit dem Altenglischen entstand seine angelsächsische Grammatik (1882 in erster Auflage), die ihm den ersten Rang unter den Erforschern altenglischer Sprache gewann. Nebenher gingen in den von seinen Freunden Paul und Braune begründeten Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur weitere Aufsätze zur germanischen Sprachgeschichte (besonders in Bd. 5—9), in denen u. a. Doppelformen einleuchtend auf eine Quelle zurückgeführt wurden (über das Suffix *tra*, germ. *ôu*, zur Flexion der schwachen Verba, über *worahhta-warahhta*), wie später (1894) die Namen für Baldrs Rächer *Váli-Ali*. Diese Gabe, verwickelte Verhältnisse einfach und natürlich zu sehen, hat ihn auch später (1893) zur Entdeckung eines Lautwandels geführt, nach dem man zu so ein-

leuchtenden Wortgleichungen gelangt wie *Stadel-Stall*, *Keidel-Keil*, *maþla-malla*. Solcher Blick für Verborgenes zeigt sich auch in einem Aufsatz zu Cynewulf (1892), worin aus dem *e* (st. *i*), das der Dichter im Akrostichon der Juliana und der Elene für seinen Namen verwendet, auf Abfassung nicht vor 750 geschlossen wird und ihm zwei kleinere Dichtungen deshalb aberkannt werden. Auch in dem vorher erwähnten Fall war der Ausgangspunkt wieder eine unbefangene Beobachtung: daß *-þ-* und *-ð-* im Germanischen beide sehr häufig sind, daß aber dem *-þl-* nie ein *-ðl-* zur Seite steht. Dabei ging mit der Kenntnis der Laute in wachsendem Maße auch lebendiges Gefühl für den Sprachgebrauch Hand in Hand, wie sich das in der Entdeckung offenbart, daß zahlreiche Verba, die wir heute vielfach als Ruheverbagebrauchen (wahrnehmen, warten, begrüßen, folgen, leuchten usw.), in den alten Sprachen als Richtungsverba gefaßt wurden, wodurch sich ergab, daß auch das Angelsächsische die Adverbia auf *-an* noch als Richtungsadverbia verwendete (1886 und 1887), oder wie es zutage tritt in dem Aufsatz über *sus* und *sô* (1887), oder in etymologischen Deutungen (*Sintarfizzilo*, womit der späteren glänzenden Sinndeutung Muchs vorgearbeitet war; *sonaorgltr* und *Beyla-Byggvir*, 1891, 1892, 1894).

Mit den Studien zur Rhythmik des germanischen Alliterationsverses (1885, 1887), denen sich eine weitere über die Entstehung des deutschen Reimverses (1888) sowie ein zusammenfassendes Buch (die Altgermanische Metrik, 1893) anschlossen, treten jene Anfänge metrischer Betrachtung vom Jahre 1875 gegenüber anderen Problemen für Sievers entscheidend in den Vordergrund. Er selbst hat später (1925) an dem hier errichteten Gebäude starke Umbauten vorgenommen, indem er den einst negierten Takt gerade für das einzige erklärte, was Poesie und Prosa überhaupt scheide und, um dem Takt zu seinem Rechte zu verhelfen, die Alliteration nicht durch dynamische, sondern durch melodische Verhältnisse geregelt sein ließ sowie der schwebenden Betonung auch im Stabvers eine wichtige Rolle zuwies, und schließlich die Untermengung dreiebigiger zäsurloser Verse unter die zweiebigigen annahm. Andere Gelehrte wie Roethe und Heusler haben die ganze Grundlage des Gebäudes für nicht tragfähig erklärt, und doch bleiben diesen Aufsätzen dauernde Verdienste: sie haben

die unterste Zahl von Silben, aus denen der Halbvers bestehen muß, ein für allemal festgelegt und damit für die Erkenntnis verderbter Stellen sowie für die Bestimmung vieler bis dahin zweifelhafter Quantitäten und Silben eine feste Handhabe geschaffen.

Hatte Sievers in diesen metrischen Arbeiten noch vorwiegend mit dem Stärkeakzent und der Quantität gearbeitet, so zog er seit 1893 auch den musikalischen Akzent in immer steigendem Maße in den Kreis seiner Beobachtungen. Die ersten Ansätze zeigen sich in Abhandlungen zu Wernhers Marienliedern sowie zur Rhythmik und Melodik des neuhochdeutschen Sprechverses (1893), in denen nicht nur nach dem Stärkegrad der einzelnen Hebungen eines Verses gefragt ist, sondern auch das Verhältnis von Hoch und Tief, kurz die Tonintervalle im Vers, betrachtet und überdies das wechselnde Tempo beachtet wird. Man darf wohl annehmen, daß diese Erweiterung von der langjährigen Beschäftigung mit der Phonetik stammt: sowie für Sievers früher die Frage nach dem Klang der Laute gegenüber der andern nach ihrer Bildungsweise in den Vordergrund getreten war, was sich in der Änderung des Titelwortes „Lautphysiologie“ in „Phonetik“ prägnant ausdrückte, so greift jetzt die Betrachtung des Verses immer weiter aus, indem sie das Gesamte des Schalleindrucks in seine einzelnen Komponenten zu zerlegen strebt. In der Rektoratsrede vom Jahre 1901 ist dann dieses „Sprachmelodische“ in den Mittelpunkt gestellt. Mit Nachdruck wird hier betont, daß jedem Dichtwerk gewisse melodische Eigenschaften fest anhaften, die bei naiven Lesern denn auch unweigerlich immer wieder zutage treten und wodurch sich, wenigstens in mhd. Zeit, die Verse eines Dichters von denen des andern konstant unterscheiden, so daß man hier ein wichtiges Hilfsmittel für die Textkritik wie auch für die Entscheidung von Echtheitsfragen habe.

Diese Lehre von der Immanenz des Klanges bei jeder Art von Dichtung (und Prosa) hat die Grundachse gebildet, um die sich fast alle späteren Arbeiten Sievers' bewegen. Unermüdlich ist er an der Arbeit, die Betrachtung zu erweitern, zu vertiefen, zu verbessern und zu erleichtern. In der Einleitung zum ersten Band seiner Metrischen Studien, der vorwiegend dem Alten Testament gewidmet ist (1901), gibt er wichtige allgemein-rhythmische Erörterungen, die auch auf germanische Versverhältnisse eingehend

Bezug nehmen. Ein neuer Anstoß kommt ihm um 1906 von den Beobachtungen, die Joseph Rutz über den Zusammenhang von Stimme und Körperhaltung gemacht hatte, er berichtigt und erweitert dessen Typenlehre, er erfindet optische Signale aus glänzenden Messingdrähten, die dem Reproduzierenden beim Vortrag eines Dicht- oder Musikwerkes in die Augen fallen und ihn, falls er Motoriker ist, suggestiv zur zwangsmäßigen Einstellung in den Typus veranlassen, dem der Schaffende einst selbst angehört hat; er revidiert seine Stellung zu Rutz' Darlegungen (Neues zu den Rutzschen Reaktionen, 1914; Metrische Studien IV §§ 24 ff., 1918), er übernimmt von Becking die Beobachtung, „daß sich jeder spezifische psychische Bewegungsvorgang nach außenhin in Gestalt einer körperlichen Begleitkurve projizieren läßt, und zwar immer nur in einer einzigen, also wieder spezifischen Art mit Ausschluß aller andern Arten, wenn man nicht Hemmungen hervorrufen will“ (Personalkurven) und erklärt sie für das Konstanteste, was es überhaupt beim denkenden und handelnden Menschen gebe (Ziele und Wege der Schallanalyse, 1924); er beobachtet den sogenannten „Stimmprung“, das ist ein Wechsel von Normal- und Umlegstimme, der sich nur auf ein kurzes Textquantum erstreckt und an feste bestimmbare Ursachen geknüpft ist (Zur englischen Lautlehre, 1928), er kommt auf den „Querindex“, d. i. „das zwangsweise Auftreten einer unterbewußten Breitenvorstellung bei dem einen Text reproduzierenden Beobachter“ (Elnonensia, 1929), er fügt den 6 reinen Haupttypen persönlicher Stimmarten nach Luick noch Mischtypen hinzu, kurz, er ist bis gegen das Ende seines Lebens an der Fortbildung und Verfeinerung der schallanalytischen Methode unermüdlich tätig.

Die durch sie gewonnenen Eindrücke wendet er an, um Vers von Prosa zu scheiden, wobei er eine besondere, freiere Gattung des Verses in Denkmälern findet, die man bisher für Prosa gehalten hatte, den „Sagvers“, von dem er besonders einläßlich im IV. Bande der Metrischen Studien (1918, 1919) gehandelt hat und den er später, als er ihn auch außerhalb des Germanischen überall wiederfand, lieber als den „sogenannten“ Sagvers bezeichnete (Elnonensia, 1929). Außer den in seinen deutschen Sagversdichtungen des IX.—XI. Jahrhunderts (1924) ver-

einigten Texten, in denen auch die Bergpredigt bei Wulfilä in einem Anhang rhythmisiert ist, sieht er ihn in altschwedischen Gesetzen und in einer Menge sonstiger altgermanischer Literatur, ferner im Haager Fragment, bei Venantius Fortunatus, bei Fredegar und im Liber Historiae, in lat. Spielmannssprüchen, aber auch in altbabylonischen Dichtungen, im althebräischen Deborahlied und im ganzen weiteren Alten Testament, sodann in den sogenannten nordarischen Texten, im jüngeren Avesta, in persischen Keilschriften, in der Nestorchronik, wie bei Griechen und Italikern; bei den Litauern lebe er noch jetzt in ihren Dainos.

Dient auf solche Weise die Schallanalyse zunächst unmittelbar der Metrik, so werden ihre Ergebnisse in weitem Ausmaße doch auch anderen Zwecken nutzbar gemacht. Die Laut- und Intonationsverhältnisse längstverklungener Sprachen werden bis in Feinheiten hinein bestimmt, die den früheren Methoden für immer verborgen bleiben mußten; dadurch und gelegentlich auch durch den Stimmsprung läßt sich die Heimat von Schriftdenkmälern festlegen; die relative Chronologie der Schriften eines Autors ergibt sich ihm aus dem wechselnden Querindex; getrennt und namenlos überlieferte Schriften werden ein und demselben Verfasser zugewiesen; umgekehrt ist es bei Werken, die in der Überlieferung als eine Einheit auftreten, möglich, die Zahl der an ihrer Abfassung beteiligten Personen festzustellen. Ja selbst Linkshänder werden von Rechtshändern, und weibliche Autoren von männlichen geschieden. So wird, um nur germanische Beispiele zu geben, das viel behandelte Widsithlied in einen alten Teil und drei Heldenkataloge zerlegt, denen sich dann noch eine Menge kleinerer Stücke verschiedener Art zugesellt haben, Nibelungen und Kudrun kommen in einer klanglich gereinigten Gestalt heraus, ebenso die Eddalieder unter gleichzeitiger Scheidung ihrer Bestandteile, der Verfasser von „Himmel“ und „Hölle“ wird in dem Autor der Bamberger Beichte wiedergefunden, Cynewulf werden die Fata sowie Teile der Elene und Juliana belassen und seine Sprache als nordhumbrisch erklärt, während die Zudichter und die Verfasser sonstiger ihm beigelegter Dichtungen anderen Dialekten angehören, Shakespeares Anteil am König Lear wird verhältnismäßig gering veranschlagt, der Grundstock rühre in der Hauptsache von zwei anderen Persönlich-

keiten her, die wie Beaumont und Flescher gemeinsam gearbeitet und zum Unterschied von dem warmen, poetischen, ergriffenen Shakespeare rhetorisch, kühl, intellektuell geschrieben haben; der Anteil Shakespeares an den Sonetten wird von dem des jungen Freundes geschieden, bei Heinrich von Morungen ein echter Bestand herausgeschält, der dann durch 9 mitteldeutsche sowie 15 oberdeutsche Autoren erweitert wurde; auch wird die Sprache dieses Dichters bis in ihre feinsten Schattierungen dargestellt. Als Autor der echten Teile der Praefatio wird Hrabanus Maurus erklärt, der auch an der althochdeutschen Übersetzung des Tatian mit einem Abschnitt beteiligt ist und dem, wie schon Baesecke vermutet hatte, auch die Fuldaer Beichte gehört. Den verschiedenen Stücken der Monseer Fragmente und dem Isidor wird zum Teil neustrische, zum Teil ostfränkische und bayerische Herkunft zugeschrieben, der ahd. Psalm 138, das Mischgedicht *De Heinricho* und das Georgslied als alte Responsorientexte hergestellt, in denen Tenor- und Baßchöre einander regelmäßig ablösen, eine Kunstform, die vom hebräischen Psalmengesang herstamme und über den christlichen Kultgesang in jene ahd. Dichtungen gelangt sei. Auch zeige der schallanalytisch gewonnene Lautstand des Georgsliedes eine südrheinfränkische Sprache, die älter sei als die Otfrieds, womit letzterer seine bisherige Stellung am Anfang der Reimpoesie verliere. In den Liedern Kaiser Heinrichs werden schweizerische und schwäbische Zudichtungen entfernt, von der ganzen Caedmon zugeschriebenen altenglischen Genesis verbleiben ihm nur etwas über 50 Verse, an der Kudrun haben 8 Verfasser gedichtet, von denen schon der älteste sowohl den Hilde- wie den Kudrunstoff bearbeitet habe. Die Vermutung Bartschs, daß Elisabeth und Erlösung von einem Autor herrühren, wird bestätigt, doch lasse der zunehmende Querindex erkennen, daß die Elisabeth das spätere Werk sei. Für die Klage ergibt der Stimmsprung, daß der Verfasser ein in Passau dichtender Pfaffe gewesen sei, zum Unterschied von den Dichtern der Nibelungen, die nach Österreich gehören. Ein zweiter, nichtbayerischer Autor habe dann die Klage überarbeitet; er wird mit dem Bearbeiter des Alphart und mit dem Verfasser des Biterolf identifiziert und in Steiermark festgelegt.

Dieselbe Methode hat Sievers auch an anderssprachigen Texten geübt, an solchen des Alten und Neuen Testaments, an slawischen, alt- und mittellateinischen sowie an romanischen. Von seinen Ergebnissen auf diesen Gebieten sei nur einiges erwähnt: in Frankreich findet er zwei, durch Jahrhunderte nebeneinander bestehende, stark verschiedene Aussprachesysteme des Lateins, das „französische“ und das „fränkische“, womit ein Anhalt gewonnen wird, lateinisch schreibende Autoren nach ihrer Abstammung zu scheiden; ebenso gehen nach ihm zwei Arten von Französisch nebeneinander her, das der alten Franzosen und das der eingewanderten Franken. In St. Gallen herrschte ihm zufolge die irische Aussprache des Latein. Der altfranzösische Gesang auf Eulalie und das althochdeutsche Ludwigslied gehören beide nebst einigen anonymen Sequenzen dem Hucbald von St. Amand.

Von ganz besonderer Wichtigkeit hat sich Sievers' Entdeckung vom „Steigton“ und „Fallton“ nebst ihren Kombinationen erwiesen, d. i. die Beobachtung der melodischen Verhältnisse, die bei der Bildung der einzelnen Silben in zusammenhängender Rede herrschen. Denn wie diese melodischen Verhältnisse im einzelnen Falle gelagert sind, das wird dem mit musikalischem Gehör Begabten leicht erkennbar sein, auch wenn er nicht Motoriker ist, und es bedarf keiner mündlichen Unterweisung, ihn darauf hinzuführen, zumal die graphische Bezeichnung im Druck einfach und verständlich ist. Sievers hat sich seit 1920 dieser melodischen Verschiedenheiten wiederholt und mit offenkundigem Erfolg zur Aufhellung schwieriger Verhältnisse bedient. Es ist ihm gelungen, in ganz überzeugender Weise Schreibungsdoubletten zu erklären, bei denen die herkömmliche Annahme einer Mischorthographie, in der Elemente der Vorlage mit solchen des Schreibers selbst willkürlich vereinigt seien, durchaus versagte; so bei Otfrieds Evangelienbuch, dessen Wiener Handschrift vom Dichter selbst genau durchkorrigiert ist. Dasselbe Erklärungsprinzip hat er dann auch auf die Schwankungen in der Orthographie des ahd. Isidor (1925) und altenglischer Denkmäler (1928) mit Erfolg angewendet.

Wesentlich erweitert wurden solche Beobachtungen der Intonationsverhältnisse innerhalb der einzelnen Silbe in Studien,

die ihn von unserem Deutsch ausgehend zurückführten bis in indogermanische Zeiten. Die Wahrnehmung, daß wir die Anlaute in Wörtern wie Braue, Nabe, Nagel, wehen, Wind, Zahn mit verstärktem Anlaut sprechen gegenüber Wörtern wie Berg, nehmen, Wasser, Zorn, verknüpfte er in genialer Weise mit der von der vergleichenden Sprachwissenschaft ermittelten Tatsache, daß die Wörter der ersten Gruppe im Anlaut einen Silbenverlust erlitten haben, und übertrug die Erkenntnis, daß solcher Verlust eine Verstärkung des Anlautes nach sich zog, in analoger Weise auch auf den Inlaut, wo sich in Wörtern einer Sippe wie lat. *clam* gegenüber *celare* eine entsprechende Verhärtung geltend mache. Von da schritt er dann fort zu einer Betrachtung des Verhältnisses zwischen Intonation und Ablaut, die wohl in die letzterreichbaren Fernen führt durch den Nachweis, daß der Ablaut nicht in allgemeinen Formeln dargestellt werden könne, daß vielmehr Klassenformeln nötig seien, daß also z. B. eine Sonderformel der Betonung für den Aorist aufgestellt werden müsse (1925 und 1926). Solche Sonderformeln hat er dann noch für die einzelnen indogermanischen Kasus und für das Verbum finitum aufgestellt, indem er ihre Reflexe im Altindischen, Griechischen und Gotischen eingehend prüfte (1926 und 1929). Auch hier nahm er seinen Ausgang von unserer lebenden Sprache, indem er in seiner Aussprache des Wortes „Zahl“ 8 wechselnde Intonationen beobachtete, die den einstmals formell geschiedenen 8 Kasus des Indogermanischen entsprechen.

Es ist ganz verständlich, daß die Methode und die oft höchst überraschenden Ergebnisse dieser stetig verfeinerten und daher auch immer schwieriger zu begreifenden Schallanalyse neben begeisterter Zustimmung auch lebhaften Widerspruch erfahren haben. Sehr vieles, vielleicht das Meiste, kann nur der nach- und mitempfinden, der motorisch veranlagt ist. Dazu kommt, was Sievers in seiner gedankenklaren Art selbst ausgesprochen hat: „Gründe ausschlaggebender Natur gibt es hier nicht und kann es nicht geben: nur der tatsächliche Befund kann entscheiden. Und deswegen befindet sich die Schallanalyse wirklich in einer üblen Lage, weil man diese Befunde nur bei mündlichem Verfahren feststellen kann“ (Zur Schallanalyse 1928, S. 4). Auch war er sich bewußt, daß „bei fortschreiten-

der Arbeit und zunehmender Erfahrung Arbeitsmethode und Urteilsbildung noch sehr verbessert werden können: jedes neue Objekt, dem ich mich zugewendet habe, hat mir das gezeigt“ (H. Lietzmann und die Schallanalyse, 1921, S. 41). Und so war er stets der erste und ist auch oft der einzige geblieben, der seine früheren Aufstellungen verbesserte: er hat die stattlichen Bände II und III seiner Metrischen Studien später als „wesentlich veraltet“ bezeichnet (Elnonensia, 1929), er hat große Teile seiner Auffassung vom germanischen Alliterationsvers über Bord geworfen (Festschrift für Luick, 1925), er hat seine klassische Angelsächsische Grammatik, als ihm die Erkenntnisse über die Wirkung von Steig- und Fallton aufgegangen waren, mündlich mit Nachdruck für von Grund auf umarbeitungsbedürftig erklärt; er hat seine Auffassung vom „Sagvers“ wesentlich umgebildet (Elnonensia, 1929) und an die Stelle seiner früheren Herstellung der Eddalieder eine ganz andere gesetzt (1923). So blieb es nicht aus, daß Gelehrte, denen die Voraussetzungen für die Handhabung der neuen Methode fehlten, seine älteren Aufstellungen öfter mit Leidenschaft gegen die neueren verteidigten.

Die Schwierigkeiten für andere, die Eindrücke, die er vom Schall der menschlichen Rede empfing, in gleicher oder in annähernd gleicher Weise nachzuempfinden, liegen ferner sicherlich auch in seiner überlegenen Erfahrung und Schulung sowie in seiner ganz ungewöhnlichen Reaktions- und Hörfähigkeit begründet. Er hat durch lange Jahre Tag für Tag die Sprechweise all derer beobachtet, mit denen er in irgendwelche Berührung kam; er hatte eine Konstitution, die in seltenem Grade motorisch veranlagt war, und er hat durch eine drei Jahrzehnte währende, auf alle körperlichen Reaktionen gerichtete angespannte Aufmerksamkeit nicht nur diese Sensibilität noch verfeinert, sondern auch die schwierige Kunst: Beobachter und Objekt gleichzeitig zu sein, bis zur Virtuosität ausgebildet. Nimmt man hinzu noch die ungewöhnlich weitgespannte Sprachenkenntnis und die souveräne Beherrschung sprachwissenschaftlicher Methoden, so gewahrt man ein Zusammenwirken so vieler besonderer Bedingungen, wie sie wohl kaum bald wieder in einem Manne gegeben sind.

Zu diesen Schwierigkeiten gesellte sich noch das Unbehagen, das die Wissenschaft gegenüber dem Unerklärten naturgemäß empfindet. Auch mußte die ganz andere Art, mit der die Schallanalyse an literarische Schöpfungen heranging, alle die befremden, die vom Inhalt oder von der Form ihren Ausgang nehmen und mit historischen oder ästhetischen oder im engeren Sinne philologischen Mitteln ihnen näher zu kommen versuchten. Für Sievers kamen solche Gesichtspunkte, wenigstens von vornherein, nicht in Betracht: „Erst Beobachtung, dann Theorie“ (Zur englischen Lautgeschichte, 1928, S. 2); „Die Zeugnisse (sind) nach den Texten zu kontrollieren, nicht die Texte nach den Zeugnissen zu beurteilen“ (Textaufbau der griechischen Evangelien, 1931, S. 1); „Persönliches in der Stellungnahme ist nach Kräften vermieden, insbesondere die Anknüpfung an Herkömmliches und die Erwartung bestimmter, aber nicht streng geforderter Resultate“ (das. S. 2): in solchen Sätzen hat er sein Verfahren und seinen Standpunkt deutlich gekennzeichnet. Man kann wohl sagen, daß er sich Texten gegenüber in der zweiten Hälfte seiner Arbeitsjahre tunlichst wie eine Schallplatte verhielt, welche die Klangeindrücke mechanisch empfängt und registriert. Erst wenn auf solche Weise ein „Befund“ gewonnen war, wurden Erwägungen angestellt.

Bei so anderer Einstellung konnte es nicht fehlen, daß er und andere, da sie von ganz entgegengesetzter Seite in den Berg von Schwierigkeiten vorzustößen unternahmen, aneinander vorbeigerieten, statt sich in der Mitte zu treffen. Auch das wurde der Schallanalyse zu Lasten gebucht, und ein freilich unter ganz ausnahmsweisen Bedingungen künstlich geschaffener Text, den Lietzmann der schallanalytischen Prüfung vorlegte, hat zu einem Mißerfolg geführt.

Auf der anderen Seite aber fehlte es der neuen Methode auch nicht an Erfolgen: „Den einen großen Triumph hat Sievers ja erlebt, daß die von ihm aus metrischen Gründen postulierten grammatischen Abweichungen vom masoretischen Text in den von Kahle bearbeiteten Piut-Texten in der Tat gefunden sind“ (Hempel, Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, Bd. 46, 1928, S. 6). Auch hatte Sievers in seinem metrisch abgesetzten Manuskript des Fredegar alle Stellen, die Krusch

als beweisend einem Franken zuschrieb, bereits vor Kenntnis von Kruschs Untersuchungen auch seinerseits einem fränkischen Autor zugewiesen (Beitr. 52, 194). Schließlich tragen jedenfalls viele seiner Ergebnisse auch für den, der wie der Verfasser dieses Nachrufes der Schallanalyse als Nichtmotoriker vollkommen hilflos gegenübersteht, eine große innere Wahrheit in sich. Von manchen komplizierten Aufstellungen hat man allerdings den Eindruck, daß sie, wie das bei anderen ja vielfach tatsächlich geschehen ist, noch vereinfacht worden wären, wäre ihrem Urheber ein Weiterarbeiten vergönnt gewesen. Aber wenn auch Irrtümer, und sollten es selbst zahlreiche sein, bei einem so schwierigen und neuen Gebiet ohne weiteres anzunehmen sind, so spricht das doch nicht gegen die Methode selbst, die auch dort, wo sie ihr Ziel nicht erreicht, stets eine Fülle von Anregungen bringt und uns alle ohne Unterschied der Veranlagung lehren konnte — und viele auch tatsächlich gelehrt hat —, Verse nicht nur aufmerksam zu lesen, sondern sich auch ihre Klangformen stets zu vergegenwärtigen.

Daß es Sievers bei aller bewußten Hintansetzung ästhetischer Gesichtspunkte doch an ästhetischer Empfänglichkeit nicht gefehlt hat, zeigt die Wahl der Denkmäler, denen seine besondere Liebe galt und die er immer wieder gelegentlich behandelt hat: es waren die altgermanische Dichtung, namentlich Beowulf und Edda, und im Mittelhochdeutschen die Dichter von Minnesangs Frühling, der Parzival, die Nibelungen und die Kudrun.

So stellt sich der Ertrag dieses Gelehrtenlebens in einigen Strichen gezeichnet dar. Nimmt man die Lehrtätigkeit, die häufigen Unterredungen mit Freunden und Schülern, die akademischen Ämter, das langjährige Sekretariat der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, die jahrelange Leitung der Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur hinzu, und schließlich die imposante Masse von schallanalytisch bearbeiteten Texten, die er in Manuskripten hinterlassen und der Leipziger Universitätsbibliothek letztwillig vermacht hat (u. a. den Beowulf, die Elene, den Crist, die Thidhrekssaga, viele Dramen Shakespeares, die Nibelungen und die Kudrun, sowie vieles andere Mittelhochdeutsche), so staunt man über den Umfang der geleisteten Arbeit nicht weniger als über ihre Ergebnisse.

Wer ihm nahe gestanden hat, wird die klar blickenden und scharf beobachtenden Augen, die mächtige Stirne, hinter der die Gabe wohnte, Fernes und Nahes, Schrift und Laut, Körperliches und Seelisches ungezwungen miteinander zu verknüpfen, und die bei aller Bedeutung warmmenschliche, jung und alt mit gleicher Stärke in ihren Bann ziehende Persönlichkeit dieses unermüdlichen Wahrheitsuchers stets in lebendiger Erinnerung behalten.

Carl von Kraus.

Historische Klasse.

Am 17. November 1931 starb in Darmstadt neunzigjährig **Heinrich Ulmann**, seit 1884 korrespondierendes Mitglied der historischen Klasse unserer Akademie. In Weimar am 24. Februar 1841 geboren, besuchte er das Wilhelm-Ernst-Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Jena, Berlin und Göttingen Geschichte, promovierte 1863 bei Georg Waitz, habilitierte sich 1866 in Gießen und wurde 1870 nach Dorpat, 1874 nach Greifswald berufen, wo er bis zu seinem Rücktritt vom Lehramt über neuere Geschichte gelesen hat. Zu seiner Dissertation über „Gottfried von Viterbo“ hat ihn wohl sein Lehrer Waitz in den Jahren der Vorbereitung der Ausgabe der opera Gottfrieds in den Monumenta Germaniae angeregt. Mit der Habilitationsschrift über „fünf Jahre Württembergischer Geschichte unter Herzog Ulrich I.“ betrat er sein erstes selbstgewähltes Arbeitsgebiet, das ihn von Ulrich 1872 zu „Franz von Sickingen“ und schließlich 1884 und 1891 zu „Kaiser Maximilian I.“ führte. Von einem weiteren Vordringen in das Zeitalter der Reformation werden ihn wohl die umfassenden Darstellungen Bezolds und Baumgartens abgehalten haben. Sein zweites Arbeitsgebiet wurde seit den neunziger Jahren das Zeitalter der Befreiungskriege. Als Vorstudie erschien 1899 seine urkundliche Darstellung der „russisch-preußischen Politik unter Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. bis 1806“, der nach einem Abstecher in „das Zeitalter der Reaktion“ in Ullsteins Weltgeschichte 1914/15 die zweibändige „Geschichte der Befreiungskriege 1813 u. 1814“ folgte. Auch die „Denkwürdigkeiten aus dem Dienstleben des Hessen-Darmstädtischen Staatsministers Freiherrn du Thil 1803—1848“, die der Achtzigjährige 1921 im Auftrage der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen und der Historischen Kom-

mission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgab, gehören noch diesem Studienkreise seiner zweiten Lebenshälfte an.

In der historiographischen Laufbahn Ulmanns ist sein Sickingen sein glücklichster Griff gewesen. Sein Porträt des Reichsritters, der selbst Reichsfürst werden wollte und nur der Verstrickung in die Anfänge der Reformation die Unsterblichkeit seines Namens verdankt, ist in den Hauptzügen von der deutschen Geschichtschreibung übernommen worden. Weit schwieriger war die Aufgabe, die er sich mit seiner Geschichte des Reichsregiments Maximilians I. gestellt hat. Das Thema Maximilian verträgt keine Begrenzungen, und auch das Reichsregiment wird nur verständlich, wenn der Betrachter die bizarre Mischung des universalen, dynastischen, territorialen und persönlichen Momentes bei diesem Habsburger ständig vor Augen hat. Was wir Ulmann verdanken und was er vermissen läßt, kann sich der Leser selbst beantworten, wenn er ihn zwischen Ranke einerseits und Bezold und neuerdings Dehio andererseits stellt. Im emsigen Herbeischaffen des erreichbaren Rohmaterials in Literatur und Archiven ist Ulmann nicht leicht zu übertreffen. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß einer breiteren Wirkung der Schriften dieses Weimaraners der auffällige Mangel an Sprachgefühl und Gestaltungskraft im Wege steht. Man wird das namentlich bei seiner Geschichte der Befreiungskriege bedauern. 1914 zur rechten Zeit erschienen, könnte sie auch der Gegenwart das Verständnis der verworrenen politisch-wirtschaftlichen Weltlage erleichtern, wenn es Ulmann gelungen wäre, das ihm vorschwebende Bild des Napoleonischen Systems mit Rankescher Kunst und Klarheit herauszuarbeiten und einem größeren universalhistorischen Rahmen anzupassen.

Richard Fester.

Georg von Schanz, ordentlicher Universitätsprofessor in Würzburg und lebenslänglicher bayerischer Reichsrat, wurde am 19. Dezember 1931 aus einem überaus arbeitsreichen Leben abberufen. 1853 geboren und nach seiner Gymnasialzeit im Münchener Maximilianeum aufgenommen, promovierte er 1876 in München, habilitierte sich 1879 in Marburg und war seit 1880 in

Erlangen als außerordentlicher, dann von 1882 ab bis zu seinem Tode in Würzburg als ordentlicher Professor tätig. Bis ins höchste Lebensalter bemühte er sich, die Lehrtätigkeit auszuüben. Er war Begründer der Zeitschrift „Finanz-Archiv“, Herausgeber der „Wirtschafts- und Verwaltungsstudien mit besonderer Berücksichtigung Bayerns“ und verfaßte mehrere umfangreiche Bücher sowie zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften teils wirtschaftsgeschichtlichen, teils verkehrspolitischen und theoretischen, vor allem aber finanzwissenschaftlichen Inhalts. Was ihn charakterisiert, ist vor allem ein rastloses Arbeitsbedürfnis, verbunden mit einem selbst für einen Gelehrten seltenen Fleiß. Seine glänzendste Leistung war vielleicht die im „Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung“ 1882 veröffentlichte mühevollen und bis ins Einzelne gehende Untersuchung über Wirkungen der Erhöhung des bayerischen Malzaufschlags; diese Arbeit lieferte neue Gesichtspunkte für die Frage der Steuerüberwälzungslehre. Nächst dem bleibt sein Name mit einer besonderen Einkommenstheorie verbunden, die aber auf die Dauer nicht allgemeine Anerkennung gefunden hat. Am 19. Juli 1913 ist Georg von Schanz zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie gewählt worden, diese gewann damit ein Mitglied, welches zu den arbeitsamsten Gelehrten Deutschlands zu zählen war.

W. Lotz.

Am 3. Januar 1932 ist Dr. **August Jaksch, Ritter von Wartenhorst**, kärntnerischer Landesarchivdirektor und Landeskonservator i. R., eben dreiundsiebzig Jahre alt, in Klagenfurt gestorben.

Jaksch war am 2. Januar 1859 in Prag geboren, ausgebildet am Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien. Schon 1882 wurde er auf Empfehlung seines Lehrers Sickel als Archivar nach Kärnten berufen und ist dann in einer fünfzigjährigen einheitlichen wissenschaftlichen und organisatorischen Lebensarbeit zum Nestor der kärntnerischen Landesgeschichte geworden.

Er hat zunächst den dortigen Geschichtsverein neubelebt, fünfzehn Jahre lang (1898—1912) dessen verdienstvolle Zeitschrift „Carinthia“ herausgegeben, hat das kärntnerische Landesarchiv, als dessen erster Vorstand, zu einer wissenschaftlichen Forschungsstätte ausgestaltet, das geschichtliche Landesmuseum für Kärn-

ten begründet, das Landesdenkmalamt für Kärnten geschaffen und als erster Landeskonservator (1920—1927) verwaltet.

Seine wissenschaftliche Lebensarbeit aber war die Urkundenforschung. Hier hat er, von 1896 bis 1906, mit Unterstützung der Wiener Akademie, in fünf starken Bänden die „*Monumenta historica ducatus Carinthiae*“ (811—1269; dazu ein Ergänzungsheft 1915) herausgegeben: nach der sorgfältigen quellenkritischen Methode Sickels, das erste moderne Landesurkundenbuch auf deutschem und österreichischem Gebiet, in vielem ein Muster für die späteren Urkundensammlungen von Salzburg, Niederösterreich und Tirol. 1914 folgten ihnen (gemeinsam mit M. Wutte) die wertvollen „*Erläuterungen zum historischen Atlas der Alpenländer — Kärnten*“. Zahlreiche Aufsätze aus allen Gebieten der kärntnerischen Landesgeschichte und der Hilfswissenschaften, seit 1893 meist in der „*Carinthia*“ erschienen, begleiteten in seltener Vielseitigkeit diese umfassende quellenkritische und herausgeberische Arbeit, als deren letztes Ziel Jaksch von früh an eine „*Geschichte Kärntens bis 1335*“ vorschwebte. Vor wenigen Jahren ist noch deren erster Band erschienen (Klagenfurt 1928), von der Vorzeit bis 1246 reichend: auf dem sichern Grund der lebenslangen Urkundenforschung aufgebaut, gründlich, klar dargestellt, reich an neuen Ergebnissen, nicht zuletzt auch für die bayerische Geschichte, deren unmittelbarer Teil die kärntnerische ja bis zum Ende des 10. Jahrhunderts gewesen ist.

Der verdienstvolle Forscher, der auch im deutschen Abwehrkampf Kärntens seit dem Ende des Weltkrieges wissenschaftlich wie publizistisch in vorderster Linie gestanden hat, war seit 1904 Ehrendoktor der Universität Graz, seit 1907 korrespondierendes Mitglied der Wiener und seit 1929 unserer Münchener Akademie.

K. A. v. Müller.

Georg Dehio ist am 22. November 1850 in Reval geboren worden. Er war der Letzte aus dem älteren Geschlechte von Kunsthistorikern, das seine Einzelwissenschaft noch von Nachbarfächern her erreichen mußte. Er kam von der Geschichte her. Stammliche und geistige Herkunft haben seiner Entfaltung eigentümliche Farbe verliehen. Die Verbindung einer leidenschaftlichen Sittlichkeit mit ungewöhnlich tatbereiter Lebens-

kraft, einer durchaus künstlerischen Veranlagung mit beispielhaft reiner Forschergesinnung, einer zähen Treue zum Einzelnen mit weitestem Blicke auf das Ganze, prägten die einmalige Persönlichkeit. Alles zugleich sicherte einen heute selten gewordenen natürlichen Zusammenhang mit dem alten, großen Deutschland. Er war in einer ganz unmittelbaren Weise noch mit Jakob Burckhardt, selbst noch mit Goethe verbunden. Seine eigene Sprache, makellos und reich, packend und knapp, ebenso die lebendige Sorge um das Schicksal deutscher Sprache überhaupt, stammen unmittelbar aus dieser Welt, wie sie im baltischen „Literaten“ (Viktor Hehn!) sich oft besonders rein erhalten hatte. Er beherrschte auch, in goethischer Art, die Zeichnung. Er war nicht nur ein Landschaftsmaler von echter Begabung — die Zeichnung stand ihm auch als Hilfskraft sprachlichen Denkens zur Verfügung. Er besaß noch als Natur die innere Einheit, um die heute wieder gerungen wird. Er war auch eben darum mehr Vorbild als Schulgründer.

Dehio begann seine historischen Studien bei Georg Waitz in Göttingen. Sein Respekt vor Quellen, zuletzt in sittlichen Eigenschaften begründet, konnte in dieser Schule nur noch glücklicher entfaltet werden. Zugleich herrschte dort die nationale Grundstimmung, ohne die von Anfang bis zu Ende Dehios Wesen nicht vorstellbar ist. Der geschichtliche Blick ging nach dem deutschen Norden, von dem die Kolonisierung der livländischen Heimat ausgegangen war. 1872 promovierte Dehio in Bonn mit einer Arbeit über Hartwich von Stade. 1877 konnte er unserer Münchener Universität die „Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen“ als Habilitationsschrift vorlegen. Schon führte der kulturgeschichtliche Weitblick auf kunsthistorische Probleme: Hartwicks Gründung von Jerichow, die Anfänge der Backsteinbaukunst.

Die große italienische Reise von 1876 mit dem entscheidenden Eindruck Roms legte den Grund zu einer 10jährigen „italienischen Epoche“. Kollegs über Papstgeschichte wurden zu Vorlesungen über italienische Kunst. Eine Reihe kleinerer Schriften — bis 1887 — bezeugen den Vorrang südlicher Interessen zugleich mit dem Übergange zur Kunstgeschichte.

Eine neue Reise, dieses Mal nach Frankreich und gemeinsam mit G. v. Bezold unternommen, bereitete eine neue Wendung

vor. Sie führte über den Burckhardtschen Interessenkreis weit hinaus. Das Mittelalter, damit zugleich die cisalpine Kunst, Architektur zumal, trat in den Vordergrund. Ein wichtigster Teil der Disziplin wurde damit geradezu erst erschaffen. Von 1884 an (in diesem Jahre war Dehio, nach einjährigem Extraordinariat, Ordinarius in Königsberg geworden) bis 1901 erschien in 2 Text- und 7 Tafelbänden die „Kirchliche Baukunst des Abendlandes“, unter Mitwirkung v. Bezolds. Eine Arbeitsleistung ungewöhnlicher Art, für die gesamte Kunstgeschichte eine ganze Welt erschließend. Fast alle kleineren Arbeiten dieser Epoche sind Nebenertrag dieser Riesenarbeit. Frankreich und Deutschland rückten an ihre rechte Stelle.

Seit 1902 war Dehio Ordinarius in Straßburg. Seit 1901 begann er zum eigentlich deutschen Kunsthistoriker zu werden. Schutz und Erforschung der heimatlichen Denkmäler trat in den Vordergrund. Die Frage des Heidelberger Schloßbaues (1901) erregte Dehio mächtig. Die „Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst“ (bis 1913), vor allem aber das „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“, ohne das niemand mehr in Deutschland kunsthistorischen Fragen nachgehen kann, sind die gewaltigsten Zeugnisse. Dieses letztere, das einzige ganz beseelte statistische Werk, bildete nunmehr das Zentrum, von dem alle kleineren Arbeiten ausstrahlten. Sie galten fast ausschließlich der deutschen Kunst. Seit 1915 gewann dieses neue, mächtige Interesse monumentale Form. Es entstand die „Geschichte der deutschen Kunst“ in 3 Text- und 3 Abbildungsbänden. Mit ihm wurde etwas weit über das Fachwissenschaftliche Hinausgehendes geschaffen. „Mein wahrer Held ist das deutsche Volk“, sagte das Vorwort.

Aus Straßburg vertrieben, dessen Institut er zu einem der ersten der Welt gemacht hatte, mit schmerzlicher Liebe zu seinem niedergebrochenen Volke aus dem Tübinger Refugium blickend, hat Dehio die Kraft seiner letzten Jahre der immer neuen Durcharbeitung dieses letzten Hauptwerkes gewidmet. Als Historiker von baltisch-norddeutschen Interessen beginnend, hatte er vom Süden her den Weg zur Kunstgeschichte gefunden. Er hatte sich zum universal-mittelalterlichen Kunst- und namentlich Architekturhistoriker entwickelt. Er war von der breitesten Plattform aus zuletzt der Historiker der deutschen Kunst im ganzen

geworden. Als er die dritte Auflage der deutschen Kunstgeschichte mit ihren starken Erweiterungen vollständig zu Ende geführt hatte, im Frühling dieses Jahres, hatte er — wohl zum ersten Male in seinem Leben — das Gefühl, nichts mehr zu tun zu haben. Er starb am 21. März 1932. W. Pinder.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung.

Unser korrespondierendes Mitglied **Angelo Angeli** starb am 31. Mai 1931 in Florenz, wo er 25 Jahre die Professur für organische Chemie an der Universität, dem früheren Istituto di studi superiori innegehabt. Er war zu Tarcento in der Provinz Udine am 20. August 1864 geboren. Der ausgezeichneten Schule von Ciamician, den er als Assistent von Padua nach Bologna begleitete, verdankte Angeli die fortwirkende Vorliebe für die organischen Stickstoffverbindungen, besonders für die Pyrrolgruppe. Ein Aufenthalt im Institut, sogar im Privatlaboratorium Adolf von Baeyers weckte in dem jungen Dozenten das Verständnis und die Hingabe für die großen Probleme und Zusammenhänge in der Chemie, wie sie z. B. dreißig Jahre später in seiner Monographie über Analogien zwischen Benzolderivaten und aliphatischen Verbindungen zutage trat.

Angeli, eine zarte, zurückhaltende Natur, hatte keine leichte Laufbahn. Zuerst bekleidete er ein Lehramt für pharmazeutische Chemie in Palermo, bis er als Nachfolger von Piccini nach Florenz kam. Im Weltkrieg wirkte er als Patriot, indem er die Mittel seines Faches in den Dienst der italienischen Kriegsführung stellte, aber nach Friedensschluß beeilte er sich, den deutschen Kollegen Zeichen von Hochschätzung und Freundschaft zu geben. In der Periode nach Ciamician war Angeli auf seinem Gebiete als der bedeutendste Lehrer und Forscher Italiens anerkannt. Auch die Deutsche Chemische Gesellschaft wählte ihn in den kleinen Kreis ihrer Ehrenmitglieder. Deutsche Monographien haben uns die Untersuchungen von Angeli leicht zugänglich gemacht, besonders die Schriften „Über einige sauerstoffhaltige Verbindungen des Stickstoffs“ (1908), „Neue Studien in der Indol- und Pyrrolgruppe“ (1911) und „Über die Konstitution der Azoxyverbindungen“ (1913).

Zu seinen bemerkenswertesten Entdeckungen zählt der Nachweis des Radikals NOH bei der Spaltung von Nitrohydroxylamin. Diese Arbeit und manche andere zeigt uns Angeli als originellen Experimentator und als kühnen Interpreten seiner Beobachtungen.

Willstätter.

Friedrich Becke, geb. am 31. 12. 1855 in Prag, geriet als Student in den Bannkreis von Tschermak, wodurch sein ganzer späterer Lebensgang vorgeschrieben war: Schon 1876 dessen Assistent, 1881 Habilitation für Petrographie in Wien, 1882 ao. Prof. für Mineralogie in Czernowitz, 1890 o. Prof. in Prag, 1898 in Wien, wo er zuerst die Lehrkanzel von Schrauf, aber nach dem Rücktritte von Tschermak das mineralogisch-petrographische Institut übernahm. 1927 trat er in den Ruhestand. Am 18. Juni 1931 wurde er von den Beschwerden, welche das Alter ihm brachte, erlöst. — An der Wiener Akademie der Wissenschaften versah er zuerst das Amt eines Sekretärs der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, war aber später lange Zeit Generalsekretär der Wiener Akademie. —

Tschermaks Einfluß zeigt sich in der so breiten Grundlage Beckescher Entwicklung, auch darin, daß B. die Lehren seines Vorgängers aus bis dahin unerreichten Tiefen heraus erweiterte. So pflegte er zunächst kristallographische und mineralogische Einzeluntersuchungen. Von Czernowitz aus gab er uns seine grundlegenden Studien über das Ätzverhalten verschiedener Mineralien. Er beschreibt Mineralien, ihre Paragenesis, wendet sich Trachtstudien zu, auf allen Gebieten immer wieder Schüler anregend, die noch heute auf diesen von B. gewiesenen Wegen neue Daten beibringen, ohne daß man die Wege als ausgelaufen bezeichnen darf. Dabei wurden die Untersuchungsmethoden bereichert und der Kleinarbeit anderer unentbehrliche Hilfsmittel geliefert. Die „Beckesche Linie“, um ein Beispiel zu nennen, ist heute ein Allgemeingut aller petrographische Methoden benutzenden Forscher der ganzen Erde geworden. Beckes Name würde schon dadurch erhalten bleiben.

Aber für die nachfolgenden Generationen liegt doch die Hauptbedeutung Beckes auf einem weiteren Gebiete. Sein wissenschaftlicher Anfang liegt in jener Zeit des Aufschwungs mikroskopischer Petrographie. Zuerst wandte er die neue Metho-

dik, in seiner ersten Wiener Zeit, auf das niederösterreichische Waldviertel an. In Prag lag ihm das böhmische Mittelgebirge vor der Türe seines Institutes. Mag auch in späteren Jahren die Einzeldiagnose geändert sein, so holte er doch bald eine Grunderkenntnis aus diesen Studien heraus, die in ihren Auswirkungen für immer mit Beckes Namen verknüpft bleibt. Er verglich den aus den mikroskopischen und chemischen Untersuchungen der Gesteine des böhmischen Mittelgebirges sich ergebenden Befund mit den Eigenschaften der Eruptiva in den Anden und in Ungarn. Aus den engen Beziehungen zwischen Chemismus und Mineralbestand ging die Trennung in die atlantische und die pazifische Sippe, die Alkali- und die Alkalikalkgesteine hervor. Heute hat diese Trennung eine große, allgemein geologische Bedeutung erlangt. Fragen der allgemeinen und speziellen Tektonik werden betroffen. Becke war der Wegweiser!

Auch nach einer anderen Richtung griff er bahnbrechend in allgemein geologisches Gebiet ein bei der Einzeluntersuchung, wie bei der zusammenfassenden physiko-chemischen Deutung der kristallinen Schiefer und der Aufstellung verschiedener Tiefenstufen ihrer Genesis. Alle heutigen Diagnosen der kristallinen Schiefer sind von B. beeinflußt.

Seine wissenschaftliche Arbeit war kein Raubbau im bergmännischen Sinne. Nicht nahm er da oder dort einige dem oberflächlichen Untersucher hervorstechende Tatsachen heraus, sondern er untersuchte die Paragenesis bis ins einzelne. So trat an die Stelle des so leicht vergänglichen Raubbaus ein die kleinsten unscheinbaren Einzelheiten umfassender systematischer Abbau aller zugänglichen Tatsachen seiner Zeit. Gerade dadurch steht die heutige petrographisch-geologische Forschung in Österreich, in Deutschland und weit darüber hinaus unter dem Banne dieses hervorragenden Mannes, dessen Güte wie Schlichtheit und dessen Wohlwollen auch Andersdenkenden gegenüber in der ganzen Welt gepriesen wird. Er ragt damit auch als Mensch weit über andere hervor, welche an dem Aufstiege der mikroskopischen Petrographie beteiligt waren.

(Benützt wurden die Erinnerungsworte von A. Himmelbauer in *Tschermaks min.-petr. Mitt.* 42. I—VIII, und in den *Verh. d. geol. Bundesanstalt*, Wien, Dez. 1931.)

Erich Kaiser.

Am 10. August 1931 starb in Trins (Tirol) im 69. Lebensjahr das korrespondierende Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung **Richard Wettstein, Ritter von Westersheim**, Professor der Botanik an der Universität Wien.

Seine Forschertätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf die Floristik, Systematik und Pflanzengeographie. Vor allem aber lagen ihm die Probleme der Artbildung und Stammesgeschichte am Herzen, die er durch zahlreiche Veröffentlichungen gefördert hat.

In einer Zeit, die sich von phylogenetischen Erörterungen wegen ihrer Unsicherheit vielfach abgewandt hat, ließ er sich doch nicht entmutigen und fand durch seine geistreichen Ausführungen weithin Anklang und Anerkennung. Dasselbe gilt von seinem ausgezeichneten „Handbuch der systematischen Botanik“, das mehrere Auflagen erlebte. Er war zu dessen Abfassung durch seine vielseitige botanische Ausbildung und sein hervorragendes Lehrtalent ganz besonders befähigt.

K. v. Goebel.

Am 25. Februar 1932 starb das korrespondierende Mitglied der Akademie **Max von Frey**, o. Professor der Physiologie an der Universität Würzburg. Mit ihm ist eine der jetzt nur mehr sehr wenigen Persönlichkeiten aus dem Leben geschieden, deren Wirksamkeit in die Blütezeit der deutschen Physiologie reicht. Max v. Frey ist 1852 geboren. Er widmete sich dem Studium der Medizin und ergänzte nach der Approbation seine Ausbildung durch physikalische und mathematische Studien an der Münchener technischen Hochschule. Durch E. Brücke für die Physiologie begeistert, begann er 1878 seine wissenschaftlichen Untersuchungen an dem Physiologischen Institut in Leipzig unter Carl Ludwig. Hier war er Assistent bis 1897, um dann einem Ruf nach Zürich zu folgen. 1899 wurde er nach Würzburg berufen, wo er bis zu seinem Tode wirkte.

Max v. Frey wurde hauptsächlich durch die physikalische Seite der Physiologie angezogen. Die Universalität seiner Lehrer Brücke und Ludwig brachte ihn jedoch auch mit Problemen der physiologischen Chemie in Berührung. So ist es zu verstehen, daß die Erstlingsarbeiten von Frey sich auf dieses Gebiet erstrecken. Auf Anregung von Carl Ludwig untersuchte er mit Max Gruber den Stoffwechsel in dem überlebenden Warmblüter-

muskel, besonders in der Richtung der Kohlensäure- und Milchsäureerzeugung. Es ist die erste Arbeit, bei der die in der neuesten Zeit so wichtig gewordenen Verhältnisse quantitativ untersucht wurden. Später sind diese Untersuchungen auf seine Anregung von seinen Schülern wieder aufgenommen worden und haben dadurch einen neuen frischen Zug erhalten. Ebenso bedeutungsvoll sind die Freyschen Arbeiten über die Mechanik des Muskels. Sie haben einige an sich zunächst verschieden aussehende Erscheinungen aus einem gemeinsamen Prinzip ableiten lassen.

Sein ureigenstes Gebiet, in dem er durch eine vierzigjährige Arbeit sich eine führende Stellung errang, ist die Physiologie der Hauptsinnesorgane. Seine Untersuchungen stellen eine Fortsetzung der Blix-Goldscheiderschen Forschung dar, nach welcher die Tast-, Wärme- und Kälteempfindungen nicht denselben Punkten der Hautoberfläche zukommen. Es gibt einen Druck-, einen Wärme- und einen Kältesinn. v. Frey erweiterte diese Differenzierung durch die Feststellung eines besonderen Schmerzsinn und bahnt damit den Weg für eine Analyse der so elementar erscheinenden, aber wissenschaftlich noch sehr dunklen Schmerzempfindung. Durch den Vergleich der physiologischen Funktion und der anatomischen Struktur gelingt es ihm, auch bestimmte Organe für diese Funktion verantwortlich zu machen. Eingehende quantitative Bestimmungen unter Berücksichtigung der physikalischen Verhältnisse sichern seine Ergebnisse.

Max v. Frey gehört zu der Generation von Forschern, denen die Aufgabe zugefallen war, die Brücke von dem Wirken der großen deutschen Physiologen des vergangenen Jahrhunderts zu den Bestrebungen der Jetztzeit zu schlagen. Sie hatte unter besonders schwierigen Verhältnissen zu arbeiten. Manche Hemmung ging von der übermächtigen Autorität der berühmten Männer aus. Auf der anderen Seite förderte — nach dem bekannten Wort von Helmholtz — nicht mehr jeder oberflächliche Spatenstich Wertvolles zutage. Neue Mittel mußten geschaffen werden, um in die Tiefe zu dringen. Um so mehr müssen diejenigen geschätzt werden, denen es wie v. Frey gelang, das Errungene zu erhalten und vor Verschleuderung zu hüten und die Jungen durch vorbildliches Wirken zu neuen Leistungen anzuregen.

O. Frank.

Am 21. Februar 1932 verschied infolge eines Herzschlages der ordentliche Professor emeritus an der Universität Kiel und Direktor der Universitäts-Sternwarte **Dr. Paul Harzer**, seit 1930 korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Paul Harzer zeigte sich bereits in seinen ersten Arbeiten als ein schnell zum Meister der theoretischen Astronomie entwickelter Forscher, der diesem schwierigen Gebiete mit größten Erfolgen bis zu seinem Tode treu geblieben ist, wenn er auch als Direktor der Kieler Sternwarte und schon als Adjunkt-Astronom der russischen Hauptsternwarte in Pulkowo bei Petersburg durch gründliche Arbeiten hohe Fähigkeiten als praktischer Astronom bewiesen hat. In allerneuester Zeit hat er, 74 Jahre alt, von dem Wunsche beseelt, in unserer Akademie durch wissenschaftliche Veröffentlichungen auch aktiv tätig zu sein, in seiner in den Abhandlungen unserer Akademie erschienenen Schrift über „Theoretische und praktische Untersuchungen über die Bestimmung der Randverdunkelung der Sonne aus aktinischen Energiemessungen während einer Sonnenfinsternis“ in überlegener Form die Fähigkeit zur mathematisch-physikalischen Durchdringung astrophysikalischer Probleme gezeigt. Nur wenige seiner zahlreichen, tiefeschürfenden Arbeiten zur Theorie der Strahlenbrechung, zur Theorie der Teilfehler von Kreisen und Maßstäben usw. dürften durch neuere Forschungen überholt sein, während er sich durch seine klassisch anzusprechenden Untersuchungen zur Mechanik des Himmels ein wohlverdientes, dauerndes Denkmal in der Geschichte der Himmelsforschung gesetzt hat.

A. Wilckens.

Am 18. März 1932 starb Geheimer Hofrat Dr. **Friedrich Schur**, Professor der Mathematik an der Universität Breslau, seit 1927 korrespondierendes Mitglied unserer Akademie.

Geboren am 27. Januar 1856 in Maciejewo (Preußisch-Posen), studierte Schur Mathematik in Breslau und Berlin, habilitierte sich 1881 in Leipzig, wurde dort 1885 a. o. Professor und wurde dann 1888 als ordentlicher Professor für Mathematik an die Universität Dorpat, 1892 für darstellende Geometrie an die Technische Hochschule Aachen, 1897 für Geometrie an die Technische

Hochschule Karlsruhe berufen. 1909—1919 war er Professor an der Universität Straßburg und wurde, von dort nach dem Ausgang des Krieges vertrieben, an die Universität Breslau berufen.

Bereits seine Berliner Dissertation (1879) über Strahlenkomplexe ersten und zweiten Grades eröffnet die große Reihe geometrischer Untersuchungen, in denen Schur diejenige an v. Staudt anschließende Richtung gepflegt hat, die üblicherweise als synthetische bezeichnet wird. Mit ihren Methoden hat Schur teils neue Resultate gewonnen, teils inhaltlich zwar schon bekannte, die aber bis dahin nur auf analytisch-geometrischem Wege hergeleitet worden waren.

Ein besonderes Verdienst hat sich Schur um die Vertiefung der Grundlagen nicht nur der projektiven sondern auch der metrischen — sei es euklidischen, sei es nicht-euklidischen — Geometrie erworben. Hervorgehoben sei hier sein Beweis des Fundamentalsatzes der projektiven Geometrie und seine für die hyperbolische Geometrie wichtige Untersuchung der Tragweite eines Postulates über Existenz zweier Schnittpunkte von Kreis und Gerade.

Wenn Schur die zusammenfassende Darstellung seines Buches über die Grundlagen der Geometrie (1909) „gewissermaßen eine erneute Bearbeitung der ‚Neueren Geometrie‘ von Pasch“ (1882) nennt, so trifft dies zwar zu in dem Sinne, daß auch Schur sich von der Kleinschen Forderung leiten läßt, an den Beginn Axiome zu stellen, die in einem endlichen Bereich Gültigkeit haben. In vielen Punkten aber ist der Aufbau ganz selbständig gestaltet und die Darstellung verwertet unter Berücksichtigung von axiomatischen Unabhängigkeitsfragen die inzwischen erschienenen eigenen Untersuchungen, sowie jene Hilberts und anderer.

Außerdem hat Schur aber auch über diejenige Begründung der Geometrie, die kurz als differentialgeometrische gekennzeichnet werden kann, tiefgehende Untersuchungen angestellt und insbesondere sich mit der Frage beschäftigt, wann eine von einem Punkt einer Mannigfaltigkeit ausgehende zweidimensionale geodätische Fläche eine zweiparametrische Schar geodätischer Linien enthält, — Untersuchungen, die 35 Jahre später von Herglotz wieder aufgenommen und vervollständigt worden sind.

Aus F. Schurs Veröffentlichungen seien noch genannt: Arbeiten über die Liesche Theorie der Transformationsgruppen,

über gewöhnliche und über partielle Differentialgleichungen, über höhere komplexe Zahlen, über die Theorie der Fachwerke, ein Lehrbuch der analytischen Geometrie, Vorlesungen über graphische Statik.

Über Joh. Heinr. Lambert als Geometer schrieb Schur eine historische Skizze und Nachrufe auf Reye, Staude, Disteli und Rohn.

Schur erhielt 1912, vor allem in Anerkennung seiner Grundlagenforschungen, den Lobatscheffsky-Preis und 1925 von der Technischen Hochschule Karlsruhe den Titel Dr.-Ing. e. h.

H. Tietze.

Am 11. April 1932 starb der kurz vorher zum korrespondierenden Mitglied unserer Akademie erwählte emeritierte Professor der Botanik an der Harvard-Universität in Boston (Mass.)

Roland Thaxter.

Seine Hauptbedeutung liegt auf dem Gebiete der Untersuchung niederer pflanzlicher Organismen.

Hervorragend waren namentlich seine Arbeiten über die sonderbare und vielfach noch rätselhafte Pilzgruppe der Laboulbeniaceen. Es gelang ihm, eine Menge merkwürdige neue Formen aufzufinden und so unsere Kenntnis dieser, Tiere (namentlich Käfer) bewohnenden Pilze erheblich zu erweitern.

Auch bei anderen Pilzgruppen entdeckte er neue für das Verständnis der verwandtschaftlichen Zusammenhänge wichtige Gattungen; sehr bekannt geworden sind auch seine Untersuchungen über die Mycobakterien, deren Beziehungen zu den Bakterien im engeren Sinne vielfach Veranlassung zu Diskussionen gegeben haben.

In späteren Jahren mußte er, infolge eines Augenleidens, auf das Arbeiten mit dem Mikroskop verzichten. Seine gründlichen und erfolgreichen Untersuchungen haben auch außerhalb Amerikas überall Anerkennung gefunden.

K. v. Goebel.

Am 29. April 1932 starb das korrespondierende Mitglied der Akademie **Max Rubner**, o. Professor der Physiologie an der Universität Berlin. Max Rubner, geboren in München am 2. Juni 1854, begann seine wissenschaftliche Laufbahn unter

der Führung von Carl Voit. Er war nur wenige Jahre in dem Münchener physiologischen Institut tätig, als er auf den Lehrstuhl der Hygiene nach Marburg und dann nach Berlin berufen wurde. Im Jahre 1909 übernahm er hier nach dem Tode Engelmanns an Stelle der Hygiene das Fach der Physiologie.

Mit wenigen Ausnahmen bewegen sich Rubners Untersuchungen auf dem Gebiet des tierischen Stoffwechsels. Schon in seinen ersten Arbeiten legt er die Grundlinien seiner wissenschaftlichen Auffassung fest. Die historische Entwicklung der Gedanken, die ihn leiten, soll hier unerörtert bleiben. Eine seiner frühesten Leistungen war die Begründung des Gesetzes von der Isodynamie der Nahrungsstoffe, demzufolge sich die Nahrungsstoffe im Tierkörper im Verhältnis der bei ihrer Zersetzung entwickelten Wärme vertreten. Um dies Gesetz zu verifizieren, mußte Rubner einerseits Stoffwechselversuche ausführen, andererseits die Verbrennungswerte der Nahrungsstoffe in dem Verbrennungskalorimeter feststellen. Die Lösung dieser Aufgabe gelang ihm in mühsamen, mit außergewöhnlichem experimentellen Taktgefühl durchgeführten Untersuchungen. Die von ihm für die Zersetzungswärme der Nahrungsstoffe ermittelten Werte, die wesentlich von früheren ungenauen Schätzungen abweichen, sind zu allgemein angenommenen Standardzahlen geworden. Sie bilden die Richtschnur bei den praktischen Anwendungen der Stoffwechsellehre für die Ernährung des Menschen.

Ebenso umfassend in seiner theoretischen und praktischen Bedeutung ist das Oberflächengesetz. Rubner nimmt an und beweist die Richtigkeit seiner Hypothese durch umfangreiche Berechnungen schon vorher bekannter und neu aufgefundener Tatsachen, daß alle Warmblüter, so auch der Mensch, und teilweise auch die Kaltblüter, dieselbe Wärmemenge erzeugen, wenn man sie auf die Einheit der Hautoberfläche berechnet, nämlich etwa 1000 Kalorien täglich für den Quadratmeter. Damit wird der Stoffwechsel aller Tiere mit einer einzigen Zahl umfaßt.

Alle diese Überlegungen beruhen auf der Annahme, daß das große Naturgesetz von der Erhaltung der Energie auch für die Vorgänge im Tierkörper gilt. Wenn auch schon die Begründer dieses Gesetzes, Robert Mayer und Helmholtz, an seiner Anwendbarkeit für den tierischen Organismus nicht zweifelten, war

doch der experimentelle Beweis noch nicht erbracht worden. Rubner gelang es, ein Instrument zu bauen, das die Wärmeproduktion der Tiere ohne Störung ihrer Lebensbedingungen zu verfolgen gestattete. Dann wies er nach, daß die tatsächlich mit diesem Instrument ermittelte Wärmeproduktion gut übereinstimmt mit der aus der Zersetzungsgröße berechneten, daß also die Zersetzungs Vorgänge, die sich an den Nahrungsstoffen abspielen, stets dieselbe Wärmemenge liefern, ob sie außerhalb oder innerhalb des Organismus verlaufen. Man darf diesen Nachweis wohl als die größte Leistung von Rubners Forschertätigkeit ansehen. Die Grundlage für die energetische Betrachtungsweise des Stoffwechsels war damit unverrückbar festgelegt.

In unermüdlicher experimenteller Arbeit festigt Rubner das von ihm errichtete Gebäude der Lehre vom „Kraft- und Stoffwechsel“. Neben Untersuchungen über die Bedeutung der Kleidung des Menschen stellen sich Forschungen über die Abhängigkeit des Stoffwechsels von der Umgebungstemperatur, die besondere Bedeutung der einzelnen Nahrungsstoffe für die Wärmeproduktion, den Stoffwechsel des Kindes und die energetischen Vorgänge in den Mikroorganismen.

Es ist wohl selten in dem Gebiet der Biologie bei einem Forscher der Fall, daß sich der Grundgedanke, von dem er bei seinen Untersuchungen geleitet wird, so klar heraushebt wie bei Rubner. Er ist durchdrungen von der Bedeutung der energetischen Betrachtungsweise und strebt nach dem, was er die Unitätstheorie des Kraftwechsels nennt. Nach seiner Ansicht sind „die Gründe für das Geschehen einer Veränderung im Tierkörper wesentlich durch die Notwendigkeit eines bestimmten Energiebedarfs veranlaßt. Die frei werdenden Energien sind selbst etwas Schaffendes und Wirkendes, nicht die Materie allein, die nur der gewünschte Träger der Energie sein kann. Nur ein verschwindender Bruchteil des Lebens stellt die spezifische materielle Funktion dar. Das Leben ist als Energieverbrauch und Energiebedarf zu bezeichnen“. So sucht er die Grunderscheinungen des Lebens, die Entwicklung, das Wachstum und die Fortpflanzung durch eine einzige Größe, den Energieverbrauch, zu messen. Der Tod der Zellen tritt ein, wenn sie eine für alle Tiere gleiche Energie geliefert haben. Wenn auch eine derartige

einheitliche Betrachtung der Lebensvorgänge als unvollständig angesehen werden kann, so wirkt sie zweifellos im höchsten Maße anregend. Der gesunde Sinn Rubners für das Tatsächliche bewahrt ihn vor Utopien und einer doktrinären Übertragung seiner theoretischen Anschauungen auf die praktische Ernährungslehre.

Nach seiner Emeritierung, die auf Grund von voreilig erlassenen gesetzlichen Bestimmungen ihn noch in voller Tätigkeit getroffen hatte, widmete er sich noch mehr als früher den Aufgaben für die Volkswohlfahrt. Die von ihm gegründeten Blätter für Volkshygiene waren nach dem Krieg leider eingegangen. Seine Veröffentlichungen hatten bis zu seinem Tod die Zeichen gesunden Menschenverstandes, unveränderter Frische und urwüchsigen Humors. Seine Betrachtungen über die Reformkleidung und die Reformnahrung sind Quellen der Erheiterung und liefern damit die einzig wirksamen Mittel zur Bekämpfung der Auswüchse einer in der Jetztzeit immer mehr wuchernden Halbbildung auf dem Gebiete der Lebensvorgänge. O. Frank.

Nachtrag zum Jahrbuch 1929/30.

Am 6. Januar 1930 starb das korrespondierende Mitglied der math.-nat. Abteilung **Eduard Study**. Er war am 23. März 1862 in Koburg geboren, promovierte 1884 in München, nachdem er schon vorher mehrere wissenschaftliche Arbeiten publiziert hatte, und habilitierte sich 1885 in Leipzig. 1894 wurde er a. o. Professor in Bonn, 1897 Ordinarius in Greifswald, seit 1904 wirkte er wieder in Bonn.

Study ist einer der fruchtbarsten und erfolgreichsten Geometer von scharf ausgeprägter Eigenart. Die meisten seiner Arbeiten sind auf das klar hervortretende Ziel gerichtet, die verschiedenen Teile der Geometrie miteinander und auch mit den anderen mathematischen Disziplinen, Analysis und Algebra, ja sogar mit Mechanik, in Wechselbeziehung zu setzen und alles von einem einheitlichen höheren Standpunkt aus zu betrachten. Dazu war es notwendig, die Geometrie von Irrtümern und Unklarheiten zu befreien und für die geometrische Forschungsmethode dasselbe Maß von logischer Strenge zu fordern, das Weierstraß in der

Analysis gefordert und erreicht hatte. Alles Gewesene, das den zu stellenden Ansprüchen nicht genügte, hat Study schonungslos niedergerissen. Aber er erschöpft sich nicht in unfruchtbarer Kritik; vielmehr hat er gerade durch seine positive Aufbauarbeit der jungen Geometergeneration die Richtung gewiesen und ist ihr Führer geworden.

Aus der Menge der speziellen Forschungsergebnisse kann hier nur das Wichtigste herausgegriffen werden. Study war einer der ersten, die die lange nicht beachtete Graßmannsche Ausdehnungslehre in ihrem wahren Wert erkannt haben, und er hat sie kräftig ausgebaut. Das führte ihn dazu, sich mit den höheren komplexen Zahlen und mit ihren Beziehungen zu den kontinuierlichen Transformationsgruppen zu befassen. So hat er alle verschiedenen Typen mit 2, 3 und 4 Einheiten aufgestellt und auch mehrere Systeme mit beliebig vielen Einheiten angegeben. Von da findet er auch eine Brücke zur Kinematik. Er sucht nämlich die Gruppe aller Bewegungen im Raum derart durch homogene Parameter darzustellen, daß die Parameter für die Resultante zweier Bewegungen sich aus den Parametern der Komponenten möglichst einfach, also bilinear, zusammensetzen. Das Ergebnis ist, daß es eine solche Darstellung durch 7 Parameter nicht gibt, wohl aber eine durch 8 Parameter, zwischen denen eine quadratische Relation besteht. Die höheren komplexen Zahlen, speziell die Quaternionen, haben Study noch zu einer anderen bedeutsamen Entdeckung angeregt. Ein System von linearen Gleichungen, bei dem die Koeffizienten und Unbekannten Quaternionen sind, ist nämlich gleichbedeutend mit einem System von $4n$ gewöhnlichen Gleichungen. Löst man es aber mittels Determinanten auf, so erscheint die Lösung nicht in ihrer einfachsten Form. Das ist für Study Veranlassung, neben die Determinantentheorie eine Theorie der „Nablafunktion“ zu stellen, in der ganz ähnliche Gesetzmäßigkeiten herrschen wie bei den Determinanten, und mit Hilfe dieser Nablafunktion ergibt sich die Lösung in ihrer einfachsten irreduziblen Gestalt.

Auch die Differentialgeometrie, die Liniengeometrie und Lies Kugelgeometrie hat Study in reichem Maße, namentlich durch Ausmerzung von Irrtümern und Schaffung klarer Begriffe gefördert. Die sphärische Trigonometrie verdankt ihm eine grund-

legende Entdeckung. Er hat nämlich auch sphärische Dreiecke zugelassen, deren Seiten und Winkel größer als 4 Rechte sind, und hat gefunden, daß die Gesamtheit aller Dreiecke in zwei getrennte Kontinua zerfällt, die sich durch das Vorzeichen in den Delambreschen Formeln voneinander unterscheiden.

Studys wissenschaftliche Interessen waren übrigens nicht auf die Mathematik beschränkt. Er hat mehrere philosophische Schriften veröffentlicht und hat sich nebenbei auch eifrig als Biologe betätigt.

O. Perron.

Nachtrag zum Jahrbuch 1930/31.

Am 19. April 1931 starb der Geheime Rat, Professor der Mathematik an der Universität München, Dr. **Aurel Edmund Voß**, Mitglied unserer Akademie (seit 1886), der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und der Leopoldin. Carolin. Deutschen Akademie.

Voß wurde am 7. Dezember 1845 in Altona geboren, studierte Mathematik und Physik in Hannover, Göttingen und Heidelberg, promovierte 1869 und habilitierte sich 1873 in Göttingen, kam dann als Professor der Mathematik der Reihe nach an die Technischen Hochschulen Darmstadt (1875), Dresden (1879), München (1885) und an die Universitäten Würzburg (1891) und München (1903).

Voß verband mit eindringendem Wissen in weiten Gebieten der Mathematik, einschließlich der Mechanik, und mit der Kenntnis ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihres Zusammenhanges mit den Anwendungen und der Gesamtkultur eine bedeutende Arbeitskraft, einen kritischen Sinn und eine ausgezeichnete Gabe der Darstellung. Die Rede, die er 1908 in der Bayerischen Akademie „über das Wesen der Mathematik“ hielt und die noch in zwei, um zahlreiche historische und sachliche Zusätze erweiterten Auflagen 1913 und 1922 erschien, gibt hiervon ebenso Zeugnis wie zwei in der „Kultur der Gegenwart“ veröffentlichte Artikel. Dabei vermochte Voß auch jüngeren Zweigen der Mathematik, die seinen eigenen Arbeitsfeldern ferner lagen, verständnisvoll gerecht zu werden.

Ein ganz außerordentliches Verdienst von Voß um die Wissenschaft stellen die im Verlaufe weniger Jahre in der „Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften“ erschienenen drei großen und wichtigen Artikel über Differential- und Integralrechnung, über Abbildung und Abwicklung von Flächen und über die Prinzipien der Mechanik dar. An der kritischen Diskussion dieser Prinzipien hat er selbst erfolgreich mitgearbeitet.

Wenn Voß außerdem auch über zahlreiche Fragen aus der Algebra, aus der Lehre von den Differentialgleichungen und aus anderen Teilen der Mathematik als Forscher gearbeitet hat, so widmete er sich doch von Anfang an mit besonderer Vorliebe Fragen der Geometrie nach ihrer differentialgeometrischen wie nach ihrer algebraischen Seite hin, wobei auch der mehrdimensionalen Differentialgeometrie eine ausführliche Untersuchung gewidmet wurde.

Wegen einer etwas eingehenderen Besprechung aller dieser Arbeiten sei auf das Jahrbuch der Universität München, Jahrgang 1930/31 verwiesen, wo auch die zahlreichen von Voß verfaßten Würdigungen vor ihm verstorbener Mathematiker angegeben sind.

H. Tietze.

Wahlen.

In der allgemeinen Sitzung vom 20. Februar 1932 wurden folgende Wahlen vollzogen:

Philosophisch-philologische Klasse:

als ordentliches Mitglied:

Dr. Paul Lehmann, ord. Professor für lateinische Philologie des Mittelalters an der Universität München.

als korrespondierende Mitglieder:

Dr. Eduard Norden, Geh. Regierungsrat, ord. Professor für klassische Philologie an der Universität Berlin.

Pater Dr. Dom Germain Morin, O. S. B.

Dr. Einar Løefstedt, ord. Professor für klassische Philologie an der Universität Lund.

Dr. Gustav Ehrismann, Geh. Regierungsrat, emerit. ord. Professor für deutsche Philologie an der Universität Greifswald in Heidelberg.

Historische Klasse:

als korrespondierende Mitglieder:

Dr. Paul Koschaker, ord. Professor für römisches und deutsches bürgerliches Recht an der Universität Leipzig.

Dr. Hermann Junker, ord. Professor für Ägyptologie an der Universität Wien und Direktor des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo.

Dr. Salvatore Riccobono, ord. Professor für römisches Recht an der Universität Rom.

Dr. Hans Lietzmann, ord. Professor für Kirchengeschichte und neues Testament an der Universität Berlin.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung:

als korrespondierende Mitglieder:

Dr. Pieter Zeeman, ord. Professor für Physik an der Universität Amsterdam.

Dr. P. A. Levene, Vorstand des organisch- und physiologisch-chemischen Laboratoriums in Rockefeller Institute for Medical Research in New York.

Dr. Ludwig Jost, ord. Professor für Botanik an der Universität, Direktor des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens in Heidelberg.

Dr. Roland Thaxter, ord. Professor für Botanik an der Harvard-Universität Cambridge.

Dr. Franz Kossmat, Geh. Bergrat, ord. Professor für Geologie und Paläontologie an der Universität, Direktor des geologisch-paläontologischen Instituts und Museums in Leipzig.

Dr. Hans Stille, ord. Professor für Geologie und Paläontologie an der Universität, Direktor des geologisch-paläontologischen Instituts in Göttingen.

Die silberne Medaille „Bene merenti“ der Akademie der Wissenschaften wurde den nachgenannten Herren verliehen:

I. für wissenschaftliche Verdienste:

Theodor Freiherr von Cramer-Klett in München,
Oberstudienrat Dr. Ernst Wüst in München,
Pater Anton Hammerschmid in Bad Tölz,
Oberstudienrat Dr. Hans Hess in Nürnberg;

II. für besondere Verdienste um die wissenschaftlichen Sammlungen:

Generalleutnant Oskar Reuter, Exzellenz, in München,
Bernhard Lehner in Nürnberg,
Alfred Meebold in Heidenheim.

Personalstand am 1. Juni 1932.

Verwaltung.

Präsident:

Dr. Karl Ritter v. Goebel, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Botanik, geb. 8. März 1855 zu Billigheim, Baden (o. 1892), Menzinger Straße 9 (Botan. Garten).

Der frühere Präsident:

Dr. Eduard Schwartz, Bad. Geh. Rat, o. Univ.-Professor der klassischen Philologie, geb. 22. Aug. 1858 zu Kiel (o. 1919), Rambergstr. 4/III.

Sekretäre der philosophisch-historischen Abteilung:

Philosophisch-philologische Klasse:

Dr. Paul Wolters, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Archäologie, geb. 1. Sept. 1858 zu Bonn (o. 1908, korr. 1903), Viktor-Scheffel-Str. 18/I.

Historische Klasse:

Dr. Leopold Wenger, Geh. Justizrat, o. Univ.-Professor für römisches Recht, deutsches bürgerliches Recht, Papyrusforschung und antike Rechtsgeschichte, geb. 4. Sept. 1874 zu Obervellach in Kärnten (o. 1914, a. o. 1912), Kufsteiner Platz 1/II.

Sekretäre der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung:

Dr. Walther Ritter v. Dyck, Geh. Rat, o. Professor für Mathematik an der Technischen Hochschule, geb. 6. Dez. 1856 zu München (o. 1892, a. o. 1890), Solln bei München, Friedastr. 12.

Dr. Richard Willstätter, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Chemie, geb. 13. Aug. 1872 zu Karlsruhe (o. 1916, korresp. 1914), Möhlstr. 29.

Syndikus:

Dr. Eugen v. Frauenholz, Honorarprofessor für Kriegs- und Heeresgeschichte an der Universität, Reg.-Rat I. Kl., geb. 17. Aug. 1882 zu München, Maxburgstr. 5/III.

Bibliothek:

Bibliothekar: Dr. Wilhelm Krag, Oberbibliothekar der Staatsbibliothek.

Ehrenamtliche Bibliothekare: Friedrich Franz Feeser, Generalmajor a. D.
Wilhelm Humser, Major a. D.

Kanzleisekretär: Max Glogger.

Kanzlei:

Obersekretär: Justin Huwig, Verwaltungssekretär.

Kanzleiassistent: Gottlob Klingel.

Offiziant: Simon Kopf.

Kassenverwaltung:

Hauptkassenverwalter: Joseph Miller, Hauptkassier.

Kasseseekretär: Heinrich Meder, Verwaltungsinspektor.

Hilfsarbeiter: Wilhelm Reif, Vertragsangestellter.

Haus:

Hausverwaltung: Max Glogger, Kanzleisekretär.

Heizer: Adolf Steinmetz, Maschinist.

Pförtner: Anton Schwald, Oberoffiziant.

Verlag der Akademie

in Kommission des Verlags C. H. Beck (München).

Ehrenmitglied.

1911 Kronprinz Rupprecht von Bayern K. H.

Ordentliche und außerordentliche Mitglieder.

(Nach dem Stande 1. Juni 1932.)

Philosophisch-historische Abteilung.

Philosophisch-philologische Klasse:

Ordentliche Mitglieder

(nach dem Jahre der Wahl):

- Dr. Paul Wolters (o. 1908, korr. 1903), s. Klassensekretär S. 80.
- Dr. Erich Berneker, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für slavische Philologie, geb. 3. Febr. 1874 zu Königsberg in Preußen (o. 1913, a. o. 1911), Mauerkircherstr. 16 II.
- Dr. Karl Vossler, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für romanische Philologie, geb. 6. Sept. 1872 zu Hohenheim bei Stuttgart (o. 1916, a. o. 1912), Äußere Maximilianstr. 20.
- Dr. Carl v. Kraus, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für deutsche Philologie, geb. 20. April 1868 zu Wien (o. 1918, a. o. 1917), Liebigstr. 28 II.
- Dr. Eduard Schwartz (o. 1919), s. S. 80.
- Dr. Georg Dittmann, Gymnasialprofessor, Generalredaktor des Thesaurus linguae latinae, geb. 29. Sept. 1871 zu Barby (o. 1924), Äußere Maximilianstr. 20 I.
- Dr. Max Förster, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für englische Philologie, geb. 8. März 1869 zu Danzig (1926), Franz-Joseph-Str. 15 I.
- Dr. Ferdinand Sommer, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für indogermanische Sprachwissenschaft, geb. am 4. Mai 1875 zu Trier (1927), Ludwigstr. 22c I r.
- Dr. Gotthelf Bergsträßer, o. Univ.-Professor für semitische Philologie und Islamwissenschaft, geb. 5. April 1886 zu Oberlosa bei Plauen (1929), Ludwigstr. 22c II r.
- Dr. Walther Brecht, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte, geb. 31. Aug. 1876 zu Berlin (1929), Pienzenauerstraße 50.
- Dr. Lucian Scherman, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Völkerkunde Asiens mit besonderer Berücksichtigung des indischen Kulturkreises,

- Direktor des Museums für Völkerkunde, geb. 10. Okt. 1864 zu Posen (o. 1929, a. o. 1912), Herzogstr. 8 II.
- Dr. Johannes Stroux, o. Univ.-Professor für klassische Philologie, geb. 25. Aug. 1886 zu Hagenau i. Els. (1929), Gottfriedstr. 19.
- Dr. Paul Lehmann, o. Univ.-Professor für lateinische Philologie des Mittelalters, geb. 13. Juli 1884 zu Braunschweig (o. 1932, a. o. 1917), Trautenwolfstr. 6/IV.

Außerordentliche Mitglieder:

- Dr. Joseph Schick, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für englische Philologie, geb. 21. Dez. 1859 zu Ribbissen (1913), Ainmillerstr. 4 II.
- Dr. Johannes Sieveking, Professor, Direktor des Museums antiker Klein Kunst, geb. 6. Juli 1869 zu Hamburg (1918), Steinsdorfstr. 4 III r.
- Dr. Otto Hartig, Oberbibliothekrat an der Staatsbibliothek, geb. 6. April 1876 zu Großhartpenning, Oberbayern (1919), Barer Straße 56 I G. G.

Historische Klasse:

Ordentliche Mitglieder:

- Dr. Adolf Sandberger, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Musikwissenschaft, geb. 19. Dez. 1864 zu Würzburg (o. 1912, a. o. 1902), Prinzregentenstr. 48 I.
- Dr. Leopold Wenger (o. 1914, a. o. 1912) s. Klassensekretär S. 80.
- Dr. Georg Leidinger, Geh. Reg.-Rat, Direktor der Staatsbibliothek, Honorarprofessor an der Universität, geb. 30. Dez. 1870 zu Ansbach (o. 1916, a. o. 1909), Maximiliansplatz 9/III, II. Aufg.
- Dr. Martin Grabmann, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Dogmatik, geb. 15. Jan. 1875 in Winterhofen bei Eichstätt (1920), Schellingstr. 10/III
- Dr. Georg Habich, Geh. Reg.-Rat, Direktor der staatl. Münzsammlung, Honorarprofessor an der Universität, geb. 24. Juni 1868 zu Darmstadt (o. 1920, a. o. 1910), Schönfeldstr. 20/II.
- Dr. Walther Lotz, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Finanzwissenschaft, Statistik und Nationalökonomie, geb. 21. März 1865 zu Gera (o. 1920, a. o. 1917), Maria-Theresia-Str. 19/I.
- Dr. Walter Otto, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für alte Geschichte, geb. 30. Mai 1878 zu Breslau (o. 1920, a. o. 1918), Widenmayerstr. 48.
- Dr. Albert Rehm, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für klassische Philologie und Pädagogik, geb. 15. Aug. 1871 zu Augsburg (o. 1925, a. o. 1914), Montsalvatstr. 12.

- Dr. Wilhelm Pinder, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Kunstgeschichte, geb. 25. Juni 1878 zu Kassel (1927), Kaulbachstr. 12/G. G.
- Dr. Eduard Eichmann, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Kirchenrecht, geb. 14. Febr. 1870 zu Hagenbach a. Rh. (1927), Hirschgartenallee 9.
- Dr. Karl Alexander v. Müller, o. Univ.-Professor für bayerische Landesgeschichte, geb. 20. Dez. 1882 zu München (1928), Mauerkircherstr. 12/IV.
- Dr. Arnold Oskar Meyer, o. Univ.-Professor für neuere Geschichte, geb. 20. Oktober 1877 zu Breslau (1929), Holbeinstr. 18.
- Dr. Ernst Buschor, o. Univ.-Professor für Archäologie, Direktor des Museums für Abgüsse klassischer Bildwerke, geb. 20. Juni 1886 zu Hürben b. Krumbach (1931), Galeriestr. 4.
- Dr. Richard Fester, Geh. Reg.-Rat, emer. o. Univ.-Professor für mittlere und neuere Geschichte, geb. 20. Sept. 1860 zu Frankfurt a. M. (o. 1931, korr. 1903), Geibelstr. 2/III.

Außerordentliche Mitglieder:

- Dr. Ludwig Quidde, Preuß. Professor, geb. 23. März 1858 zu Bremen (1892), Gedonstr. 4/I.
- Dr. Georg Hager, Geh. Reg.-Rat, Generalkonservator a. D., geb. 20. Okt. 1863 zu Nürnberg (1911), Kochstr. 18.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung.

Ordentliche Mitglieder:

- Dr. Richard Ritter v. Hertwig, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie, geb. 23. Sept. 1850 zu Friedberg (o. 1889, a. o. 1885), Tengstr. 17/II.
- Dr. Walther Ritter v. Dyck (o. 1892, a. o. 1890), s. Klassensekretär S. 80.
- Dr. Karl Ritter v. Goebel (o. 1892), s. Präsident S. 80.
- Dr. Ferdinand Lindemann, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Mathematik, geb. 12. April 1852 in Hannover (o. 1895, a. o. 1894), Kolbergerstr. 11/II r.
- Dr. Alfred Pringsheim, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Mathematik, geb. 2. Sept. 1850 zu Ohlau, Schlesien (o. 1898, a. o. 1894), Arcisstr. 12.
- Dr. Karl Ritter v. Linde, Geh. Rat, Honorarprofessor für angewandte Thermodynamik an der Techn. Hochschule, geb. 11. Juni 1842 zu Bernsdorf (o. 1901, a. o. 1896), Heilmannstr. 17.
- Dr. Sebastian Finsterwalder, Geh. Rat, o. Professor für Mathematik an der Techn. Hochschule, geb. 4. Okt. 1862 zu Rosenheim (o. 1903, a. o. 1899), Flüggenstr. 15.
- Dr. Erwin Voit, Geh. Rat, o. Univ.-Professor für Physiologie und Diätetik, geb. 16. Dez. 1852 zu München (o. 1909, a. o. 1903), Bauerstr. 28/III.
- Dr. Arnold Sommerfeld, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für theoretische Physik, Direktor des Instituts für theoretische Physik, geb. 5. Dez. 1868 zu Königsberg i. Pr. (o. 1910, a. o. 1908), Dunantstr. 6.
- Dr. Siegfried Mollier, Geh. Medizinalrat, o. Univ.-Professor für Anatomie, insbesondere für Histologie und Entwicklungsgeschichte, Vorstand der Anatomischen Anstalt, geb. 19. Juli 1866 zu Triest (o. 1911, a. o. 1908), Vilshofener Str. 10.
- Dr. Erich v. Drygalski, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Geographie, geb. 9. Febr. 1865 zu Königsberg i. Pr. (o. 1912, a. o. 1909), Gaußstr. 6.
- Dr. Otto Frank, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Physiologie, Direktor des Physiologischen Instituts, geb. 21. Juni 1865 zu Großumstadt, Hessen (o. 1912, a. o. 1909), Haydnstr. 5/II.
- Dr. und Dipl.-Ing. h. c. Max Schmidt, Geh. Rat, o. Professor für Geodäsie und Topographie an der Techn. Hochschule, geb. 17. März 1850 zu Tambach (o. 1913, a. o. 1911), Franz-Joseph-Str. 13/III.
- Dr. Richard Willstätter, s. Klassensekretär S. 80.
- Dr. Robert Emden, a. o. Professor für Physik und Meteorologie an der

- Techn. Hochschule, geb. 4. März 1862 zu St. Gallen (o. 1920, a. o. 1916), Habsburgerstr. 4/o.
- Dr. Jonathan Zenneck, Geh. Reg.-Rat, o. Professor für Experimentalphysik an der Technischen Hochschule, geb. 15. April 1871 zu Ruppertshofen, Württemberg (o. 1920, a. o. 1917), Gedonstr. 6/III.
- Dr. Ernst Frhr. Stromer v. Reichenbach, Honorarprofessor für Paläontologie und Geologie an der Universität, Abteilungsdirektor an der Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie, geb. 12. Juni 1871 zu Nürnberg (o. 1921, a. o. 1916), Galeriestr. 22/III r.
- Dr. Ferdinand Broili, o. Univ.-Professor für Paläontologie und Geologie, Direktor der Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie, geb. 11. April 1874 zu Mühlbach bei Karlstadt a. M. (o. 1921, a. o. 1919), Wagnmüllerstr. 19/III.
- Dr. Otto Hönigschmid, o. Univ.-Professor für analytische Chemie, geb. 13. März 1878 zu Horowitz, Böhmen (o. 1921, a. o. 1919), Sophienstr. 9.
- Dr. Erich Kaiser, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Geologie, Direktor der Staatssammlung für allgemeine und angewandte Geologie, geb. 31. Dez. 1871 zu Essen (1921), Adalbertstr. 100/II.
- Dr. Ludwig Döderlein, Geh. Reg.-Rat, Honorarprofessor für Zoologie an der Universität, geb. 3. März 1855 zu Bergzabern (1921), Herzogstr. 64/I.
- Dr. Georg Faber, Geh. Reg.-Rat, o. Professor für Mathematik an der Techn. Hochschule, geb. 5. April 1877 zu Kaiserslautern (1921), Solln b. München, Dr.-Sieger-Str. 2.
- Dr. Oskar Perron, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Mathematik, geb. 7. Mai 1880 zu Frankenthal (1924), Friedrich-Herschel-Str. 11.
- Dr. Constantin Carathéodory, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Mathematik, geb. 13. Sept. 1873 zu Berlin (1925), Rauchstr. 8.
- Dr. Heinrich Wieland, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Chemie, Direktor des Chemischen Laboratoriums des Staates, geb. 4. Juni 1877 zu Pforzheim (1916), Sophienstr. 9.
- Dr. Alexander Wilkens, o. Univ.-Professor für Astronomie, Direktor der Sternwarte, geb. 23. Mai 1881 zu Hamburg (1926), Sternwartstr. 15.
- Dr. Hans Fischer, Geh. Reg.-Rat, o. Professor für organische Chemie an der Techn. Hochschule, geb. 27. Juli 1881 zu Höchst a. M. (1926), Bavariaring 32/II.
- Dr. Karl Ritter v. Frisch, o. Univ.-Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie, Direktor des Zoologischen Instituts, geb. 20. Nov. 1886 zu Wien (1926), Über der Klause 10.

- Dr. Kasimir Fajans, o. Univ.-Professor für physikalische Chemie, geb. 27. Mai 1887 zu Warschau (1927), Prinzregentenstr. 54.
- Dr. Max Borst, Geh. Medizinalrat, o. Univ.-Professor für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, Vorstand des Pathologischen Instituts, geb. 19. Nov. 1869 zu Würzburg (1928), Widenmayerstr. 46/o r.
- Dr. Walter Straub, Geh. Hofrat, o. Univ.-Professor für Pharmakologie, Vorstand des Pharmakologischen Instituts, geb. 8. Mai 1874 zu Augsburg (1928), Nußbaumstr. 28/II.
- Dr. Wilhelm Manchot, Geh. Reg.-Rat, o. Professor für anorganische Chemie an der Techn. Hochschule, geb. 5. Aug. 1869 zu Bremen (1929), Elisabethstr. 10/III.
- Dr. Heinrich Tietze, Geh. Reg.-Rat, o. Univ.-Professor für Mathematik, geb. 31. Aug. 1880 zu Schleinz, N.-Ö. (1929), Trautenwolfstr. 7.
- Dr. Walter Gerlach, o. Univ.-Professor für Experimentalphysik, Direktor des Physikalisch-metronomischen Instituts, geb. 1. Aug. 1889 zu Biebrich a. Rh. (1930), Leopoldstr. 6/II.

Korrespondierende Mitglieder

nach den zwei Abteilungen (bzw. Klassen oder Gruppen derselben),
in alphabetischer Ordnung.

Die Zahl vor dem Namen bezeichnet das Jahr der Wahl in die Akademie.

Die früheren ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder sind mit *
bezeichnet.

I. Philosophisch-historische Abteilung.

Philosophisch-philologische Klasse:

- | | |
|---|---|
| 1912 Behaghel Otto, Gießen | 1910 Kenyon Sir Frederick George, Goldstone, Surrey |
| 1928 Bell Harold Idris, London | 1919 Kretschmer Paul, Wien |
| 1927 Beneschewitsch Wladimir, Leningrad | 1903 Lenel Otto, Freiburg i. Br. |
| *1909 Bissing Friedrich Wilhelm Freiherr v., Oberaudorf | 1932 Loefstedt Einar, Lund |
| 1911 Bulle Heinrich, Würzburg | 1892 Luchs August, Erlangen |
| 1910 Cumont Franz, Rom | 1932 Morin Dom Germain, München |
| 1932 Ehrismann Gustav, Heidelberg | 1928 Much Rudolf, Wien |
| 1896 Erman Adolf, Berlin | 1929 Nilsson Nils Martin Persson, Lund |
| 1901 Evans Sir Arthur J., Oxford | 1932 Norden Eduard, Berlin |
| 1930 Filow Bogdan, Sofia | 1904 Omont Henri, Paris |
| 1929 Gardiner Alan Henderson, London | 1928 Pasquali Giorgio, Florenz |
| *1888 Geiger Wilhelm, Neubiberg | 1927 Petersen Julius, Berlin |
| 1899 Grünwedel Albert, Lenggries b. Bad Tölz | 1917 Rickert Heinrich, Heidelberg |
| 1922 Hatzidakis Georgios Nikolaos, Athen | 1922 Schröder Edward, Göttingen |
| 1912 Hülsen Christian, Florenz | 1918 Schulze Wilhelm, Berlin |
| 1909 Hunt Arthur, Oxford | 1919 Sethe Kurt, Berlin |
| 1905 Husserl Edmund, Freiburg im Breisgau | 1913 Stählin Otto, Erlangen |
| 1907 Jacob Georg, Kiel | *1890 Stumpf Carl, Berlin |
| 1909 Jacobi Hermann, Bonn | 1919 Thurneysen Rudolf, Bonn |
| 1886 Jolly Julius, Würzburg | 1893 Vitelli Girolamo, Florenz |
| | 1931 Wackernagel Jakob, Basel |
| | 1908 Zielinski Thaddäus, Warschau |

Historische Klasse:

- | | |
|---|---|
| 1930 Andreades A. M., Athen | *1898 Marcks Erich, Berlin |
| 1910 Bernheim Ernst, Greifswald | 1911 Meinecke Friedrich, Berlin |
| 1930 Brackmann Albert, Berlin | 1931 Mercati Giovanni, Rom |
| 1919 Brandenburg Erich, Leipzig | 1931 Merkle Sebastian, Würzburg |
| 1931 Breasted James Henry, Chicago | 1888 Müller Karl Ferd. Friedr. v., Tübingen |
| 1904 D'Avenel Georges, Vicomte, Paris | 1898 Oberhammer Eugen, Wien |
| *1909 Davidsohn Robert, Florenz | *1924 Oncken Hermann, Berlin |
| 1918 Dopsch Alfons, Wien | 1902 Pais Ettore, Rom |
| 1919 Ehrhard Albert, Bonn | 1909 Redlich Oswald, Wien |
| *1918 Ehrle Franz, Rom | 1932 Riccobono Salvatore, Rom |
| 1909 Finke Heinrich, Freiburg i.Br. | 1930 Sanctis Gaetano de, Turin |
| 1904 Goetz Walter, Leipzig | 1929 Schlosser Julius, Wien |
| 1919 Hansen Joseph, Köln | 1912 Schulte Alois, Bonn |
| 1930 Hiller v. Gaertringen Friedrich Wilh. Freiherr, Berlin | 1931 Schultze Alfred, Leipzig |
| 1914 Hintze Otto, Berlin | 1929 Srbik Heinrich v., Wien |
| 1932 Junker Hermann, Wien | 1906 Strzygowski Joseph, Wien |
| 1919 Kehr Paul, Berlin | 1917 Stutz Ulrich, Berlin |
| 1932 Koschaker Paul, Leipzig | 1908 Venturi Adolfo, Rom |
| 1932 Lietzmann Hans, Berlin | 1903 Vischer Robert, Wien |
| 1906 Luschin Arnold, Ritter von Ebengreuth, Graz | *1915 Wilcken Ulrich, Berlin |
| | 1931 Wilhelm Adolf, Wien |
| | 1917 Wlassak Moriz, Wien |
| | *1912 Wölfflin Heinrich, Zürich. |

II. Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung.

Astronomie und Geodäsie.

- | | |
|--|------------------------------|
| 1911 Bauschinger Julius, Leipzig | 1927 Einstein Albert, Berlin |
| 1927 Eddington Sir Arthur Stanley, Cambridge | 1922 Wolf Max, Heidelberg. |

Mathematik.

- | | |
|--------------------------------------|--------------------------------------|
| 1926 Bohr Harald, Kopenhagen | 1927 Hölder Otto, Leipzig |
| *1882 Brill Alexander v., Tübingen | *1917 Liebmann Heinrich, Heidelberg. |
| 1927 Hardy Godfrey Harold, Cambridge | 1930 Pincherle Salvatore, Bologna |
| 1903 Hilbert David, Göttingen | 1931 Wirtinger Wilhelm, Wien. |

Physik.

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 1926 Bohr Niels, Kopenhagen | 1911 Planck Max, Berlin |
| 1924 Debye Peter, Zürich | 1911 Rutherford of Nelson Lord Ernest, Cambridge |
| 1931 Millikan Robert Andrew, Pasadena | 1907 Thomson, Sir Joseph John, Cambridge (England) |
| 1912 Nernst Walter, Berlin | 1932 Zeeman Pieter, Amsterdam. |
| 1924 Oseen Wilhelm, Upsala | |
| 1922 Paschen Friedrich, Berlin | |

Chemie.

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1930 Bredig Georg, Karlsruhe | 1932 Levene P. A., New York |
| 1929 Dimroth Otto, Würzburg | 1910 Paternò di Sessa Emanuele, Rom |
| 1925 Euler-Chelpin Hans August v., Stockholm | 1928 Robinson Robert, Oxford |
| 1917 Haber Fritz, Berlin | 1925 Schlenk Wilhelm, Berlin |
| *1910 Hofmann Karl, Charlottenburg | 1918 Wegscheider Rudolf, Wien |
| | 1927 Windaus Adolf, Göttingen |

Physiologie.

- | | |
|-------------------------------|---|
| 1929 Barger George, Edinburgh | 1928 Hopkins Sir Frederik Gowland, Cambridge. |
| 1929 Hammarsten Olaf, Upsala | |

Zoologie und Anatomie.

- | | |
|-----------------------------------|---------------------------------------|
| 1924 Fick, Rudolf, Berlin | 1922 Ramon y Cajal Santiago, Madrid |
| 1925 Goldschmidt Richard, Berlin | 1925 Spemann Hans, Freiburg i. Br. |
| 1924 Heider Karl, Berlin | 1924 Weber Max, Amsterdam |
| 1928 Hochstetter Ferdinand, Wien | 1910 Wilson Edmond Beecher, New York. |
| 1924 Korschelt Eugen, Marburg | |
| 1927 Morgan Thomas Hunt, New York | |

Botanik.

- | | |
|--|--|
| 1909 Bower Frederick Orpen, Ripon, Yorkshire | 1928 Murbeck Svante, Lund |
| 1924 Correns Karl, Berlin | 1909 Prain Sir David, Warlingham, Surrey |
| 1913 Haberlandt Gottlieb, Berlin | 1900 Vries Hugo de, Lunteren (Holland) |
| 1932 Jost Ludwig, Heidelberg | 1926 Winkler Hans, Hamburg. |
| 1924 Molisch Hans, Wien | |

Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

- | | |
|--|---|
| 1898 Barrois Charles, Lille | 1910 Osborn Henry Fairfield, New-York |
| 1902 Brøgger Waldemar Christofer, Oslo | 1919 Salomon Wilhelm, Heidelberg |
| 1918 Heim Albert, Zürich | 1910 Scott Dukinfield Henry, East Oakley, Basingstoke |
| 1899 Karpinskij Alexander, Leningrad | 1932 Stille Hans, Göttingen |
| 1932 Kossmat Franz, Leipzig | 1912 Willis Bailey, Chicago. |
| 1910 Miers Sir Henry Alexander, London | |

Anthropologie und Prähistorie.

- | | |
|---------------------------|------------------------------|
| 1924 Boas Franz, New York | 1924 Obermaier Hugo, Madrid. |
|---------------------------|------------------------------|

Erdkunde.

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------|
| 1929 Meinardus Wilhelm, Göttingen | 1909 Penck Albrecht, Berlin |
| 1926 Passarge Siegfried, Hamburg | 1926 Sapper Karl, Würzburg. |

I. Akademische Kommissionen bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

[Die Adresse der Kommissionen ist, soweit nicht anders vermerkt: Neuhäuser Str. 51.]

1. Historische Kommission.

Personalstand.

Ordentliche Mitglieder:

Marcks Erich, Berlin 1914, Prä- sident	Leidinger Georg, München 1920 (a. o. 1916)
Müller Karl Alexander v., München 1923 (a. o. 1916), Sekretär	Finke Heinrich, Freiburg i. Br. 1925
Quidde Ludwig, München 1907 (a. o. 1887)	Brandi Karl, Göttingen 1927
Redlich Oswald, Wien 1908	Baechtold Hermann, Basel 1927 (a. o. 1923)
Goetz Walter, Leipzig 1913 (a. o. 1911)	Strieder Jakob, München 1927 (a. o. 1923).
Brandenburg Erich, Leipzig 1913 (a. o. 1911)	Brackmann Albert, Berlin 1928
Meinecke Friedrich, Berlin 1916	Srbik Heinrich v., Wien 1928
Schulte Alois, Bonn 1916	Meyer Arnold Oskar, München 1928
Kehr Paul, Berlin 1917	Nabholz Hans, Zollikon 1928
Hansen Josef, Köln 1917	Fester Richard, München 1930
Oncken Hermann, Berlin 1920	Andreas Willy, Heidelberg 1930
Dopsch Alfons, Wien 1920	Günter Heinrich, München 1930.

Außerordentliches Mitglied:

Schellhaß, Karl, München 1923.

Hilfsarbeiter:

Dr. Bastian Franz, Dr. Heins Walter, Dr. Volk Julius, Dr. Weigel Helmut,
Dr. Grundmann Herbert, Dr. Baron Hans.

2. Kommission für bayerische Landesgeschichte.

Adresse: Ludwigstr. 23, Staatsbibliothek, Tel. 23885.

Personalstand.

Ordentliche Mitglieder:

Abert Joseph, Würzburg	Müller Karl Alexander, v. München,
Beyerle Konrad, München	Schriftführer
Chroust Anton, Würzburg	Pfeiffer Albert, Speyer
Clauß Hermann, Gunzenhausen	Pfeilschifter Georg, München
Dirr Pius, München	Reicke Emil, Nürnberg
Günter Heinrich, München	Reinecke Paul, München
Hager Georg, München	Riedner Otto, München,
Halm Philipp Maria, München	2. Vorstand
Heidingsfelder Franz, Regensburg	Schmeidler Bernhard, Erlangen
Heuwieser Max, Passau	Schornbaum Karl, Roth
Leidinger Georg, München,	Schreibmüller Hermann, Ansbach
1. Vorstand	Sprater Friedrich, Speyer.

Auswärtiges Mitglied:

Oncken Hermann, Berlin.

Außerordentliche Mitglieder:

Bigelmair Andreas, Würzburg	Striedinger Ivo, München.
-----------------------------	---------------------------

3. Aegina-Kommission.

Personalstand.

Schwartz Eduard, Vorsitzender	Sieveking Johannes
Otto Walter	Wolters Paul.
Rehm Albert	

4. Mitglieder der Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica.

Personalstand.

Leidinger Georg	Grabmann Martin.
-----------------	------------------

5. Kommission für die Herausgabe des Thesaurus linguae latinae.

Personalstand.

Mitglieder der Kommission:

Dittmann Georg seit 1924 (Generalredaktor seit 1912)

Stroux Johannes, seit 1927.

Thesaurusbüro:

Adresse: Thierschstr. 11 IV.

Dittmann Dr. Georg, Prof., Generalredaktor.

Redaktoren: Prof. Dr. O. Hey, Dr. J. B. Hofmann.

Wissenschaftliche Mitarbeiter: Dr. W. Bannier, Sekretär,

Dr. E. Brandt, Dr. Gustav Meyer, Dr. Ida Kapp.

Kanzleiangestellte: E. Hüttinger, J. G. Obeltshauser.

6. Kommission für die Herausgabe einer Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften.

Personalstand.

Dyck Walther v., München, Vorsitzender,

Hölder Otto, Leipzig,

Planck Max, Berlin,

Wirtinger Wilhelm, Wien.

7. Kommission für die Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters.

Personalstand.

Leidinger Georg, Vorsitzender. Grabmann Martin.

Generalredaktor: Lehmann Paul.

8. Kommission für das Corpus griechischer Urkunden.

Personalstand.

Otto Walter

Schwartz Eduard

Rehm Albert

Wenger Leopold

Mitarbeiter: o. Univ.-Professor Dr. Franz Dölger.

9. Kommission zur Schaffung bayerischer Wörterbücher und für die Erforschung unserer Mundarten.

Adresse: Ludwigstr. 24, Tel. 25072.

Personalstand.

Kraus Carl v., 1. Vorsitzender	Brecht Walter
Berneker Erich, 2. Vorsitzender	Förster Max.

Beamte der Wörterbuchkanzlei in München:

Wissenschaftlicher Beamter: Dr. Friedrich Lüers
Kanzleibeamter (Registrator): R. Dittweiler
Kanzleiaushilfen: cand. phil. Augusta Ritter, Ingeborg Hartmann.

Beamte der Wörterbuchkanzlei in Kaiserslautern:

Wissenschaftlicher Beamter: E. Christmann
Kanzleiaushilfen: Lilli Silberhorn, Gertrud Müller.

10. Kommission für Höhlenforschung in Bayern.

Personalstand.

Der Präsident als Vorsitzender	Müller Karl Alex. v.
Broili Ferdinand	Schlosser Max, Professor u.
Birkner Ferdinand, Univ.-Professor	Hauptkonservator a. D.
Hager Georg	

11. Bayerische Erdmessungskommission.

Personalstand.

Der Präsident als Vorsitzender	Schmidt Max
Finsterwalder Sebastian, Sekretär und Stellvertreter des Vorsitzenden	Großmann Ernst, Hauptobservator und Abteilungsleiter a. D.
Wilkens Alexander, stellv. Sekretär	Näbauer Martin
Clauß Gustav, Dr. ing., Oberreg.- Rat des Landesvermessungsamtes	

Observator: Dr. Schütte Karl

Oberwerkführer: Bode Franz.

12. Kommission für den geplanten Apparatus criticus zum Koran.

Personalstand.

Der amtierende Klassensekretär	Otto Walter
der I. Abt.	Stroux Johannes.
Bergsträßer Gotthelf	

13. Verlagskommission der Akademie.

Dyck Walther v., als Vorsitzender	Otto Walter
Drygalski Erich v.	Schwartz Eduard
Leidinger Georg	Willstätter Richard.

14. Drucklegungskommission der I. Abteilung.

Wolters Paul	Otto Walter
Schwartz Eduard	Leidinger Georg.
Wenger Leopold	

II. Verwaltungskommissionen für die Stiftungen und Schenkungsfonds der Akademie.

[Adresse, soweit nicht anders vermerkt: Neuhauserstr. 51, Tel. 93679.]

1. Dispositionsfond des Präsidenten.

Verfügungsberechtigt: Der Präsident.

2. Mannheimer Akademischer Reservefond.

Verfügungsberechtigt: Der Ausschuß der Akademie unter Genehmigung durch das Ministerium.

3. Savigny-Stiftung.

Kommission:

Eichmann Eduard

Lotz Walter

Wenger Leopold.

4. Zographos-Thereianos-Stiftung.

Kommission:

Wolters Paul, Vorsitzender

Schwartz Eduard

Otto Walter

Stroux Johannes

Rehm Albert

Wenger Leopold.

5. Hardy-Stiftung.

Kommission:

Der Präsident als Vorsitzender

Sommer Ferdinand

Otto Walter

Wolters Paul.

Scherman Lucian

6. Friedrich Marx-Stiftung.

Kommission:

Wolters Paul, Vorsitzender

Otto Walter

Rehm Albert.

7. Schenkungsfond des Museums für Völkerkunde.

Adresse: Maximilianstr. 26, Tel. 26318.

Verfügungsberechtigt: Der Direktor des Museums für Völkerkunde.

8. Samson-Stiftung.**Kommission:**

Goebel Karl v., Vorsitzender	Voit Erwin
Willstätter Richard, stellvertr.	Frank Otto
Vorsitzender	Borst Max
Schwartz Eduard	Frisch Karl v.
Wolters Paul	Otto Walter
Wenger Leopold	Müller Karl Alex. v.
Hertwig Richard v.	

9. Liebig-Stiftung.**Kuratorium:**

Der Präsident als Vorsitzender	Wieland Heinrich
Willstätter Richard, Vertr. des	Lotz Walter
Vorsitzenden	Fehr Anton, Prof., Staatsminister.

10. Münchener Bürgerstiftung.**Kommission:**

Der Präsident als Vorsitzender	Hertwig Richard v.
Drygalski Erich v.	Zenneck Jonathan.
Dyck Walther v.	

11. Cramer-Klett-Stiftung.**Kommission:**

Der Präsident als Vorsitzender	Hertwig Richard v.
Drygalski Erich v.	Zenneck Jonathan.
Dyck Walther v.	

12. Koenigs-Stiftung zum Adolf von Baeyer-Jubiläum.**Kommission:**

Der Präsident als Vorsitzender	Manchot Wilhelm
Fajans Kasimir	Wieland Heinrich
Fischer Hans	Willstätter Richard.
Hönigschmid Otto	

13. Wilhelm Koenigs-Stiftung.**Kommission:**

Der Präsident als Vorsitzender. Willstätter Richard. Hertwig Richard v.

14. Heinrich von Brunck-Stiftung.

Kommission:

Der Präsident als Vorsitzender	Hönigschmid Otto
Willstätter Richard	Manchot Wilhelm
Fajans Kasimir	Wieland Heinrich.
Fischer Hans	

15. Dapper-Saalfels-Stiftung.

Kommission:

Der Präsident als Vorsitzender	Frisch Karl v.
Döderlein Ludwig	Hertwig Richard v.
Dyck Walther v.	Mollier Siegfried
Frank Otto	Voit Erwin.

16. Paul von Groth-Stiftung.

Adresse: Neuhauserstr. 51, Tel. 93897.

Verfügungsberechtigt: Der Direktor der Mineralogischen Sammlung.

17. Harry Brettauer-Spende.

Adresse: Arcisstr. 1, Tel. 50111.

Verfügungsberechtigt: Der Direktor des Chemischen Laboratoriums.

18. Soyter-Ostenrieder-Stiftung.

Adresse: Menzingerstr. 13, Tel. 60671.

Verfügungsberechtigt: Der Direktor des Botanischen Gartens.

19. Radlkofercher Schenkungsfond.

Adresse: Menzingerstr. 13, Tel. 60671.

Verfügungsberechtigt: Der Direktor des Botanischen Gartens im Benehmen mit der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates.

20. Fond für botanische Zwecke bei der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates.

Adresse: Menzingerstr. 13, Tel. 60671.

Verfügungsberechtigt: Der Direktor des Botanischen Gartens.

21. Fond für die naturwissenschaftliche Erforschung Bayerns.

Verfügungsberechtigt: Das Kultusministerium auf Grund der Vorschläge der Vorstandschaft.

22. Bluntschli-Stiftung.

Die Stiftung ruht zur Zeit.

III. Vertreter der Akademie.

1. Beirat des Kaiser Wilhelm-Instituts

(Silikatforschung).

Willstätter Richard.

(Abteilung Chemie).

Wieland Heinrich.

(Abteilung Biologie).

Hertwig Richard v.

2. Vertreter der Akademie und der historischen Kommission im Redaktionsausschuß des deutschen biographischen Jahrbuches.

Dyck Walther v.

Marcks Erich

3. Vertreter der Akademie für das Poggendorff'sche biographisch-literarische Handwörterbuch.

Dyck Walther v.

4. Vertreter der Akademie für das Ägyptische Wörterbuch.

Otto Walter.

5. Vertreter der Akademie bei der Kommission für das deutsche Institut für ägyptische Altertumskunde zu Kairo.

Otto Walter.

6. Vertreter der Akademie für die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Dyck Walther v.

7. Vertreter der Akademie im Vorstandsrat des Deutschen Museums.

Schwartz Eduard.

8. Vertreter der Akademie in der Kommission für das Tropenstipendium für Botaniker.

Goebel Karl v.

Berichte und Protokolle

akademischer Kommissionen.

Bericht über die gesamtdeutsche Historische Kommission bei der bayer. Akademie der Wissenschaften im Jahre 1931/32.

Die gesamtdeutsche Historische Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften hat im Jahr 1931, zum zweiten Mal in ihrem 78jährigen Bestehen, mit Rücksicht auf die Geldnot des Staates keine Vollversammlung abgehalten. Ihre im Gang befindlichen Arbeiten konnten dagegen alle programmgemäß fortgeführt werden.

Erschienen sind seit der letzten Vollversammlung im September 1930: In der Abteilung Jahrbücher des Deutschen Reichs (Leiter Herr Kehr) die von Herrn Professor Dr. A. Hessel-Göttingen bearbeiteten Jahrbücher König Albrechts I. von Habsburg (München 1931); in der Abteilung Deutsche Städtechroniken (Leiter Herr Hansen) Band 36, Die Chroniken der niederdeutschen Städte, Lüneburg, bearbeitet von Herrn Archivrat Dr. Reinecke-Lüneburg (Stuttgart 1931); in der Abteilung Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts Band 28, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit, herausgegeben vom unterzeichneten Sekretär (Stuttgart-Berlin 1931). Ferner erschienen von dem gemeinsam mit der Historischen Reichskommission in Berlin herausgegebenen Historisch-politischen Archiv (Schriftleiter Herr Archivrat Dr. Ludwig Dehio-Berlin) Band 1 (Leipzig 1931) und Band 2 (Leipzig 1932), sowie von dem durch den Verband der Deutschen Akademien und die Historische Kommission (Vertreter Herr Marcks) gemeinsam unterstützten Deutschen Biographischen Jahrbuch Band 10, Das Jahr 1928 (Stuttgart-Berlin 1931).

Im Druck befinden sich zurzeit: In der Abteilung Handbücher Band 5/6, Das Regensburger Runtingerbuch, bearbeitet von Herrn Dr. F. Bastian-München; in der Abteilung Deut-

sche Reichstagsakten jüngerer Serie (Leiter Herr Brandenburg) Band 7, bearbeitet von Herrn Prof. Dr. Kühn-Dresden; endlich die Ausgabe der Reformatio Sigismundi durch Herrn Prof. Beer-Wien.

Für die weiteren, im Gang befindlichen Unternehmungen der Kommission darf bis zur nächsten Vollversammlung auf den Bericht im Jahrbuch 1930 (S. 73—75) verwiesen werden.

München, Mauerkircherstraße 12.

Der Sekretär: K. A. v. Müller.

Bericht über die 5. Gesamtsitzung der Kommission für bayerische Landesgeschichte

am Samstag, den 2. Mai 1931, vorm. 9 Uhr im Sitzungssaal II
der Akademie der Wissenschaften in München.

Anwesend waren die Herren: Leidinger als 1. Vorstand, der den Vorsitz führte, Riedner als 2. Vorstand, v. Müller als Schriftführer; Abert, Beyerle, Chroust, Dirr, Günter, Halm, Heidingsfelder, Heuwieser, Pfeiffer, Pfeilschifter, Reicke, Schmeidler, Schornbaum, Schreibmüller, Sprater als ordentliche, die Herren Bigelmair und Clauß als außerordentliche Mitglieder. Entschuldigt waren die Herren Hager, Meyer, Oncken, Reinecke und Striedinger.

Der Vorsitzende gab einleitend einen allgemeinen Bericht über die Tätigkeit des Vorstands seit der letzten Gesamtsitzung. Die geldlichen Verhältnisse der Kommission haben sich infolge der allgemeinen Geldnot des Staates ungünstiger entwickelt als in den Vorjahren. Die Zeitschrift „Der Bayerische Vorgeschichtsfreund“ wurde nach längeren, erfolgreichen Verhandlungen des Vorsitzenden mit allen Restbeständen vom bisherigen Verlag Lehmann-München erworben.

Der Schriftführer berichtete über den Rechnungsabschluß von 1930, der ohne Erinnerung genehmigt wurde, und über die für 1931 verfügbaren Mittel.

Sodann wurde in die Beratung der einzelnen Unternehmungen eingetreten.

1. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Herr Riedner berichtete über Neuerungen in der äußeren und inneren Ausgestaltung der Zeitschrift, über das Verhältnis zu Druckerei und Verlag sowie zu dem jetzt neu hinzutretenden „Bayerischen Vorgeschichtsfreund“ und über die, dank dem Selbstverlag, verhältnismäßig erfreuliche Kostenseite. Mit der fränkischen Schriftleitung wurde eine neue klare Abgrenzung der gegenseitigen Zuständigkeit vereinbart. Ein Antrag auf Honorierung der Buchbesprechungen wird angenommen.

2. Der Bayerische Vorgeschichtsfreund. Die Kommission stimmte der Erwerbung der Zeitschrift durch den Vorstand

zu. Die Schriftleitung soll in den Händen von Konservator Prof. Dr. Fr. Wagner bleiben.

3. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte. Im Berichtsjahr sind unter Druckaufsicht des Vorsitzenden erschienen:

Band 5: „D. Joh. Georg Schelhorns Briefwechsel“, mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben von D. Friedrich Braun.

Band 6: „Studien zur deutschen Politik Bayerns in den Jahren 1851 bis 1859“ von Dr. Sigmund Meiboom.

Band 7: „Geschichte der Besiedelung und Kultivierung des Erdinger Moores“ von Dr. Hans Oskar Diener.

Band 8: „Die Anfänge des Hauses Presying“ von Dr. Josef Sturm.

Im Druck sind die „Geistesgeschichte von Tegernsee“ von P. Dr. Virgil Redlich, „Kurbayern im Zeitalter Ludwigs XIV. und die europäischen Kabinette“ von Dr. Michael Strich und „Die oberdeutschen Kaufleute in den Tiroler Raitbüchern“ von Dr. Franz Bastian.

In Bearbeitung sind die bereits angenommenen Arbeiten: Bibliographie zur bayerischen Rechtsgeschichte (Leiter Herr Beyerle); Ausgabe der Signate Ludwigs I. (v. Müller und Privatdozent Dr. Max Spindler; gemeinsam mit der Gesamtdeutschen Historischen Kommission); „Preußen, Österreich und die Mittelstaaten im Kampf um die Wirtschaftshegemonie 1860 bis 1867“ von Privatdozent Dr. Eugen Franz, der Registerband zu S. Riezlers „Geschichte Baierns“, bearbeitet von Dr. Josef Widemann.

Neu angenommen wurden unter der Voraussetzung, daß es gelingt, die Kostenfrage entsprechend zu regeln:

a) Dr. Götz Freih. v. Pölnitz, „Julius Echter von Mespelbrunn“;

b) Dr. Rudolf Wiedemann, „Der allgäuische Gebrauch einer Gerichtsbarkeit nach Personalitätsprinzip“;

c) Dr. Maria Probst, „Die Familienpolitik des bayerischen Herrscherhauses zu Beginn des 19. Jahrhunderts“;

d) Dr. Johann Baptist Götz, „Die religiös-sittlichen Zustände der Oberpfalz nach dem Visitationsprotokoll von 1557“.

4. Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte. „Die Traditionen des Hochstifts Passau“, herausgegeben von Max Heuwieser, sind im Berichtsjahr erschienen.

5. Monumenta Boica. Herr Riedner berichtete: Band 50 (Eichstätt; Bearbeiter Dr. Jos. Sturm) liegt bis auf das Register gedruckt vor; das Register kann voraussichtlich noch im Spätsommer 1931 abgeliefert werden. Bei Band 48/II (Brandenburger Urbare; neuer Mitarbeiter Archivreferendar Dr. Schnelbögl) soll im kommenden Geschäftsjahr mit dem Druck begonnen werden; an Band 54 (Regensburger Stadtkunden) hat Dr. Franz Bastian die Arbeit fortgeführt.

6. Sammlung der bayerischen Rechtsquellen.

a) Über die Reihe der Stadtrechtsquellen berichteten die Herren Beyerle und Dirr: Die Nördlinger Stadtrechtsquellen sind im Text ausgedruckt (67 Bogen); der 1. Band der Münchener Stadtrechtsquellen kann voraussichtlich bis zum Herbst abgeschlossen werden.

b) Ländliche Rechtsquellen (Weistümer und Verordnungen). Die Herren Riedner, Pfeiffer und Abert berichteten über die Fortschritte der Sammlung in der Pfalz, Ober- und Niederbayern, Schwaben (Mitarbeiter: Staatsarchivrat Dr. Deml-Neuburg und Archivreferendar Dr. H. Lieberich) und Franken. Auf Antrag Herrn Beyerles wurde unter seiner Leitung ein Unterausschuß für die Weistümer gebildet (mit den Herren Riedner, Pfeiffer, Abert).

c) Verzeichnis der landesfürstlichen Verordnungen. Herr Riedner berichtete: Die Arbeit des im Vorjahre verstorbenen Bearbeiters Dr. Mühlbauer soll durch Archivreferendar Dr. Ferd. Weiß überprüft und ergänzt werden. Staatsarchivrat Dr. Böhmländer hat für den ihn treffenden Anteil ab 1600 bis jetzt 8000 Zettel angelegt.

d) Rechtsbuch Ludwigs des Bayern. Herr Riedner berichtete über einen dem Privatdozenten Dr. Ernst Klebel-Wien zu verdankenden Handschriftenfund.

e) Quellen und Darstellungen zur Geschichte der bayer. Verfassungen. Herr v. Müller berichtete über den Fortschritt der Arbeit des Staatsarchivrats Dr. F. Zimmermann über die Vorgeschichte der Verfassung von 1818. Für die Bear-

beitung der Geschichte der Verfassung von 1919 wurde Referendar Bärmann als Mitarbeiter gewonnen, der seine Arbeit bereits aufgenommen hat.

7. Inventare der nichtstaatlichen Archive und Verzeichnung der Kirchenbücher. Herr Riedner berichtete, daß sich zur Beihilfe bei Verzeichnung der Kirchenbücher Südbayerns schon vor längerer Zeit Geistl. Rat Dr. H. Held-München, Pfarrer Turtur-Feldkirchen und Dr. G. Wulz-München zur Verfügung gestellt haben.

8. Historischer Atlas von Bayern. Herr Riedner berichtete: 14 Karten des Pfälzer Heimatatlases sind im Druck; es ist zu hoffen, daß das Werk übers Jahr fertig vorgelegt werden kann.

9. Flurnamensammlung. Der Vorsitzende berichtete auf Grund des gedruckten Verbandsberichts und eines ergänzenden schriftlichen Berichtes von Dr. F. Lüers.

10. Weitere Unternehmungen. An neuen Unternehmungen wurden besprochen:

a) Ein Verzeichnis der Staatsverträge Bayerns. Über diesen Antrag des Herrn Chroust soll nächstes Jahr beraten werden.

b) Eine Sammlung der wichtigsten Gesandtschaftsberichte aus München von 1815 bis 1831/32. Der von den Herren Chroust und v. Müller entwickelte Plan wurde grundsätzlich gutgeheißen.

Die nächste Gesamtsitzung soll wieder in München stattfinden.

Sodann wurde der Haushaltsplan für das neue Geschäftsjahr 1931 beraten und angenommen.

Professor Konservator Dr. Friedrich Wagner wurde zum a. o. Mitglied der Kommission gewählt.

Bericht über den Thesaurus Linguae Latinae im Rechnungsjahr 1931 (1. April 1931 bis 31. März 1932).

*Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Bayerischen Akademie
der Wissenschaften 1931/32*

I. Personalveränderungen: Der Stipendiat der Notgemeinschaft Herr Dr. J. Wolff schied am 31. Oktober 1931 aus, nachdem die Notgemeinschaft sein am 31. August abgelaufenes Stipendium um zwei Monate verlängert hatte. Das durch sein Ausscheiden frei gewordene Stipendium wurde ab 1. Oktober 1931 auf ein Jahr an Herrn Dr. W. Friedrich verliehen.

Das Stipendium von Herrn Dr. E. Köstermann wurde ab 1. November 1931 auf ein drittes Jahr verlängert.

Ab 1. September 1931 trat als Nachfolger des am 1. Oktober 1930 ausgeschiedenen Mag. art. Fr. Blatt Herr Mag. art. Fr. Wiese als Stipendiat der Carlsberg-Stiftung ein. Seine Beurlaubung ist zunächst für ein Jahr erfolgt, aber bereits für ein zweites Jahr vorgesehen.

Von Anfang September bis Mitte Oktober 1931 beteiligte sich in sehr dankenswerter Weise Herr Dr. Thierfelder als freiwilliger Mitarbeiter.

Herr Studienrat a. D. Dr. Fr. Krohn sowie Herr Studienprofessor und Privatdozent Dr. Rubenbauer beteiligten sich auch in diesem Jahre durch freiwillige Mitarbeit, Herr Oberstudienrat Bullemer durch Teilnahme an vorbereitenden Arbeiten.

Im übrigen blieb der Personalbestand unverändert, setzte sich also folgendermaßen zusammen:

1. Der von der Preußischen Staatsregierung zu dieser Tätigkeit beurlaubte unterzeichnete Generalredaktor.

2. Die Redaktoren: Prof. Dr. O. Hey, Dr. J. B. Hofmann, Frl. Dr. I. Kapp, Dr. Gustav Meyer.

3. Die ständigen wissenschaftlichen Mitarbeiter: Dr. W. Bannier (zugleich Sekretär), Dr. E. Brandt.

4. Der von Österreich zur Mitarbeit beurlaubte Gymnasialprofessor Dr. V. Bulhart.

5. Die obengenannten Stipendiaten der Notgemeinschaft und der Carlsberg-Stiftung.

6. Die schweizerische Stipendiatin Frä. Dr. Burckhardt.
7. Die obengenannten freiwilligen Mitarbeiter.
8. Die Kanzleiangestellten E. Hüttinger und J. G. Obelthausen.

II. Stand der Arbeit: Gearbeitet wurde im Berichtsjahre an vier Bänden: V 1, V 2, VI 2, VII.

1. Von Band V 1 sind in den Druck gegangen die Artikel *dor-dudum*. In den Fahnen sind gedruckt die Artikel *dor-dubius*, im Bogensatz die Artikel bis *draco*.

2. Von Band V 2 sind in den Druck gegangen die Artikel *edoceo-eglutrum*, *egoceras-egurgito*. In den Fahnen sind gedruckt die Artikel *edoceo-eglutrum*, davon im Bogensatz die Artikel bis *effundo*. Erschienen ist Lieferung 1 (*e-efficax*) im August 1931.

3. Von Band VI 2 sind in den Druck gegangen die Artikel *glos-gradus*. Dieselben Artikel liegen im Fahnnensatz vor, im Bogensatz die Artikel bis *grabatus*.

4. Für Band VII hat eine von der Kommission beschlossene Neuordnung der Bandeinteilung den Beginn mit dem Anfang des Buchstabens *I* vorgesehen (statt des früher vorgesehenen Beginns mit *In-*). Ein Teil der am Anfang des Buchstabens *I* liegenden Artikel ist bereits bearbeitet: *iaceo*, *iacio*, teilweise mit den Ableitungen, ferner *idoneus*. Dies wird den Beginn des Druckes an diesem Band noch in diesem Kalenderjahr ermöglichen.

III. Die Finanzlage wurde durch Kürzungen der regelmäßigen Jahresbeiträge stark beeinträchtigt.

In der Höhe des Vorjahres gingen nur ein: Der Beitrag der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung (1000 RM.) und der Königsberger Gelehrten Gesellschaft (500 RM.).

Gekürzt sind eingegangen	um	statt	mit
1. Bayern: Beitr. d. Bay. Ak. d. W.	20%	6000.—	4800.— ¹
2. Preußen: a) Beitr. Berlin	10%	5900.—	5310.—
b) Beitr. f. Göttingen	10%	6000.—	5400.—
3. Hamburg: Staatsbeitrag	28%	500.—	360.—
4. Württemberg:	20%	500.—	400.—
5. Baden: Staatsbeitrag	50%	300.—	150.—

¹ Durch nachträgliche Bewilligung von 600 RM. auf 5400 RM. erhöht.

Überhaupt nicht eingegangen ist der mit 1600 RM. vom Sächsischen Landtag bewilligte Beitrag für die Sächsische Akademie der Wissenschaften, da seine Anweisung durch einen Beschluß des Sächsischen Gesamtministeriums wegen der Finanzlage des sächsischen Staates gesperrt wurde.

Über den Betrag des Vorjahres hinaus sind eingegangen:

	statt	mit
Österreich: a) Staatsbeitrag	500.—	560.—
b) Akademiebeitrag	740.—	774.85
Heidelberger Akad. d. Wiss.	200.—	500.—

Das Reichsministerium des Innern gewährte zur Abdeckung eines aus 1930/31 überkommenen Fehlbetrages einen Sonderzuschuß von 3000.— RM.

Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft gewährte auch diesmal einen Jahreszuschuß von 20.000.— RM., wofür ihr auch hier besonderer Dank gesagt wird.

Die Kommission für die Thesaurussubvention der Schweiz, die in diesem Rechnungsjahr zum erstenmal in der Höhe von 5000 Fr. bewilligt worden ist, hat von dieser Summe 2500 Fr. an die Mitarbeiterin Frä. Dr. Burckhardt als Jahresstipendium, 1000 Fr. an Hrn. Redaktor Dr. Gustav Meyer als einmalige Ehrengabe verliehen. Aus dem Rest hat sie durch Beschluß vom 6. Oktober 1931 die Summe von 1250 Fr. als Beitrag an die Besoldung von Herrn Redaktor Dr. Gustav Meyer der Kommission zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag ist in zwei Teilbeträgen von je 625 Fr. im Gegenwert von zusammen 1027.35 RM. der Kommission überwiesen worden.

Mrs. Wulfig-St. Louis hatte für 1931 wiederum eine Jahresunterstützung von 100 \$ in Aussicht gestellt. Höchst dankenswerterweise ist dieser Betrag durch Beteiligung anderer Mitglieder der Familie Wulfig in der Höhe von 240 \$ = 1005.60 RM. eingegangen.

Eine Anzahl von amerikanischen Gelehrten hat sich, um die Fertigstellung des Werkes fördern zu können, zu einem American Thesaurus Committee zusammengeschlossen, das zunächst die Erwirkung von Stipendien für Entsendung junger amerikanischer Philologen zur Mitarbeit ins Auge gefaßt hat.

Allen Helfern und Förderern sagt die unterzeichnete Kommission für die in diesem Jahr wiederum erfahrene reiche Unterstützung ihren aufrichtigen Dank.

Die Thesauruskommission
der Vereinigten Deutschen Akademien

I. A.: Der Generalredaktor des Thes. Ling. Lat.
Dittmann.

**Bericht über den Fortgang der Arbeiten bei der Kommission für die Herausgabe der Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz
vom 1. April 1931 bis zum 31. März 1932.**

Gemäß dem Beschluß, den III. Band in zwei oder drei Faszikeln herauszugeben und so eine schnellere Folge der Veröffentlichung zu ermöglichen, die Kosten auch für den Käufer zu verteilen und den Absatz zu erhöhen, wurde von unserem Mitarbeiter Herrn Staatsoberbibliothekar Dr. Paul Ruf (München) der die Kataloge der Diözese Augsburg umfassende Teil fertiggestellt und von der Kommission in Druck gegeben. Der Faszikel (VI u. 191 Seiten) ist im März 1932 von der C.H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung (München) ausgegeben worden. Wir hoffen, daß mit dem Satz des 2. Stückes im Laufe des Berichtjahres 1932/33 begonnen werden kann.

Auch die übrigen Mitarbeiter, die Herren Bibliotheksdirektor Dr. J. Theele (Fulda), Universitätsbibliothekar Dr. H. Schreiber (Leipzig), Dr. F. Schillmann (Berlin), die bisher durch dringende berufliche Pflichten aufgehalten waren, haben schnelleres Fortschreiten ihrer Arbeiten für unser Unternehmen in Aussicht gestellt.

München, im April 1932.

Der Redaktor: Paul Lehmann.

Kommission für die Herausgabe des Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit.

Die Arbeiten wurden während des Jahres 1931/32 planmäßig fortgesetzt.

Das „Facsimileheft byzantinischer Kaiserurkunden“ wurde fertiggestellt und konnte zu Anfang des Berichtjahres erscheinen. Es enthält neben 66 Abbildungen besonders aufschlußreicher Beispiele einen Begleittext des Herausgebers auf 68 Spalten in Folio, in welchem nach einer zusammenfassenden Übersicht über die bisherigen Erkenntnisse auf dem Gebiete der Erforschung der byzantinischen Kaiserurkunde die Beschreibung der einzelnen Stücke auf Grund der auf den Reisen gewonnenen Aufzeichnungen, eine teilweise Umschrift sowie diplomatische, chronologische und prosopographische Erläuterungen geboten werden. Das Heft enthält eine Reihe von Inedita.

Im Laufe des Sommers wurde das Manuskript für den 3. Faszikel der Regesten unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen zum Abschluß gebracht. Der Druck wurde während des Winters vollendet. Das Heft ist erschienen unter dem Titel: „Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches, 3. Teil: Regesten von 1204—1282“, München und Berlin, R. Oldenbourg 1932. XIX, 77 S. 4⁰.

Die weitere Arbeit galt der Vorbereitung des 4. Faszikels der Regesten, welches die Jahre 1282—1328 umfassen soll; das ist derjenige Zeitabschnitt, für welchen die weitaus meisten Originale byzantinischer Kaiserurkunden vorliegen. Auch an der Vorbereitung der Texte, welche nach Vollendung des Regestenwerkes in Druck gehen sollen, wurde gearbeitet.

Die Kommission hatte sich wiederum der dankbar begrüßten finanziellen Unterstützung durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft zu erfreuen, welche ihr die Veröffentlichung ihrer Arbeiten allein möglich macht.

E. Schwartz.

Aeginakommission.

Die Ausgrabungsarbeiten in Aegina sind der Hauptsache nach abgeschlossen. Über die Veröffentlichung der für die alte und älteste Geschichte der Insel überaus wichtigen Resultate muß noch eingehend beraten werden.

München, 7. Mai 1932.

E. Schwartz.

19. Bericht der Kommission zur Schaffung bayerischer Wörterbücher und für die Erforschung unserer Mundarten.

In der Besetzung der Kommission ist im Berichtsjahr 1931/32 keine Veränderung eingetreten.

A. Bayerisch-Österreichisches Wörterbuch.

Die wissenschaftlichen und organisatorischen Arbeiten in der Kanzlei lagen wieder in den Händen von Dr. Lüers. Das Ausschreiben und Ordnen des lexikalischen Materials besorgten die Kanzleiaushilfen Frl. Ritter und Frl. Hartmann und zeitweise auch Frl. Dr. Mahl. Die Stichwörterkataloge der systematischen und mundartgeographischen Fragebogen wurden von Frl. Hartmann, Registrator Dittweiler und im letzten Vierteljahr z. T. von Frl. Dr. Mahl weitergeführt; für das Lemmatisieren wurde das Material im ersten Halbjahr von Frl. Ritter vorgeordnet. Den Hauptkatalog führte Registrator Dittweiler fort, der alle übrigen kanzleitechnischen Arbeiten erledigte.

Die allgemeine wirtschaftliche Not der Zeit, die sich für die Kommission in erheblichen Kürzungen und dem teilweise gänzlichen Fortfall der Zuschüsse auswirkte, machte es leider notwendig, zum 31. Juli 1931 die beiden Kanzleiaushilfen Ritter und Hartmann abzubauen, obwohl die Kommission sich klar darüber war und ist, daß diese Maßnahme eine ganz erhebliche Herabminderung des Arbeitstempos zur Folge haben muß. Für gelegentliche Schreibarbeiten wird seitdem in eingeschränktestem Maße Frl. Dr. Mahl verwendet.

Dr. Kranzmayer arbeitete vom 4. Mai 1931 ab in der Münchner Kanzlei, mußte aber infolge Erkrankung seine Tätigkeit auf einige Wochen unterbrechen. Ende Oktober kehrte er nach Klagenfurt bzw. Wien zurück. Seine Haupttätigkeit verlegte er auf die Herstellung weiterer mundartgeographischer Karten und aufs Lemmatisieren.

Exzerpte lieferten Dr. med. Artur Bechtold, Stabsarzt a. D., München, sowie verschiedene Beamte der staatlichen Archive.

Ausgeschrieben, richtiggestellt und geordnet wurden 43 539 Zettel (Gesamtzahl 126 1024); von Dr. Lüers wurden lemmatisiert 24 497 und von Dr. Kranzmayer 37 378 Zettel.

Das vorhandene Material wurde um 26 168 Zettel vermehrt.

In den Hauptkatalog wurden von Registrator Dittweiler 40 000 Zettel eingeordnet, so daß er nunmehr 483 000 vollständig geordnete Zettel enthält; ferner wurden von ihm bereits wieder 56 000 Zettel nach dem ersten Buchstaben vorgeordnet.

Der Stichwörterkatalog der systematischen Fragebogen umfaßt 49 263 Zettel (also 25 12 mehr), der mundartgeographischen Fragebogen 5 247 Zettel (1008 mehr).

Durch Kundfahrten im Land wurden von Dr. Lüers 3489 Belege aufgenommen (der Gesamtbestand aus Kundfahrten: 86 116).

Auch diesmal war der erzielte Arbeitsfortschritt nur möglich durch die verschiedenen Zuwendungen, deren weiter unten gedacht wird.

Wir müssen uns auch im vorliegenden Bericht darauf beschränken, nur diejenigen Sammler namentlich aufzuführen, die sich durch besonders eifrige, erfolgreiche Mitarbeit hervorgetan haben: Aufseß Dr. Frhr. von, Kochel; Bauernfeind W., Landesökonomierat, Naabdemenreuth; Bibus Lorenz, Hauptlehrer, Buchloe; Brand Georg, Pfarrer, Erlach; Brandmair Josef, Landwirt, Derching; Escherich-Welzhofer Dr. Emilie Wiesbaden; Funk Josef, Oberaudorf; Geigenberger M., Lehrer, Meßnerschlag; Hauptmann Michael, pens. Bergmann, Ascholding; Heindl Josef, Reg.-Rat a. D., München; Koch Dr. Franz, Sanitätsrat, Oberstaußen; Kroher Anna, Kommerzienrattgattin, Staudach; Markstaller Dr. I. B., Pfarrer, Kösching Obb.; Meisl Anton, Hauptlehrer, Klinglbach; Miller August, Oberstleutnant a. D., Fürstenfeldbruck; Rauschmayr Johann, Studienprofessor, Lauingen; Robold Maria, Lehrerin, Winzer a. d. D.; Scheicher Frau M., Traunstein; Schattenfroh Michael, Hauptlehrer, München; Schlappinger Hans, Studienprofessor, Straubing; Schmöger Dr. Fritz, Oberstudienrat, München; Wild Ludwig, Landwirt, Marschall-Valley; Wiedl

Adolf, Studienrat, Straubing; Wölfinger, Landesökonomierat, Etzenricht.

Wir beklagen den Tod zweier außerordentlich fleißiger Sammler: Wild Ludwig, Landwirt, Marschall-Valley und Ungerer Hedwig, Passau. Beide haben uns viele Jahre die Treue gehalten und sich um die Sammlung der Heimatsprache verdient gemacht; Frl. Ungerer hatte sich der besonderen Mühe unterzogen, im südlichen bayerischen Wald eine Sonderaufnahme für den Wortschatz der Hausweber durchzuführen.

Die mit dem Nachrichtenblatt „Heimat und Volkstum“ hinausgegebenen kleinen Fragebogen zur Dialektgeographie (s. S. 121) brachten auch diesmal der Kanzlei reiches Material ein. Bei der Beantwortung war in überwiegender Mehrheit die Lehrerschaft Bayerns unermüdlich tätig, wofür ihr hier Dank und Anerkennung gezollt sei.

Systematische Fragebogen wurden hinausgegeben: Nr. 104 Erdoberfläche, Straße und Weg, Nr. 105 Verkehr, Nr. 106 Wasser, Nr. 107, 108, 109 Gewerbe, deren Vorentwürfe z. T. von Dr. Lüers in München, z. T. in der Wiener Kanzlei hergestellt wurden.

Das zunehmende Interesse an der Mundartforschung zeigte sich auch in der Zahl der Vorträge, die Dr. Lüers auf Anforderung der Bezirkslehrervereine u. a. zu halten hatte, so in Freising, Fürstenfeldbruck, Schwabach, hier auch in der Lehrerbildungsanstalt, Holzkirchen, Osterhofen, Friedberg, Dinkelsbühl, hier im Rahmen der Tagung des Flurnamenverbandes, Mühldorf, Erding, Waldsassen, Reitrain bei Egern-Rottach, hier im Rahmen eines Heimatabends, Regensburg im Historischen Verein und in der Theologischen Hochschule und schließlich in Dillingen.

Anfang Dezember 1931 weilte Dr. Lüers auf Einladung Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen Rupprecht von Bayern in Berchtesgaden, wo ihm Gelegenheit geboten war, mit Forstwart Aigner neben den mundartlichen Formen der Namen des Berchtesgadener Landes auch reiches und wertvolles sprachliches und volkskundliches Material zu sammeln. Sr. Kgl. Hoheit sei an dieser Stelle für das fördernde Interesse untertänigster Dank ausgesprochen.

Durch das Entgegenkommen des Bayerischen Rundfunks war es möglich, über Arbeitsweise und Zweck der Mundartforschung in Bayern eine Berichterstattung über den Bayerischen Sender zu verbreiten, die von Herrn v. Scholz vom Bayerischen Rundfunk und von Dr. Lüers durchgeführt wurde.

Die Kanzlei wurde besucht: im September von Dr. Wolfram, Wien und Herrn Prof. Dr. Maurer, Erlangen; im Oktober von Sanitätsrat Dr. Koch, Oberstaußen und von Hochschulprofessor Dr. Dachs, Regensburg.

Das Bayerisch-österreichische Wörterbuch hat gerade an der Ostgrenze im Bayerischen und Oberpfälzer Wald eine Reihe eifriger Mitarbeiter, die von der großen Notwendigkeit der Pflege der Heimatsprache im Grenzland überzeugt sind, durch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse aber schwer unter der kaum mehr tragbaren Not vornehmlich in der Ostmark leiden. Dies gab Veranlassung dazu, den Versuch zu machen, eine Nothilfe für die bedrängten Volksgenossen durchzuführen, zunächst dadurch, daß im Nachrichtenblatt „Heimat und Volkstum“ Aufrufe erlassen wurden unter Bekanntgabe der von der Not am stärksten bedrängten Schulgemeinden und mit der Aufforderung an die noch leistungsfähigeren Gemeinden, nach Möglichkeit zu helfen. Im Lauf des November 1931 wurde dann in Zusammenarbeit mit dem Hauptvorstand des Landesvereins vom Roten Kreuz in der Wörterbuchkanzlei eine Sammelstelle für Spenden aus München und dessen Umgebung eingerichtet.

Der Erfolg dieser Hilfsmaßnahmen war erfreulicherweise größer als vorauszusehen war. In der Zeit vom November 1931 bis Anfang März 1932 gingen nicht weniger als 300 Sendungen mit einem Gesamtgewicht von 3000 kg an 100 Schulleitungen bedürftiger Gemeinden in der Ostmark.

In der Zeit vor Weihnachten waren Dr. Lüers, dessen Frau, Registrator Dittweiler, cand. phil. Insam und Frau Summa oft unter Zuhilfenahme der Nachtstunden tätig, um die einlaufenden Spenden zu verteilen, zu verpacken und versandfertig zu machen. Die von überall her eingelaufenen Dankschreiben haben gezeigt, daß die von unserem wissenschaftlichen Institut organisierte Nothilfe besonders fruchtbar war und mit dankbarer Freude aufgenommen wurde.

Bibliographie der Mundarten Bayerns.

Für die Handbibliothek der Kanzlei wurden die Fortsetzungen folgender Werke durch Ankauf erworben: Schwäbisches Wörterbuch, Schweizer-deutsches Idiotikon, Schweizer Archiv für Volkskunde, Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm und Deutsche Dialektgeographie. Außerdem erhielt die Handbibliothek in dankenswerter Weise kostenlos die Fortsetzungen der Deutschen Gaue und des Sudetendeutschen Flurnamensammlers.

Mundartgeographie.

Die mit dem Nachrichtenblatt hinausgegebenen mundartgeographischen Fragebogen ergaben folgenden Gewinn:

Stand am:	Fragebogen:	Beantwortungen:	Mda. Einzelbelege:
1. 4. 31:	84	35 329	1 209 793
Zuwachs 31/32:	26	13 367	291 011
Gesamtzahl am 31. 3. 32:	110	48 696	1 500 804

Wir nehmen auch diesmal gerne Veranlassung, den besonderen Dank für die Mitarbeit an der Sammlung dieses so wertvollen und nötigen Materials auszusprechen, und zwar vor allem der bayerischen Lehrerschaft, die nun schon durch vier Jahre mit großem Fleiß, ungewöhnlicher Gewissenhaftigkeit und Treue die Beantwortung unserer Fragebogen durchführt.

Aus diesem zusammen mit dem aus den Kundfahrten gewonnenen Material legte Dr. Kranzmayer in diesem Jahr 185 neue laut- und wortgeographische Karten an, so daß sich die Gesamtzahl der Kartenentwürfe auf 896 erhöht.

Die Kommission ist auch diesmal in der angenehmen Lage, für namhafte Spenden und tatkräftige Förderung zu danken.

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat den erforderlichen Personal- und Sachetat bewilligt; ferner sind uns von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und aus der Samson-Stiftung unserer Akademie trotz der gegenwärtigen Wirtschaftsnot Spenden bewilligt worden. Das Landesfinanzamt München hat die Überlassung verschiedener Büroeinrichtungsgegenstände aus ehemaligem bayerischen Heeresgut vermittelt.

B. Ostfränkisches Wörterbuch.

Die Wortschatzsammlung für das Ostfränkische Wörterbuch konnte ebenfalls weitergefördert werden. Friedrich Einsiedel, Bauinspektor, Bayreuth, lieferte wieder freigesammeltes Material.

An der Beantwortung der mundartgeographischen Fragebogen, die mit dem Nachrichtenblatt hinausgehen, sind die fränkischen Kreise und hier wieder vor allem die dortige Lehrerschaft mit großem Eifer beteiligt, wofür ebenfalls der Dank zum Ausdruck gebracht wird. Die zahlenmäßigen Ergebnisse sind in der Aufstellung im Abschnitt Mundartgeographie mit einbegriffen.

C. Rheinpfälzisches Wörterbuch.

Mit aufrichtigem Danke dürfen wir den Bericht beginnen, der diesmal in aller Kürze erstattet sei; dieser Dank gilt dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, dem Staatsministerium des Innern, der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Pfälzischen Gesellschaften zur Förderung der Wissenschaften für die Geldmittel, welche die Fortsetzung unserer Arbeit möglich machten, gilt all den Behörden und Stellen und ihren Vertretern, welche unsere Bemühungen unterstützten und erleichterten, dem Direktorat der Lehrerbildungsanstalt Kaiserslautern für die Überlassung der Kanzleiräume und einiger Gerätschaften, Studienprofessor a. D. Heinrich Lehmann, der in uneigennützigster Liebe zur Sache bei der Lemmatisierung ohne jede Entschädigung mithalf, gilt insbesondere auch den Hunderten von Helfern in Pfalz und „Saargebiet“, die trotz der Not der Zeit treu zu uns hielten, so daß unsere Fortschritte die gleichen wie in den Vorjahren blieben.

Unser Zettelbestand betrug

am 31. 3. 26	16 000 Zettel
am 31. 3. 27	105 237 Zettel
am 31. 3. 28	223 238 Zettel
am 31. 3. 29	322 565 Zettel
am 31. 3. 30	420 384 Zettel
am 31. 3. 31	526 794 Zettel
am 31. 3. 32	628 467 Zettel.

Davon sind mit Stichwort versehen und geordnet 333 285 (gegenüber 274 838 im Vorjahr). Besonders wertvoll war der Zuwachs an Exzerpierungszetteln von 31 714 auf 36 862, da er vorwiegend Belege aus älterer Zeit umfaßt. Sie stammen vor allem aus Urkunden des Staatsarchivs in Speyer. In dankenswerter Weise stellte auch Oberregierungsrat a. D. Dr. Pöhlmann in Zweibrücken seine umfangreichen Abschriften pfälzischer Urkunden zur Ausschreibung zur Verfügung. Sie ist noch nicht beendet.

Wie bisher gaben wir wieder gemeinsam mit dem Südhessischen Wörterbuch Fragebogen heraus und verarbeiteten das Zettelmaterial nach vereinbartem Plan. Unsere großen

Fragebogen

mit den Nummern 64, 66, 68, 70, 72, 74 behandelten die Sachgebiete: Feld und Feldbestellung, das Haus (Gehöft) und seine Teile, Tiere (III), den menschlichen Rumpf und die inneren Organe, Kochen, Backen, Speisen und Getränke und die Ehe. Die kleinen Fragebogen Nr. 63, 65, 67, 69, 71 und 73 wurden durchschnittlich in je 472 Orten beantwortet und ermöglichten es, unsere

mundartgeographischen Karten

weiter zu vermehren; es sind nun 294 (von 1927 bis 1931 stieg ihre Zahl von 90 über 160, 182, 218 auf 229). Sie bildeten vor allem auch die Grundlage für die von dem wissenschaftlichen Beamten der Pfälzer Wörterbuchkanzlei herausgegebene Schrift „Sprachbewegungen in der Pfalz“. Wertvolles freigesammeltes mundartliches und sonstiges volkskundliches Material sandten der Kanzlei Oberstudienrat M. Berger in Pirmasens und Lehrer Aug. Christmann in Wörsbach, denen dafür bestens gedankt sei.

Wertvoll waren uns wieder die unentgeltlich gelieferten Zeitschriften und Heimatbeilagen

zu pfälz. Zeitungen: „Nordpfälzer Geschichtsverein“ (von P. Stock in Rockenhausen), „Heimatblätter“ (von K. Kleeberger in Ludwigshafen am Rhein), „Bei uns daheim“ (von H. Loschky in Ludwigshafen am Rhein), „Pfälzer Land“ (von P. Ginthum in Landau), „Palatina“ (von L. Wingerter in

Speyer); neu kam hinzu „Neue Leininger Blätter“ (von B. Beck in Grünstadt). Ein dankenswerter Zuwachs für unsere Bücherei waren Bücherzuweisungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften.

Auch heuer wieder wurde die Verbindung mit den
pfälzischen Siedlungen im Ausland

aufrechterhalten: Pfarrer Bauer aus Stanislau in Galizien (Polen) besuchte die Kanzlei; ebenso kam stud. philol. Albert S. Benfield, ein Nachkomme der Pennsylvania-Deutschen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, um seine heimische Mundart eingehender mit der pfälzischen zu vergleichen. Auch konnten wir nun mit Nachkommen von pfälzischen Auswanderern in Jugoslawien in Verkehr treten.

Unsere Mittel sind im kommenden Jahr wesentlich geringer; wir sehen daher auch von einer

Aufzählung unserer Helfer

diesmal ganz ab, bitten sie aber desto wärmer um ihre fernere Hilfe. Mit dem 31. März 1933 wollen wir die eingehende Befragung, wie sie bisher geübt wurde, zum Abschluß bringen und dann nur noch gelegentliche kleinere Fragebogen versenden. Dann wird es auch an der Zeit sein, einmal die Namen aller unserer Helfer in allen Orten zusammenzustellen. Wir hoffen, daß wir dann auch noch manche Namen aus Ortschaften bringen können, über deren mundartliches Gut wir bisher keine Einsendungen erhalten haben.

März 1932.

Kommission

zur Schaffung bayerischer Wörterbücher
und für die Erforschung unserer Mundarten.

C. v. Kraus,

I. Vorsitzender und Leiter der Kanzleien.

Für das Bayerisch-Österreichische und das
Ostfränkische Wörterbuch:

F. Lüers.

Für das Rheinpfälzische Wörterbuch:

E. Christmann.

Bericht der Kommission für Höhlenforschung in Bayern für das Jahr 1931/32.

Systematische Untersuchungen von vorgeschichtlichen Wohnstätten in den Höhlengebieten Bayerns waren infolge Mangels an Mitteln im Berichtsjahr nicht möglich.

Nachdem in der Fränkischen Schweiz in den letzten Jahren (Bericht K. H. B. 1928, 1929, 1930) durch Grabungen festgestellt worden ist, daß der mesolithische Mensch mit der mikrolithischen Tardenoiskultur an der Gaiskirche und am Adamsfels im oberen Püttlachtale, in der Breit im unteren Püttlachtale, am Rennerfels im Ailsbachtale und in der Stempfermühlhöhle im Wiesentale fast auf der heutigen Talsohle seine Wohnstätten aufgeschlagen hat, konnte im Berichtsjahre durch Herrn M. Näbe-Pottenstein auf Grund einer Grabung von unbefugter Seite mitgeteilt werden, daß am Hohlen Fels im Klumpertal bei der Schüttersmühle neuerdings am Fuße eines überhängenden Felsens (abri) eine mesolithische Wohnstätte vorhanden ist. Auch diese Siedlung deutet wie die übrigen bisher bekannten der Fränkischen Schweiz durch ihre geringe Höhenlage darauf hin, daß während des Mesolithikums die landschaftlichen und hydrologischen Verhältnisse ähnliche waren wie heute. Nachdem am Rennerfels unter der mesolithischen Schicht eine Madeleineschicht vorhanden war, gilt diese Annahme auch noch für die Endphase der Eiszeit. Die Fundstelle im Klumpertale konnte wegen der Ungunst der Witterung im März 1932 nicht untersucht werden; die Untersuchung kann auf eine günstigere Zeit verschoben werden, da der Platz auf Staatsgrund liegt und nicht direkt gefährdet ist.

Am Heidenstein bei Neuessing (B.-A. Kelheim), etwa 700 m östlich von den Klausen, wurden durch den Besitzer Felsen weggesprengt und Erdreich zur Verbesserung von nassen Wiesen weggeschafft. Es ergab sich dabei, daß an dieser Stelle ein überhängender Fels vorhanden war, der durch den reichen Pflanzenwuchs bisher vollständig verdeckt war. Herr Lehrer Christoph fand bei einem Besuche der Stelle eine Anzahl von Hornstein-splittern und -werkzeugen, die vom Historischen Verein Kel-

heim der Prähistorischen Staatssammlung zur Begutachtung eingesandt wurden. Es handelt sich um Werkzeuge der Madeleinstufe, die im Altmühltale bisher in der Kastlhänghöhle und in den Klausen festgestellt worden war. Leider war schon ein Teil der Kulturschicht beseitigt, ehe man auf die Werkzeuge aufmerksam wurde. Da der Besitzer auf der Beseitigung des noch vorhandenen Erdreichs bestand, war es unbedingt notwendig, trotz der Ungunst der Witterung, die Untersuchung in der Osterwoche 1932 vorzunehmen. Die Prähistorische Staatssammlung war dabei vertreten durch den Berichtersteller, der Historische Verein Kelheim durch Herrn Apotheker Schefbeck, Herrn Lehrer Christoph und Herrn Oskar Rieger. Durch sorgfältige Grabung konnten unter einer bis zu 50 cm mächtigen humosen grauen Schicht mit wenigen bronzezeitlichen Scherben, einem Hirschgeweihglätter und einzelnen Feuersteinmessern in einer 30—40 cm mächtigen gelben Schicht aus Gesteinsschutt und Lehm, die nur 5,6 m über dem Wasserspiegel liegt, außer verhältnismäßig wenigen Tierknochen (nach Bestimmung von Herrn Prof. M. Schlosser: stark fossilisierte Reste von Schulterblatt, Speiche und Becken von *Rhinoceros tichorhinus*, Zähne und Fußknochen eines erwachsenen, Milchzähne und Fersenbeinrest eines jungen Pferdes; Zähne und Fußknochen von Rentier; ferner Reste von Schwein, Fuchs, Dachs, Hase und Drossel) an zwei Stellen über 3000 Hornsteinstücke gesammelt werden, unter denen sich abgesehen von messerartigen Klingen, die als Werkzeuge gedient haben können, 22 Kernstücke (nuclei) sowie 61 Stücke mit absichtlicher Bearbeitung und Gebrauchsretuschen fanden. Außer 3 starkpatinierten Werkzeugen vom Moustiertypus, wie sie auch in den Klausen gefunden worden sind, war kein Stück darunter, das nicht der in den Klausen festgestellten Madeleinstufe angehören könnte. Es handelt sich um 17 Messer mit vollständig oder teilweise verstumpftem Rücken, 6 Messerchen mit retuschierten Längsseiten, 9 stichelartige Stücke, 2 retuschierte Spitzen, 2 Klingenkratzer, 1 Bohrer, 1 Klinge mit 2 retuschierten Hohlkerben unter der Spitze. Dazu kommen 1 seitliches Metacarpale mit Zeichnung (?), 1 Hirschgeweihstück mit konvexem Ende (Glätter?), 1 Rosenstück von einem abgeworfenen Hirschgeweih und 1 Knochen-

stück mit Bearbeitungsspuren. Reste von Herdstellen konnten nicht beobachtet werden. Im Liegenden folgen zum Teil stark verwitterte Felsentrümmer und Gesteinsschutt, der bis jetzt keine Werkzeuge geliefert hat. Die stark fossilisierten Nashornreste und die Moustierwerkzeuge lassen vermuten, daß vielleicht bei Fortsetzung der Grabung eine ältere Kulturschicht zum Vorschein kommen kann. Herr Lehrer Christoph von Neuessing wird die weiteren Grabungsarbeiten des Besitzers beaufsichtigen und gelegentlich auch die schon entfernte Erde durchsuchen.

Bei den Arbeiten zeigte sich, daß an der Rückwand der Nische eine etwa 8 m breite Aushöhlung von mehreren Metern Tiefe vorhanden ist, die durch Gesteinsschutt, Lehm und humose Erde bis auf einen nur schmalen Spalt zugefüllt ist. Das Fehlen von Herdschichten und Nahrungsresten und das gewaltige Überwiegen der Abfälle gegenüber den Werkzeugen deutet darauf hin, daß es sich um einen Werkstättenplatz der Madeleinezeit handelt. Die niedrige Höhenlage beweist, daß während der Madeleinezeit das Altmühltal schon ungefähr die heutige Gestalt hatte.

Die zufällige Entdeckung dieser paläolithischen Fundstelle im Altmühltal läßt erwarten, daß noch mancher paläolithische Siedlungsplatz vorhanden ist, und es wäre erwünscht, daß genügend Mittel zur Verfügung gestellt würden, um systematisch nach solchen Plätzen zu suchen, damit sie nicht durch Steinbrüche und Erdarbeiten zerstört werden, ehe man auf sie aufmerksam wird.

Solange eine solche systematische Durchforschung, die einen der Programmpunkte der Kommission für Höhlenforschung in Bayern bildet, wegen Mangel an Mitteln nicht möglich ist, ist zu verlangen, daß dem zuständigen Bezirksamt Spreng- und Erdarbeiten an Felsenpartien angemeldet werden, damit diese Arbeiten überwacht werden können, um bei Feststellung einer vorgeschichtlichen Siedlung sofort die nötige fachgemäße Untersuchung vorzunehmen.

Es wird ferner an die Forstbeamten die Bitte gestellt, auf Fuchs- und besonders Dachsbauten zu achten, ob nicht Scherben, mehr oder minder fossilisierte Tierknochen und Feuersteine herausgewühlt werden. Sollte dies der Fall sein, wäre sofort der

Historische Verein zu benachrichtigen, damit dieser das Weitere veranlassen kann. Am Vogelherd bei Stetten westlich von Ulm wurde durch die Beachtung eines Dachsbaues an einer Stelle, wo man kaum eine Höhle vermuten konnte, eine solche entdeckt, die sehr wertvolle Beiträge für die Kenntnis der Kultur des Eiszeitmenschen in Süddeutschland lieferte.

Aber alle noch so sorgfältige Beobachtung nützt nichts, wenn nicht die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt werden, um nach Feststellung vorgeschichtlicher Kulturreste eine wissenschaftliche Untersuchung durchführen zu können.

F. Birkner.

Jahresbericht über die Arbeiten der Bayerischen Erdmessungskommission 1931.

Im Jahre 1931 wurde zunächst die Bearbeitung der Pendelbeobachtungen, die der Observator der Kommission, Herr Dr. K. Schütte, in den letzten Jahren ausgeführt hatte, zu Ende geführt. Die ausführliche Veröffentlichung dieser Beobachtungen, nebst einer zusammenfassenden Darstellung aller Bayerischen Pendelbeobachtungen erfolgte dann mit Unterstützung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Heft 11 der „Astronomisch-Geodätischen Arbeiten“ der Kommission. Durch dieses Heft und die im Vorjahre bereits veröffentlichte „Karte der Schwereabweichungen von Süddeutschland“ haben die Pendelbeobachtungen der Kommission einen vorläufigen Abschluß erreicht.

Der übrige Teil des Jahres diente den Vorbereitungen für die schon lange dringlich gewordenen Ortsbestimmungen in Bayern, die für die Belange der Bayerischen Landesvermessung unentbehrlich sind. Vor allem sind Längenbestimmungen in Aussicht genommen; das hierzu dienende Passageninstrument mußte gründlich überholt und geprüft werden. Nachdem die Optik schon früher verbessert worden war, mußten von der Firma Ertel (München) die Zapfen neu geschliffen werden, da diese im Laufe der Jahre gelitten hatten. Alsdann konnte das Instrument vom Beobachter an einer größeren Zahl von Abenden geprüft werden, wobei zugleich die Zeitsignale (Koinzidenzen) von Bordeaux aufgenommen wurden, so daß eine neue Längenbestimmung für München bereits ausgeführt ist. Die Reduktion der Beobachtungen konnte bis Ende des Berichtjahres weit gefördert werden. Untersuchungen über die Registrierverzögerung der Zeitsignale mußten Anfang 1932 noch nachgetragen werden.

München, 8. Mai 1932.

Dr. S. Finsterwalder, ständiger Sekretär.

Glückwunschsreiben.

Zur Feier des neunzigsten Geburtstages brachte die Akademie im Jahre 1931 den Herren Olaf Hammarsten, Arnold Luschin, Ritter v. Ebengreuth und Knut Söderwall; zum achtzigsten Geburtstag den Herren Waldemar Christofer Brögger, Ferdinand Lindemann und Santiago Ramon y Cajal; zum siebzigsten Geburtstag den Herren Otto Hintze, Erich Marcks, F. G. Hopkins, Josef Strzygowski, Josef Hansen, Davis Hilbert und Robert Emden ihre Glückwünsche dar.

Beim sechzigsten Doktorjubiläum konnte die Akademie der Herren Julius Jolly, Alfred Pringsheim, beim fünfzigsten Doktorjubiläum der Herren Albert Grünwedel, Ludwig Quidde, Oswald Redlich, Franz Boas und Henry Scott Dukingfield als der Ihrigen gedenken.

An Alfred Pringsheim in München.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Sechzig Jahre sind verflossen, seit Sie Ihre erste mathematische Abhandlung veröffentlichten und mit ihr den Doktorgrad als Ihre erste akademische Würde erhielten.

In diesen sechzig Jahren haben Sie der Dissertation ungezählte Abhandlungen folgen lassen und mit diesen in der ganzen Welt einen wohlbegründeten Gelehrtenruhm erworben. Ihrer ersten mathematischen Liebe, der Funktionentheorie, sind Sie treu geblieben, Sie haben deren Grundlagen befestigt und ihren Ausbau erweitert. Stets haben Sie die Forderung vertreten, daß Mathematik richtig sein muß und zugleich schön sein soll, und alle Ihre Schriften sind Zeugen dafür, daß diese Forderung nichts Unmögliches verlangt.

Die meisten Ihrer Abhandlungen sind durch die Bayerische Akademie der Wissenschaften veröffentlicht worden. Die Aka-

demie ist stolz darauf und hofft, auch nach Ihrem diamantenen Doktorjubiläum in den Sitzungsberichten noch manches Ergebnis Ihres Fleißes und Scharfsinnes veröffentlichen und in den Sitzungen sich noch oft an der Ihnen verliehenen Gabe des treffenden Wortes erfreuen zu dürfen.

München, im März 1932.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Der Präsident

K. v. Goebel

Der Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung

W. v. Dyck.

An Oswald Redlich in Wien.

Hochverehrter Herr Präsident!

Wenn Sie an dem goldenen Gedenktage Ihrer vor einem halben Jahrhundert erfolgten Doktorpromotion zurückblicken auf die von Ihnen geleistete wissenschaftliche Arbeit, mag. frohes Bewußtsein erfolgreichster Tätigkeit Sie erfüllen. Als einer der tüchtigsten Gelehrten, die das uns stammverwandte Österreich hervorgebracht hat, sind Sie in der wissenschaftlichen Welt hochangesehen. Und mit vollstem Recht wurden Sie an die Spitze der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft Ihres von Ihnen so heiß geliebten Vaterlandes berufen. Auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften ist stolz darauf, Sie zu ihren Mitgliedern zählen zu dürfen. Als die ihr angeschlossene „Historische Kommission“ die durch den Tod Ihres großen Lehrers Theodor von Sickel in ihr entstandene Lücke durch die Neuwahl eines österreichischen Mitgliedes ausfüllen wollte, erschien niemand ihr dazu geeigneter als Sie. Und bald darauf ist auf den für Sie gewiß ehrenvollen Antrag des Altmeisters der bayerischen Geschichtschreibung Sigmund von Riezler Ihre Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Historischen Klasse unserer Akademie erfolgt, sowohl im Hinblick auf Ihre allgemeinen hohen Verdienste um

Geschichtsforschung und Geschichtschreibung wie auch insbesondere zum Dank für die vielfältigen Anregungen, welche die bayerische Geschichtswissenschaft Ihren Arbeiten zu verdanken hat. Ihre häufige Anwesenheit in München hat Sie persönlich mit den Mitgliedern unserer Akademie in Berührung gebracht; als Vertreter Ihrer Wiener Akademie im Kartell der deutschen Akademien wie als Mitglied der Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica hatten Sie oft Gelegenheit, in diesen Körperschaften die meist gleichgerichteten Anschauungen unserer Münchener Vertreter zu unterstützen. So haben zahlreiche Mitglieder unserer Akademie freundschaftliche und verehrungsvolle Beziehungen zu Ihnen angeknüpft und haben Sie als edlen und liebenswürdigen Menschen und als scharfsinnigen und wissensreichen Gelehrten hochschätzen gelernt. Darum naht Ihnen bei Ihrem nun zu feiernden goldenen Doktorjubiläum die Münchener Akademie der Wissenschaften mit besonders warmen und herzlichen Glückwünschen: mögen Sie noch viele Jahre in guter Gesundheit der Wissenschaft erhalten bleiben, Austriae decus et Germaniae doctor!

München, im November 1931.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Der Präsident

K. v. Goebel

Der Sekretär der historischen Klasse

L. Wenger.

An Franz Boas in New York.

Hochverehrter Herr Kollege!

Der Tag, an dem Sie Ihr fünfzigjähriges Doktorjubiläum feiern, ist für die Bayerische Akademie der Wissenschaften eine willkommene Gelegenheit, Ihnen erneut die hohe Wertschätzung auszudrücken, die sie für Ihre großen Verdienste um die anthropologische Wissenschaft besitzt und die für sie vor einigen Jahren

Veranlassung gewesen ist, Sie zu ihrem korrespondierenden Mitglied zu wählen. Sie können an Ihrem Ehrentage auf eine staunenswert fruchtbare Forschertätigkeit zurückblicken und mit Stolz von sich sagen, daß Sie zu den wenigen Forschern gehören, die das Gebiet der Anthropologie im weitesten Sinne, nicht nur die physische Anthropologie, sondern auch Ethnologie und Linguistik beherrschen. Auch die Errungenschaften der Neuzeit, die exakte Variabilitäts- und Erblichkeitsforschung sowie die Erforschung der Umwelteinflüsse auf die Natur des Menschen haben Sie in erfolgreicher Weise in den Bereich Ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen gezogen.

Unsere Akademie hat aber noch einen weiteren Grund, Ihrem Lebenswerk dankbare Anerkennung zu widmen. Indem Sie berufen wurden, Anthropologie und Ethnologie der indianischen Stämme zu erforschen, wurden Sie veranlaßt, Ihren Wirkungskreis von Ihrem deutschen Vaterland nach den Vereinigten Staaten zu verlegen. Es soll Ihnen unvergessen bleiben, daß Sie trotz jahrzehntelanger Trennung Ihrer alten Heimat Treue bewahrt haben. Mit herzlicher Dankbarkeit sind wir eingedenk, daß Sie in Zeiten, in denen es mit Fährlichkeiten verbunden war, mutig für Deutschland eingetreten sind und daß Sie auch nach dem Krieg eine unermüdliche Tätigkeit entfaltet haben, um die in schwere Bedrängnis geratene deutsche Wissenschaft in tatkräftiger Weise zu fördern.

Unsere Akademie hat mit wärmstem Interesse an Ihrem Wirken und den durch dasselbe erzielten Erfolgen Anteil genommen; sie sendet Ihnen die herzlichste Gratulation und fügt ihr den Wunsch bei: es möge Ihnen noch viele Jahre vergönnt sein, mit der Ihnen eigenen Tatkraft und Unermüdlichkeit Ihr Lebenswerk zu fördern.

München, im August 1931.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Der Präsident

K. v. Goebel

Der Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung

W. v. Dyck.

An Dukinfield Henry Scott in East Oakley.

Hochgeehrter Herr Kollege!

Zu Ihrem fünfzigjährigen Doktorjubiläum wünscht Ihnen die Bayerische Akademie der Wissenschaften, welche Sie seit einer Reihe von Jahren mit Stolz zu ihren korrespondierenden Mitgliedern zählt, mit um so größerer Freude Glück, als uns diese Feier zugleich daran erinnert, daß es eine deutsche Universität war, an der Sie den ersten Schritt zu Ihrer glänzenden wissenschaftlichen Laufbahn taten. Der Ruf unseres unvergeßlichen Mitgliedes Julius Sachs zog Sie nach Würzburg, und seit dieser Zeit haben Sie mit der deutschen Wissenschaft stets freundliche Beziehungen unterhalten.

Sie haben freilich das Studium der lebenden Pflanzenwelt bald mit dem der ausgestorbenen vertauscht. Ihre ausgezeichneten Untersuchungen haben schon viel dazu beigetragen, die fossilen Pflanzen vor unseren Augen neu aufleben zu lassen. Sie sind seit lange als Meister der Paläobotanik überall anerkannt, die gerade in England unter Ihrer Führung so große Erfolge errungen hat. Wenn wir den Zustand dieser Disziplin vergleichen mit dem, welchen sie vor fünfzig Jahren aufwies, so freuen wir uns mit besonderer Dankbarkeit Ihrer unermüdlichen, reich gesegneten Tätigkeit.

Möge Ihnen noch eine weitere, reiche Ernte neuer Entdeckungen beschieden sein, und mögen Sie noch lange auch durch Ihr reiches Wissen und Ihre vorsichtige Kritik zum Fortschritt unserer Wissenschaft beitragen!

München, im Dezember 1931.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Der Präsident

K. v. Goebel

Der Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung
R. Willstätter

An Seine Magnifizienz den Herrn Rektor der Universität Caen.

Eurer Magnifizienz gestatte ich mir, den verbindlichsten Dank der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für die liebenswürdige Einladung zur Feier anlässlich des 500. Gründungstages der Universität Caen zu übermitteln.

Leider ist es uns nicht möglich, einen besonderen Vertreter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu Ihrem Feste zu entsenden, ich bitte Eure Magnifizienz aber, auf schriftlichem Wege unsere herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche entgegennehmen und der Universität übermitteln zu wollen. Möge es der Universität Caen vergönnt sein, weiterhin im Dienste der Wissenschaft, die uns verbindet, segensvolle Arbeit zu leisten.

München, den 9. November 1931.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Dr. v. Goebel
Präsident

Dr. v. Frauenholz
Syndikus

Verzeichnis über die im Jahre 1931 erschienenen akademischen Druckschriften.

I. Philosophisch-historische Abteilung.

a) Sitzungsberichte.

Lehmann Paul, Eine Palimpseststudie (St. Gallen 912). 1931, Heft 1.

Grabmann Martin, Der lateinische Averroismus des 13. Jahrhunderts und seine Stellung zur christlichen Weltanschauung. Mitteilungen aus ungedruckten Ethikkommentaren. 1931, Heft 2.

b) Abhandlungen.

Kunze Emil, Orchomenos II. Die neolithische Keramik. Neue Folge 5. 1931.

II. Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung.

a) Sitzungsberichte.

Doetsch G., Über eine Integraldarstellung von meromorphen Funktionen.

Stromer E., Reste Süßwasser und Land bewohnender Wirbeltiere aus den Diamantfeldern Klein-Namaqualandes (Südwestafrika).

Haupt O., Über Kontinua von beschränkter Ordnung. Sammelheft 1931, Heft I.

Broili F., Die Gattung Alligatorium im oberen Jura von Franken.

Lagally M., Ein Abbildungssatz.

Rado R., Über stetige Fortsetzung reeller Funktionen.

Schmidt H., Bemerkung zu einem Satz des Herrn Lettenmeyer über die an singulären Stellen regulären Lösungen linearer Differentialsysteme.

Baldus R., Zur Theorie der Büschel von Flächen 2. Ordnung. Sammelheft 1931. Heft II.

Perron O., Über einen Approximationssatz von Hurwitz und über die Approximation einer komplexen Zahl durch Zahlen des Körpers der dritten Einheitswurzeln.

Kapferer H., Ein Beweis für die Unmöglichkeit einer nicht linearen Korrespondenz zwischen doppelpunktfreien Kurven gleicher Ordnung $n > 3$.

Stromer E., *Palaeothentoides africanus*, nov. gen., nov. spec., ein erstes Beuteltier aus Afrika.

Sammelheft 1931, Heft III.

b) Abhandlungen.

Harzer Paul, Theoretische und praktische Untersuchungen über die Bestimmung der Randverdunkelung der Sonne aus aktinischen Energiemessungen während einer Sonnenfinsternis. Neue Folge 8. 1931.

Stromer E., Ergebnisse der Forschungsreisen Prof. E. Stromers in den Wüsten Ägyptens. II. Wirbeltierreste der Baharijstufe (unterstes Cenoman). 10. Ein Skelettrest von *Carcharodontosaurus* nov. gen. Neue Folge 9. 1931.

III. Festrede.

Mollier Siegfried, Neue Wege der beschreibenden Anatomie [noch nicht im Druck erschienen].

Verzeichnis der Gesellschaften und Institute, welche mit unserer Akademie in Tauschverkehr stehen.

- Aachen.* Geschichtsverein; Ignatiuskolleg Valkenburg.
Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aarau.
Aarhus. Universität.
Aberdeen. University.
Abisko. Observatorium.
Abo. Akademie.
Adelaide. R. Society of South Australia.
Agram. Akademie.
Aix. Société d'études Provençales.
Albany. New York State Library.
Allegheny. Observatory.
Altenburg. Geschichts- und altertumsforschender Verein des Osterlandes.
Altona. Naturwissenschaftlicher Verein.
Amsterdam. Academie van Wetenschappen; K. N. aardrijkskundig Genootschap; Wiskundig Genootschap; Nederl. botanische Vereeniging; Nederl. dierkundige Vereeniging.
Annaberg. Verein für Geschichte von Annaberg.
Ann Arbor. University.
Ansbach. Historischer Verein.
Antwerpen. Archiv.
Athen. Akademie; Bibliothèque de l'école française; Archäologische Gesellschaft; Νέος Ἑλληνομνήμων; Wissenschaftliche Gesellschaft.
Baku. Polytechnisches Institut; Universität.
Baltimore. John Hopkins University.
Bamberg. Historischer Verein.
Bandoeng (Java). Geological Survey.
Barcelona. R. Academia de ciencias y artes; Institut d'estudis Catalans; Institutio Catalana d'Historia Natural; Analecta sacra Tarraconensia.
Bari. R. Università.
Basel. Schweizerische chemische Gesellschaft; Naturforschende Gesellschaft; Historisch-antiquarische Gesellschaft; Universitätsbibliothek.
Bastia. Société des sciences historiques et naturelles.
Batavia. Topographischer Dienst; Batav. Genootschap van Kunsten en Wetenschappen; Magnetisch-meteorologisches Observatorium; Naturkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indie.
Bautzen. Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
Bayreuth. Historischer Verein.
Belgrad. Serbische Akademie der Wissenschaften.
Beloit. Logan Museum.
Bergen. Museum.
Berkeley. University.

Berlin. Akademie der Wissenschaften; Gartenbaugesellschaft; Deutsche Chemische Gesellschaft; Deutsche Geologische Gesellschaft; Medizinische Gesellschaft; Deutsches Archäologisches Institut; Meteorologisches Institut; Deutsches Kali-Institut; Preußische Geologische Landesanstalt; Astronomisches Recheninstitut; Universitätssternwarte; Verein für die Geschichte Berlins; Zeitschrift für Instrumentenkunde; Zentralstelle für Balneologie.

Bern. Historischer Verein des Kantons Bern; Schweizer Naturforschende Gesellschaft; Universitätskanzlei; Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.

Beuron. Erzabtei.

Beyrouth. Université de St. Joseph.

Birmingham. Natural history and philosophical Society.

Bloemfontein. Nasionale Museum.

Bologna. Accademia; R. Deputazione di storia patria per le prov. di Romagna; Unione matematica Italiana.

Bonn. Verein von Altertumsfreunden im Rheinland; Naturhistorischer Verein der preußischen Rheinlande.

Bordeaux. Société des sciences physiques et naturelles.

Boston. American Academy of arts and sciences; Museum of Fine Arts; Society of Natural History.

Braunsberg. Akademie.

Braunschweig. Archiv der Stadt; Verein für Naturwissenschaften.

Bremen. Wissenschaftliche Gesellschaft.

Breslau. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur; Technische Hochschule.

Brisbane. Queensland Museum; Geographical Society; R. Society of Queensland.

Brünn. Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens; Masarykovy University; Naturforschender Verein.

Brüssel. Bibliothèque de Belgique; Musée d'histoire naturelle de Belgique; Société des Bollandistes; Société botanique de Belgique.

Bryn Mawr. College.

Budapest. Akademie; Ethnographische Gesellschaft; Geographische Gesellschaft; Gesellschaft für Naturwissenschaften; Philosophische Gesellschaft; Sprachwissenschaftliche Gesellschaft; Ungarische Protest. Gesellschaft; Ungarische Geologische Reichsanstalt; Könköly Observatorium; Nemzeti Museum.

Buenos Aires. Sociedad científica; Deutsch-akademische Vereinigung; Museo Nacional.

Buffalo. Society of natural Sciences.

Buitenzorg. Department van landbouw; Naturwissenschaftlicher Rat.

Bukarest. Academia Română.

Caen. Soc. Linnéenne de Normandie.

Calcutta. Indian Association for the cultivation of Science; Indian Museum;

- R. Asiatic Society; Indian Chemical Society; Mathematical Society; R. Society of Bengal; Geological Survey of India.
- Cambridge*. Observatory; Antiquarian Society; Philosophical Society.
- Cambridge (Mass)*. Museum of compar. zoology; Astronomical Observatory; Peabody Museum.
- Canton*. Geol. Survey.
- Catania*. Accademia Gioenia di scienze naturali.
- Charlottenburg*. Physikalisch-technische Reichsanstalt.
- Chicago*. Academy of sciences; Wilson Ornith. Club; Field Museum of Natural History; John Crerar Library.
- Chosen*. Government General.
- Chur*. Historisch-antiqu. Gesellschaft.
- Cincinnati*. University Library.
- Clermont-Ferrand*. Université.
- Cleveland*. Archeological Institut.
- Cluj*. Redaktion von „Mathematica“.
- Coimbra*. O Instituto. Redacção.
- Colmar*. Naturhistorische Gesellschaft.
- Columbia*. University Library.
- Columbus (Ohio)*. American Chemical Society.
- Como*. Società Storica Comense.
- Cordoba (Argentinien)*. Academia nacional de ciencias.
- Danzig*. Westpreußischer Geschichtsverein.
- Darmstadt*. Firma E. Merck.
- Davos*. Meteorologische Station.
- Denver*. Colorado Scientific Society.
- Dessau*. Verein für Anhalt. Geschichte.
- Dinkelsbühl*. Historischer Verein.
- Dorpat*. Observatorium; Naturforscher-Gesellschaft; Universitätsbibliothek.
- Dresden*. Sächsischer Altertumsverein; Flora; Gesellschaft für Botanik; Isis; Journal für praktische Chemie; Verein für Geschichte Dresdens.
- Dublin*. Royal Irish Academy; Royal Dublin Society.
- Edinburgh*. Royal College of Physicians; Royal Botanical Garden; Royal Society.
- Einbeck*. Verein für Geschichte.
- Eisenberg*. Geschichts- und altertumsforschender Verein.
- Emden*. Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer.
- Erfurt*. Verein für Geschichte und Altertumskunde; Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
- Erlangen*. Universitäts-Bibliothek.
- Ferrara*. Accademia di scienze mediche.
- Fiume*. Deputazione Fiumana di storia patria.
- Florenz*. Società di studi geografici; R. Accademia dei georgofili.
- Frankfurt a. M.*. Senckenbergische Bibliothek; Senckenbergische Natur-

- forschende Gesellschaft; Römisch-germanische Kommission des „Deutschen archäologischen Instituts“, Physikalischer Verein.
- Freiburg i. Br.* Naturforsch. Gesellschaft; Kirchengeschichtlicher Verein; Universitätsbibliothek.
- Friedrichshafen.* Verein für Geschichte des Bodensees.
- Fukuoka.* Universität.
- Fulda.* Verein für Naturkunde; Geschichtsverein.
- Geestemünde.* Männer vom Morgenstern.
- Geneva.* U. St. Agricultural Experiment Station.
- Genf.* Conservatoire et jardin botanique; Institut National; Journal de chimie physique; Musée d'Art et d'Histoire; Société de physique et d'histoire naturelle; Universitätsbibliothek.
- Genua.* Museo civico; Museo di zoologia e anatomia comparata.
- Gießen.* Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde; Oberhessischer Geschichtsverein; Universitätsbibliothek.
- Glasgow.* Geological Survey.
- Görlitz.* Naturforschende Gesellschaft; Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.
- Göteborg.* Högskola.
- Göttingen.* Gesellschaft der Wissenschaften.
- Granville.* Scientific Association of Denison University.
- Graz.* Universitätsbibliothek; Historischer Verein der Steiermark; Naturwissenschaftlicher Verein.
- Grenoble.* Université.
- Grimma.* Fürstenschule.
- Groningen.* Astronomisches Laboratorium; Verlag Wolters.
- Guben.* Gesellschaft für Anthropologie.
- Haag.* Allgem. Rijksarchief; K. Instituut voor de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indie.
- Haarlem.* Hollandsche Maatschappij der Wetenschappen; Musée Teyler.
- Halifax.* Nova Scotian Institute of Science.
- Hall i. W.* Historischer Verein für das württembergische Franken.
- Halle.* Deutsche morgenländische Gesellschaft, Verlag Wilhelm Knapp, Naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen; Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung der vaterländischen Altertümer, Universitätsbibliothek.
- Hamburg.* Bibliothek Warburg; Stadt- und Universitätsbibliothek; Mathematische Gesellschaft; Hauptstation für Erdbebenforschung; Deutsche Seewarte; Verein für hamburgische Geschichte; Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung.
- Hanau.* Geschichtsverein.
- Hannover.* Naturhistorische Gesellschaft; Technische Hochschule; Verein für Geschichte der Stadt Hannover.
- Hartford.* Geological and Natural History Survey.

- Heerlen.* Geologisch Bureau.
- Heidelberg.* Akademie der Wissenschaften; Historisch-philologischer Verein; Universitätsbibliothek.
- Helsingfors.* Finnische Akademie der Wissenschaften; Finnische Altertumsgesellschaft; Commission géologique; Forstwissenschaftliche Gesellschaft; Finnländische Gesellschaft der Wissenschaften; Finnische Literaturgesellschaft; Sällskapet för Finlands geografi; Societas pro fauna et flora fennica; Societas Zoologico-botanica Fennica; Universitätsbibliothek; Zentralanstalt für Meteorologie.
- Hermannstadt.* Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften; Verein für siebenbürgische Landeskunde.
- Hildburghausen.* Verein für Sachsen-Meining. Geschichte.
- Hobart-Town.* R. Society of Tasmania.
- Huntington.* Vanderbilt Marine Museum.
- Indianapolis.* Academy of Sciences.
- Ingolstadt.* Historischer Verein.
- Innsbruck.* Ferdinandeum; Naturwissenschaftlich-medizinischer Verein.
- Irkutsk.* Geographische Gesellschaft.
- Jassy.* Société des médecins et naturalistes; Societatea de stinti.
- Jena.* Verein für thüringische Geschichte.
- Jerusalem.* Universität.
- Johannsburg.* Union Observatory; Geological Society of South Africa.
- Jowa City.* University.
- Kahla.* Verein für Geschichte und Altertumskunde.
- Kapstadt.* R. Society of South Africa.
- Karlsruhe.* Badische Historische Kommission; Naturwissenschaftlicher Verein; Technische Hochschule.
- Kasan.* Universitätsbibliothek.
- Kassel.* Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
- Kaufbeuren.* „Heimat“.
- Kesmark.* Karpathen-Verein.
- Kiel.* Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte; Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.
- Kiew.* Académie des sciences; Polytechnisches Institut; Gesellschaft der Naturforscher.
- Klagenfurt.* Landesmuseum.
- Köln.* Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde.
- Königsberg.* Altertumsgesellschaft „Prussia“, Physikalisch-ökonomische Gesellschaft; Gelehrte Gesellschaft.
- Konstantinopel.* Institute d'histoire turque.
- Kopenhagen.* Akademie der Wissenschaften; Carlsberg-Laboratorium; Astronomisches Observatorium; Dänische-biologische Station.
- Krakau.* Akademie; Polnische Mathematische Gesellschaft.

Kuraschiki (Japan). Ohara-Institut für Landwirtschaft.
Kyoto. University.

Laibach. Musealverein; Société de Géographie.

La Plata. Museo; Universidad Nacional.

Lausanne. Société Vaudoise des sciences naturelles.

Leeds. University.

Leiden. Maatschappij der nederl. letterkunde; Rijks Herbarium; Physikalisches Laboratorium; Niederländisches Kultusministerium; Museum; Sternwarte.

Leipzig. Akademie der Wissenschaften.

Lembang (Java). Sternwarte.

Lemberg. Société Polonaise des Naturalistes; Sevčenko-Gesellschaft; Wissenschaftliche Gesellschaft; Verein für Volkskunde.

Leningrad. Akademie der Wissenschaften; Comité géologique; Geographische Gesellschaft; Mineralogische Gesellschaft; Physikalisch-chemische Gesellschaft.

Leoben. Montanistische Hochschule.

Lille. Société des sciences.

Linz. Museum.

Lissabon. Sociedade de geografia; Universität; Société Portugaise des sciences naturelles.

Liverpool. Marine Biological Station.

Löwen. Société scientifique de Bruxelles; Université.

London. University Library; Astronomical Association- The illuminating Engineer; South Kensington Museum; India Office; Meteorological Office; Royal Society; Royal Astronomical Society; Chemical Society; Geological Society; Linnean Society; Zoological Society; British Academy.

Lund. Botaniska Notiser; Vetenskap Societeten; Universität.

Lüttich. Institut botanique.

Luxemburg. Société des naturalistes; Institut Grand-ducal.

Luzern. Historischer Verein der fünf Orte.

Lyon. Université.

Madison. Wisconsin Academy of Sciences; Wisconsin Geological and Natural History Survey.

Madras. Kodaikanal and Madras Observatories.

Madrid. R. Academia de la historia de España; Sociedad española de física y química; Universität; R. Academia de la historia de España.

Mailand. R. Istituto Lombardo di scienze e lettere; Archivio storico civico; Istituto Bocconi; Società storica Lombarda.

Mainz. Altertumsverein.

Manila. Bureau of Science.

Mannheim. Altertumsverein.

Mantua. Accademia Virgiliana.

Marburg. Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften.

- Maredsous.* Abbaye.
Melbourne. R. Society of Victoria.
Mexiko. Secretaria de Relaciones Exteriores; Sociedad científica „Ant. Alzate“.
Middelburg. Seeländische Gesellschaft der Wissenschaften.
Milwaukee. Public Museum.
Minneapolis. University Library.
Minsk. Universität.
Modena. Società dei Naturalisti.
Montserrat. Abtei.
Moskau. Association Russe pour les Études Orientales; Mathematische Gesellschaft; Universitätsbibliothek.
Mount Hamilton. Lick Observatory.
München. Landeswetterwarte; Landesstelle für Gewässerkunde.
Münster. Landesmuseum der Provinz Westfalen.

Nantes. Société des sciences naturelles.
Neapel. Società R. di Napoli; Stazione zoologica.
Neuburg. Historischer Verein.
Neuchâtel. Société Neuchâteloise de géographie; Société des sciences naturelles; Bibliothèque de l'Université.
New Castle upon Tyne. University; Philosophical Society.
New Haven. Connecticut Academy of arts and sciences; Yale Observatory; American Oriental Society; Yale University Library.
New York. Academy of Sciences; Botanical Garden; Rockefeller Institute for medical research; American Museum of Natural History; Geographical Society; Mathematical Society; Columbia University.
Nördlingen. Historischer Verein.
Nürnberg. Naturhistorische Gesellschaft; Höhere technische Staatslehranstalt.

Odessa. Wissenschaftliche Forschungsinstitute.
Omsk. Medizinische Gesellschaft.
Orenburg. Société pour l'étude du pays Kirghise.
Oslo. Meteorologisches Institut; Norske geografiske Selskab; Videnskabs Selskabet; Universität.
Osnabrück. Verein für Geschichte und Landeskunde.
Ottawa. Departement of mines; R. Society of Canada.

Paderborn. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Padua. Accademia Veneto-Trentina-Istria; R. Scuola d'ingegneria.
Palermo. Circolo Matematico; Società Siciliana di scienze naturali; Società di scienze naturali.
Parenzo. Società Istriana di archeologia.
Paris. Académie des inscriptions et belles lettres; Comité internationale des poids et mesures; École polytechnique; Muséum d'histoire naturelle; Société de géographie; Société ornithologique; Société française de physique; Académie des sciences; Société mathématique de France.

- Peking.* The Geological Survey.
- Perm.* Institut des recherches biologiques.
- Perth.* Geological Survey.
- Philadelphia.* Academy of natural sciences; Franklin Institute; University Library.
- Pisa.* R. Scuola d'Ingegneria; Società Toscana di scienze naturali; Università.
- Pistoja.* R. Dep. di storia patria.
- Plauen.* Altertumsverein.
- Plymouth.* Marine Biological Association.
- Port Arthur.* Ryojun College of Engineering.
- Portici.* R. Scuola superiore di agricoltura.
- Posen.* Historische Gesellschaft der Provinz Posen.
- Potsdam.* Geodätisches Institut; Astrophysikalisches Observatorium.
- Prag.* Akademie der Wissenschaften; Comité d'organisation de l'Institut slave; Böhmisches entomologische Gesellschaft; Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste; Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften; Botanisches Institut; Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen; National-Museum; Sternwarte; Universität.
- Reykjavik.* Societas Scientiarum Fennica.
- Riga.* Herder-Institut; Universität; Naturforscher-Verein.
- Rio de Janeiro.* Museu Nacional; Observatorio; Academia Brasileira de Ciencias.
- Rochester.* Academy of Science.
- Rolla.* Bureau of geology and mines.
- Rom.* R. Accademia dei Lincei; Accademia Pontificiana dei Nuovi Lincei; Biblioteca Apostolica Vaticana; R. Comitato geologico; Istituto G. Ferraris; Società Romana di storia patria; Specola Vaticana.
- Rostock.* Naturforschende Gesellschaft; Universität.
- Rostov.* Universitas Tanaitica.
- Rovereto.* R. Accademia degli Agiati.
- Saarbrücken.* Historischer Verein.
- Saint Louis.* Academy of Science; Missouri Botanical Garden; Washington University.
- Salzburg.* Gesellschaft für Salzburg. Landeskunde.
- Sankt Gallen.* Naturwissenschaftliche Gesellschaft; Historischer Verein.
- San Diego.* Society of Natural History.
- San Fernando.* Instituto y observatorio.
- San Francisco.* California Academy of sciences.
- Santander.* Biblioteca de Menendez y Pelayo.
- São Paulo.* Museu Paulista.
- Saratov.* Universität.
- Sarajewo.* Landes-Museum.
- Schleusingen.* Henneberg-Geschichtsverein.
- Schwerin.* Verein für mecklenburgische Geschichte.

- Sendai.* Universitätsbibliothek; The Saito Gratitude Foundation.
Seoul. Service of Antiquities.
Shanghai. Academia Sinica.
Siena. Accademia dei fisiocritici.
Simla. Indian Meteorological Department.
Skoplje. Société scientifique.
Sofia. Bulgarische Akademie der Wissenschaften; Institut archéologique.
Sousse. Société archéologique.
Speyer. Historischer Verein der Pfalz.
Stade. Geschichtsverein.
Stavanger. Museum.
Stettin. Gesellschaft für pommersche Geschichte.
Stockholm. K. Akademie der Wissenschaften; K. Landbruks Akademi; K. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademi; Generalstabens litografiska Anstalt; Statens meteorologisk-hydrografiska Anstalt; Bibliothek; Entomologiska Föreningen; Geologiska Föreningen; Schwedische Gesellschaft für Anthropologie; Ingeniörs Vetenskaps Akademien; Nordiska Museet; Reichsarchiv.
Stonyhurst. Observatory.
Straubing. Historischer Verein.
Stuttgart. Landesbibliothek; Württembergisches Staatsarchiv; Statistisches Landesamt.
Suchum. The Abkhasian Scientific Society.
Sydney. Linnean Society of New South Wales; R. Society of New South Wales.
Tacubaya. Observatorio.
Taschkent. Université de l'Asie Centrale.
Thorn. Copernicus-Verein.
Tiflis. Jardin botanique; Observatorium.
Tokio. Imperial Academie; National Research Council; Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens; Imperial Fisheries Institute; Institute of physical and chemical research; Universität; Geological Survey.
Tomsk. Comité géologique.
Toronto. R. Astronomical Society; University.
Trient. Biblioteca comunale.
Trinidad. Imperial College of tropical agriculture.
Tromsö. Museum.
Trontheim. Norske Videnskabens Selskab.
Tübingen. Universität.
Turin. R. Accademia delle scienze; Società Piemontese di archeologia; Accademia d'agricoltura.
Uccle. Observatoire de Belgique.
Udine. R. Deputazione di Storia patria per il Friuli.
Ulm. Verein für Kunst und Altertum.

Upsala. Schwedische Literaturgesellschaft in Finnland; Meteorologisches Observatorium; Humanistiska Vetenskaps Samfundet; Universitätsbibliothek.

Urbana. Illinois State Laboratory; University.

Utrecht. Historisch Genootschap; Genootschap van kunsten en wetenschappen; Meteorolog. Instituut.

Vaduz. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein.

Venedig. Ateneo Veneto; R. Istituto Veneto.

Verona. Accademia.

Warschau. Naturwissenschaftliches Museum; Société botanique de Pologne; Universität; Mathematisches Seminar; Mathesis Polska.

Washington. National Academy of Sciences; Bureau of American Ethnology; Department of Agriculture; Smithsonian Institution; U. St. National Museum; U. St. Geological Survey.

Wellington. New Zealand Institute.

Wien. Akademie der Wissenschaften; Geologische Bundesanstalt; Gesellschaft der Ärzte; Zoologisch-botanische Gesellschaft; Mechitharisten-Kongregation; Naturhistorisches Museum; Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse.

Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde.

Wilna. Société des Sciences et des Lettres.

Winnetza. Nationalbibliothek der Ukraine.

Wolfenbüttel. Geschichtsverein.

Woods Hole. Marine Biological Laboratory.

Worms. Altertumsverein.

Woronesch. Universität.

Zara. Società dalmata di storia patria.

Zaragoza. Academia de ciencias.

Zürich. Antiquarische Gesellschaft; Naturforschende Gesellschaft; Schweizerische Geodätische Kommission; Schweizerisches Landesmuseum; Sternwarte; Schweizerische meteorologische Zentralanstalt.